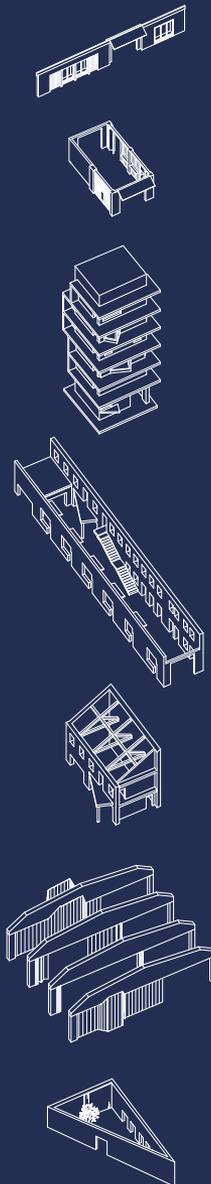


kuriose Momente

Potentiale punktueller Transformationen
in einer gewachsenen Struktur
am Sachsenplatz



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bibliothek
Your knowledge hub

TU
WIEN

Betreuerinnen: Astrid Stauffer & Katharina Paschburg
Forschungsbereich Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
Technische Universität Wien

Daria Vidak

kuriose Momente

Potentiale punktueller Transformationen
in einer gewachsenen Struktur
am Sachsenplatz

Wien, 2024

Diplomandin
Daria Vidak
01425613

Betreuerin
Astrid Stauer
Univ.Prof.in Dipl.-Arch.in

Betreuerin
Katharina Paschburg
Univ.Ass.in M.A.

Prüfungskommission
Inge Manka
Dipl.-Ing.in Dr.in techn.

Prüfungskommission
Sabine Plakolm
Ao.Univ.-Prof.in.i.R.
Dr.in phil.

Kurzfassung

Der Begriff *kurios* beschreibt etwas Sonderbares, Ungewöhnliches, Neugierde erweckendes. Ursprünglich stammt das Wort aus dem lateinischen – *curiosus* (aufmerksam, vorsorgend, wissbegierig) und *cura* (Sorge, Fürsorge). Ein *Moment* steht für einen Augenblick, einen Zeitpunkt, eine Situation .

Kuriose Momente im Sinne dieser Arbeit sind Situationen in einem Gebäude, die Besucher*innen überraschend treffen und neugierig machen. Es geht dabei um Situationen, die vom Gewohnten abweichen, Ausnahmen in einem System darstellen und Betrachter*innen mitunter ein genaues Hinschauen und Begehen abverlangen. Gerade die Auseinandersetzung mit Bestandsobjekten bietet das Potential, solche kuriosen Momente zu entwickeln, da sich hier einem vorhandenen (Raum-)System bewegt wird. Im Zuge der Intervention in einem solchen System können Situationen geschaffen werden, die dem Bestand Sorge tragen und seine bestehenden Qualitäten verstärken oder in den Vordergrund rücken.

Die Transformation eines bestehenden Objektes kann unterschiedliche Ausmaße annehmen. Dies kann beispielsweise ein Weiterbauen, ein Aufstocken oder ein **Entwerfen aus dem Inneren** sein. Die Eingriffstiefe wird meist anhand des Zustands entschieden, in dem sich das Gebäude befindet. Einige Architekturschaffende haben **Theorien zum punktuellen Umbau** aufgestellt. Wo lange die deutliche Ablesbarkeit von Alt und Neu angestrebt wurde, scheint die Architekturpraxis aktuell eher der „**Umbau als Palimpsest**“ zu interessieren – das Verweben und die Verschmelzung des Neuen und Alten. Dabei nimmt die **doppelte Rolle des Details** eine wichtige Stellung ein. Gerade punktuelle Interventionen können von der räumlichen (Re-)Organisation innerhalb eines Gebäudes bis hin zu einem baukonstruktiven Anschluss reichen. Es liegt an der Gestaltung, die **Wahrnehmung kurioser Momente** zu reizen.

Innerhalb eines leerstehenden Bürogebäudes **am Sachsenplatz** in Wien Brigittenau wurden sieben verschiedene Bereiche ausgewählt, die unterschiedlich kuriose Momente bereithalten. Um das Gebäude gestisch aufzuwerten, werden diese Situationen bewusst herausgearbeitet. Ziel der folgenden Interventionen ist es, ihre Kuriosität zu unterstreichen, zu verstärken oder auch neue kuriose Momente hinzuzufügen. Momente die durch diese punktuellen Eingriffe entstehen, sollen das Gebäude neu erlebbar machen und räumliche Bereicherungen für ein Kultur- und Therapiezentrum schaffen.

Abstract

The term *curious* describes something strange, unusual, or awakening curiosity. The word originally comes from the Latin *curiosus* (attentive, careful, inquisitive) and *cura* (care, concern). A *moment* refers to an instant, a point in time, or a situation.

Curious moments in the sense of this work are situations in a building that take visitors by surprise and awake curiosity. It is about situations that deviate from the usual, represent exceptions in a system and sometimes require viewers to take a closer look and walk through them. The examination of existing buildings offers the potential to develop such curious moments, as it involves moving within an existing (spatial) system. In the course of intervening in such a system, situations can be created that take care of the existing structure and reinforce or emphasise its existing qualities.

The transformation of an existing object can take on different dimensions. For example, it can be a further construction, an extension or **designing from within**. The depth of intervention is usually decided based on the condition of the building. Some architects have developed **theories on selective transformations**. Whereas for a long time the aim was to achieve a clear distinction between old and new, architectural practice currently seems to be more interested in **'remodelling as a palimpsest'** - the interweaving and merging of new and old. The **dual role of a detail** plays an important role here. Selective interventions can range from the spatial (re)organisation within a building to a structural connection. It is up to the design to stimulate the **perception of curious moments**.

Within a vacant office building at **Sachsenplatz** in Vienna Brigittenau, seven different areas were selected that offer various curious moments. These situations were consciously chosen in order to enhance the design of the building. The aim of the following interventions are to emphasise and reinforce their curiosity or to add new curious moments. The moments created by these selective interventions are intended to make the building experienceable in new ways and create spatial enrichment for a cultural and therapy centre.

Inhalt

Kurzfassung / Abstract			
Einleitung	S.13		
I <i>Entwerfen aus dem Inneren</i>	S.18	S.50	V <i>Wahrnehmung kurioser Momente</i>
von Grund auf			Architektur mit den Sinnen begreifen
vom Kleinen zum Großen			das Auge und die Wahrnehmung
			sehen des Rhythmus und tasten des Materials
			Reize für die Sinne schaffen
II <i>Theorien zum punktuellen Umbau</i>	S.24		
Mehrwert im Alltäglichen			
Ansätze und Wege im Umbau		S.58	VI <i>Analyseobjekte</i>
Theorien zu gezielten Interventionen			Präsenz der Konstruktion - Zypressenstraße
			Wirkung der Öffnung - Kirche Parsch
			Inszenierung der Treppe - Sala Beckett
			Präzision des Ornaments - Wunder Bar
			Erkenntnisse & Fragestellung
III <i>Umbau als Palimpsest</i>	S.36		
Fragmentarisches Unterstreichen			
Analogie in der interdisziplinären Kunst			
		S.116	VII <i>Umsetzung</i>
			Findung eines Objektes
			der Bestand
			Vision für das Gebäude
			sieben Momente
IV <i>Doppelte Rolle des Details</i>	S.44		
das funktionale und gestalterische Detail			
die Sekundärstruktur und die Ordnung			
		S.214	Reflexion
			Modellfotos
			Literaturverzeichnis / Abbildungsverzeichnis
			Anhang

Etymologie

kurios [ku-ri-os] – Adjektiv

Herkunft zu cūriōsus (lat.) ‘sorgfältig, aufmerksam, vorsorgend, interessiert, wissbegierig, neugierig’ < cūra (lat.) ‘Sorge, Fürsorge’ (Kur), vgl. curieux (frz.) ‘wissbegierig’¹

Moment [Mo-ment] – Nomen

Herkunft aus moment(frz.) ‘Zeit(punkt)’²

Das Wort *kurios* beschreibt etwas Sonderbares, Ungewöhnliches Neugierde erweckendes. Ursprünglich stammt der Begriff aus dem Lateinischen – *curiosus* & *cura* – und hat eine Verwandtschaft zu den Worten Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Sorge und Fürsorge. Kurios hat also schon in seinem Wortursprung, ebenso wie in seiner heutigen Verwendung, keine rein positive Konnotation, sondern beinhaltet vielleicht sogar etwas latent Alarmierendes, das zumindest jedoch die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Ein *Moment* steht für einen Augenblick, eine Zeitspanne, eine bestimmte Situation von kurzer oder längerer Dauer. Das Wort impliziert dabei einen performativen Akt, denn es sagt, dass es einen Zustand davor und einen Zustand danach gibt. Der Begriff des Moments impliziert einen Wandel, eine Transformation.

Zusammenfassend kann man sagen: Ein kurioser Moment weckt Neugier oder Aufmerksamkeit, da er von der Ordnung abweicht und ungewöhnlich erscheint. Im Kontext des Umbauens kann der Begriff zum Positiven gewandelt werden. Ein fürsorglicher Umgang mit dem Bestand weckt und unterstreicht die Potentiale leerstehender Strukturen.

¹ „kurios“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/kurios>>, abgerufen am 05.03.2024.

² „Moment“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Moment#1>>, abgerufen am 05.03.2024.

Einleitung

Anstatt sich zu fragen, wie wir wandelbare Architektur bauen können, die sich mit der Zeit an die Nutzer*innen anpasst, frage ich mich, wie wir Architektur bauen können, die Nutzer*innen nicht loslässt und dadurch Gebäude vor dem Verfall schützt. Eine Architektur, die auch und vor allem durch Umbau kraftvolle Momente schafft, die neugierig machen. Eine Architektur, die anhand von kuriosen Momenten den Drang weckt, sie entdecken, fühlen und erleben zu wollen.

Heutzutage möchten viele in einem Wiener Gründerzeitbau wohnen. Der „Altbau-Charme“ besticht. Meist sind diese Objekte der Begierde aber Räumlichkeiten, an denen die Zeit alles andere als spurlos vorbeigegangen ist – die mit undichten Fenstern versehen sind, mit alten Gasthermen ausgestattet, dank hoher Räume manchmal bitterkalt oder kaum leistbar zu beheizen, und bei denen die Küche meist gleichzeitig der Gang ist. Und dennoch: Der Charme verführt. Schlussendlich ist der Charakter entscheidend, der in Neubauten nicht zu finden ist. Es sind vor allem architektonische Momente, wie besonders geformte Erker, ungewöhnliche Raumaufteilungen oder Fenster zum Gang, die rational kaum erklärbar (aber doch eindeutig spürbar) einen Mehrwert darstellen und den Neubau in Sachen Charakter alt aussehen lassen.

Gleiches gilt auch für die Typologie des Lofts, die sich zunächst innerhalb alter und leerstehender Industriebauten entwickelt hat. Dank der groben Erscheinung, des freien Grundrisses, der großen Fenster und hohen Räumen avancierte das Loft zu einer avantgardistischen Wohnform. Einst als Notlösung für arme Künstler*innen, wurde das Arbeiten und Wohnen unter einem Dach hip. Eins der bekanntesten Lofts war „the factory“ von Andy Warhol – eingerichtet in einer leerstehenden Feuerwache. Lofts sind eine interessante Form des Umbaus, da sie mit oftmals minimalen Eingriffen auskommen, wie beispielsweise dem Einbau von Sanitärräumen als einziger Maßnahme. Ihre Sprache des Unberührten, Groben oder grob gebliebenen, sowie der häufig offen gezeigten Tragstrukturen macht die Räumlichkeiten aus. Mittlerweile hat sich diese Umbaupraxis weiterentwickelt. Architekt*innen haben Erfahrung im Umgang mit den tiefen und raumbildenden Tragstrukturen von bestehenden Industriebauten gesammelt. Es werden Wohneinheiten gebildet, die sich um diese Strukturen winden, mit ihnen umgehen und dennoch den Bestand in kuriosen Situationen zu exponieren wissen.



Erker in Wien

Wie schaffen wir jedoch besondere, ungewöhnliche, kuriose Momente in Objekten, die mit der Zeit verfallen? So wären es schließlich genau diese unerwarteten Kompositionen, mit denen es gelingen könnte, Gebäude zu neuem Leben zu erwecken. Das Ziel ist die Schaffung von kuriosen Momenten, die vom Kleinen ausgehen und so viel Kraft haben, dass sie auf die Struktur, das Geschoss und das ganze Gebäude strahlen und dadurch dessen Gesamteindruck entscheidend verändern.

Um begreifen zu können, welche vielfältigen Möglichkeiten ein Umbau bereithält, folgen Analysebeispiele, welche kuriose Momente an diversen Umbau-Objekten zeigen. Diese Beispiele wurden bewusst aus verschiedenen Generationen und Architekturströmungen gewählt. Diese übergreifende Recherche und Charakterisierung soll anschließend genutzt und auf ein leerstehendes Gebäude in Wien übertragen werden. Angestrebt wird die Methode eines Entwerfens aus dem Inneren.

I *Entwerfen aus dem Inneren*

Entwerfen aus dem Inneren

Während der Entwurfsprozess beim Neubau teils auf der weißen Leinwand beginnt, sind beim Umbau in Form des Bestehenden schon zahlreiche Situationen und Momente vorhanden. Bestandsbauten haben schon ein Erscheinungsbild, einen Charakter. So unterschiedlich die vorgefundenen Situationen sind, so verschieden sind auch die Ansätze, wie man als Entwurfsverfasser*in mit ihnen umgehen kann. Einer dieser Ansätze kann sein, aus dem Inneren zu entwerfen. Dabei wird der Gedanke verfolgt, eher wenige, aber gezielt gerichtete Interventionen zu entwickeln, die – gesehen auf das Gesamtbild – große Wirkung entfalten können.

von Grund auf

Am Anfang eines Neubauprojektes steht oft das Herantreten an die grüne Wiese, gewissermaßen also an ein weißes und unbeschriebenes Blatt. Die Umgebung wird meist technisch-rational analysiert, nimmt im besten Fall auch kulturell Einfluss auf den Entwurf. Meist jedoch entstehen von Grund auf Bauwerke, die überwiegend von der Sprache ihrer der Architekturschaffenden geprägt sind. In Form des Neubaus kann eine Struktur entstehen, die vor allem mit sich selbst im Einklang steht – und nur im glücklichsten Fall die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen sucht.

Beim Umbau hingegen ist die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden unumgänglich, mit einem bestehenden Volumen, einer Struktur, einem vorhandenen Charakter, einer bereits benutzen, bemalten Leinwand, die teilweise schon mit einer Patina überzogen oder mehrmals übermalt ist. Erst nach der vertieften Auseinandersetzung mit dem Bestand bietet sich den Gestalter*innen die Möglichkeit, ihren Charakter in das Objekt einfließen zu lassen – indem sie eine bewusste Umbaustrategie wählen. Die Strategie kann dabei von einem Weiterschreiben über einen punktuellen Eingriff bis zu einem Teilabriss reichen.

vom Kleinen zum Großen

Zu Beginn eines Umbauprojektes muss stets eine Haltung gegenüber dem Gebäude entwickelt werden. Zuletzt herrschte Konsens darüber, das Neue vom Alten sichtbar trennen zu müssen, die Zeitschichten erkennbar zu halten und möglichst gekonnt voneinander zu differenzieren. Ob sich der Eingriff als Zubau an sich, über eine eigene Formensprache oder in kräftigen Farben ausdrücken sollte, wurde dabei jedoch Individuen, den Architekt*innen, überlassen. Viele Entscheidungen wurden primär getroffen, um ein Statement zu setzen, sich also vielleicht möglichst von vorhandenen Strukturen abzuheben.

Eine komplexe Herausforderung besteht zudem darin, vorhandene Nutzungen mit erneuerten, verbesserten und bedarfsangepassten Konzepten nicht nur zukunftsfähig zu machen, sondern auch räumlich in bestehenden Strukturen zu (re-)implementieren. Im Fokus steht dann nicht eine Diskrepanz zwischen Alt und Neu, sondern eine Balance zwischen unterschiedlichen Werten. Diese Gedanken befreien den Umgang mit dem Bestand von den historischen Paradigmen des Einfrierens und Ergänzens und öffnen die Umbaukultur hin zur gesuchten Vereinigung von architektonischen und gesellschaftlichen Werten.

Damit sich nach einer Umbaumaßnahme das Potential des bestehenden Bauwerkes entfalten kann, wird ein tiefgreifendes Verständnis der Räumlichkeiten benötigt. Steen Eiler Rasmussen fasst dies wie folgt zusammen:

»Architektur verstehen, das ist nicht das gleiche wie die Fähigkeit, die Stilepoche eines Gebäudes anhand gewisser äußerer Merkmale bestimmen zu können. Dabei reicht es nicht aus, Architektur nur zu betrachten; man muss sie erleben. Man muss berücksichtigen, dass sie für einen besonderen Zweck konzipiert und an das gesamte Konzept und den Rhythmus einer bestimmten Zeit angepasst wurde. Man muss in den Räumen verweilen, spüren, wie sie sich um einen schließen, wahrnehmen, wie man ganz selbstverständlich von einem zum nächsten geführt wird. Man muss sich die Wirkung der Materialien vergegenwärtigen, entdecken, warum genau jene Farben ausgewählt wurden und inwiefern diese Wahl mit der Ausrichtung der Räume in Bezug auf die Fenster und das Sonnenlicht zusammenhängt. Man muss erleben, was für einen gewaltigen Einfluss die Akustik auf unsere Raummwahrnehmung hat.«³

³ Rasmussen, Steen Eiler: *Experiencing Architecture*, MIT Press, 1959, Seite 33

⁴ vgl. Plevoets, Bie und Van Cleempoel, Koenraad, *Aemulatio und das vom Inneren ausgehende Umbaukonzept in Umbaukultur: für eine Architektur des Veränderns*. Verlag Kettler, 2022. Seiten 58 - 67

Erst dann können der Grad und die Anzahl benötigter Eingriffe im Verhältnis zur geforderten Nutzung entschieden werden. Eine der möglichen Herangehensweisen ist die Umbaustrategie eines Palimpsests. Das ursprüngliche Gebäude wird auf statischer, materieller, räumlicher und atmosphärischer Ebene in seinen Zeitschichten erfasst. So wird ermöglicht, das Gebäude ganzheitlich zu lesen, zu durchschauen und zu verstehen. Ist im Zuge dieser vertieften Auseinandersetzung die Essenz des Objektes zum Vorschein gekommen, kann daraus die Inspiration oder auch die Idee für mögliche Interventionen gezogen werden. Der anschließende Umbau vermag das Objekt durch gezielte Setzungen und Intentionen ganzheitlich aufzuwerten. Vom Umbauverständnis einer klaren Trennung zwischen Neu und Alt wird gezielt abgesehen. Geschaffen wird im Gegenteil eine organische Weiterentwicklung, die auf Zusammenspiel statt auf Teilung setzt. Das Abreißen des Vorhandenen wird weitestgehend vermieden, vielmehr werden Fragmente bearbeitet, die kraftvolle Momente schaffen, deren Existenz nur mithilfe des Kontextes funktioniert.⁴

Es bedarf somit der Entwicklung eines neuen Prinzips, das die inneren Werte des Vorhandenen als Grundlage anerkennt. Dies ist keineswegs ein neuer Ansatz. Schon seit Ende des 20. Jahrhunderts werden verschiedene Herangehensweisen an die Transformation der gebauten Umwelt untersucht. Auch Strategien zum punktuellen Umbau lassen sich beispielsweise in theoretischen Texten von Rodolfo Machado, Hermann Czech und Jan de Vylder erkennen.

II *Theorien zum punktuellen Umbau*

Theorien zum punktuellen Umbau

Gebäude mit markanter historischer Formensprache werden meist konserviert und bleiben dabei auch in ihrem Charakter unberührt. Im Extremfall kann ihnen eine Weiterentwicklung dadurch völlig verwehrt bleiben. Geschützt werden diese Gebäude oft jedoch auch mit den Regeln der Denkmalpflege, die für allfällige Interventionen einen eng gesteckten Rahmen vorgeben. Der übrige Gebäudebestand, und somit der größte Teil unserer gebauten Umwelt, bietet im Hinblick auf transformativen Umbau eine deutlich höhere Flexibilität. Die Möglichkeiten reichen von radikalen und großmaßstäblichen Eingriffen bis hin zu punktuellen Maßnahmen im generischen Bestand, die dabei jedoch Großes bewirken können. Mit solchen punktuellen Maßnahmen beschäftigt sich diese Arbeit.

Die größten Fragen: Was geschieht auf lange Sicht mit den Bauwerken, die nicht geschützt sind? Wie geht man mit ihnen um? Wie kann aus dem Bestehenden heraus ein Mehrwert geschaffen werden, um ihren Erhalt zu sichern? Architekturschaffende befassten sich schon Ende des 20. Jahrhunderts mit diesen Fragen. Ausgewählte Theorien zu gezielten Interventionen werden in diesem Abschnitt dargestellt.

Mehrwert im Alltäglichen

Ein qualitativer Umgang mit Bestehendem wird durch Nostalgien und gesellschaftliche Konventionen oftmals erschwert. So stellen einige Bauten schon durch den ikonologischen Wert ihrer Entstehungszeit etwas dar, das einen hohen stilistischen oder geschichtlichen Stellenwert des individuellen Objektes impliziert. So werden beispielsweise Gründerzeithäuser wertgeschätzt und erhalten oder sogar konserviert. Nun rückt jedoch auch eine Welle an Nachkriegsgebäuden ins Blickfeld, teils Großstrukturen. Einige von ihnen weisen technisch substanzielle Mängel auf oder können zeitgemäße Nutzungsanforderungen schlicht nicht mehr erfüllen.

⁵ vgl. Hild, Andreas Umbauen - Umgestalten - Umdenken in Umbaukultur: für eine Architektur des Veränderns. Verlag Kettler. 2022. Seiten 68 - 74

Es handelt sich zudem meist um alltäglich erscheinende Bauwerke, deren ikonologischer Wert, Schönheit, Erinnerungswert oder andere Qualitäten nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. Sie sind somit viel leichter dem Abriss verfallen. Betroffen sind in erster Linie Bauten, die in der Gesellschaft eine geringe ästhetische Akzeptanz erreichen.⁵ Gerade diese vermeintlich hässlichen Bauwerke sind in ihren Potentialen aber nicht zu unterschätzen. Auch ein stilistisch vollkommen langweiliger Bestand kann Raumqualitäten aufweisen, die ein Neubau nicht bieten kann.

Ansätze und Wege im Umbau

Umbau ist progressiv, nicht konservativ. Die Transformation des Vorhandenen in die zeitgenössische Sphäre bietet Architekturschaffenden nicht weniger kreative Perspektiven, Reiz und Potential als der Neubau – im Gegenteil.

Während in den letzten Jahrzehnten vor allem ökologische Materialien als Antwort des auf die Klimakrise gesehen galten, kann man inzwischen parallel eine Rückbesinnung auf den Bestand beobachten. Es entsteht kein Verzicht auf ökologische Materialien, sondern vielmehr eine Auseinandersetzung mit bereits vorhandenen Strukturen. Spannend sind dabei nicht nur die ökologischen Aspekte von Umbau, wie die Materialwiederverwendung. Im Bestand finden sich vielmehr auch Atmosphären, Materialzustände und -kombinationen, die sich im Neubau nicht auf gleiche Weise neu erschaffen ließen.

Außer „gewohnten“ Umbaustrategien wie der Erweiterung, entstehen bisweilen auch kuriose Konstellationen. Beispielsweise werden Fenster aus früheren Zeitschichten unabhängig von der neuen Ordnung freigelegt – wie geschehen am Wiener *Urbanibaus* von *Hermann Czech*. Anderswo werden bestehende Tragwerke bewusst nicht in Wände eingebaut und damit etwa unsichtbar gemacht, sondern bewusst freistehend in den neuen Raum integriert – eine Geste des Respekts gegenüber der Bestandsqualitäten, wie im Projekt des Wohn- und Atelierhauses in der Züricher *Zypressenstrasse* von *Meili, Peter Architekten*. Oder die Architekturschaffenden setzen neue, ungewöhnliche Lichtführungen ein, um ihre eigenen Interventionen anhand bestehender Qualitäten zu akzentuieren, wie im Vestibül der *Sala Beckett* von *Flores & Prats*.



Urbanibaus, Hermann Czech



Abb. 1 | Tragwerk Zypressenstrasse, Meili Peter Architekten



Abb. 2 | Stiege Sala Beckett, Flores & Prats

Abhängig von den Anforderungen der Nutzer*innen kann die Transformation bestehender Strukturen auch größere Ausmaße annehmen. Die Arbeitsgruppe 4 setzte mit der Kirche in Parsch (Stadt Salzburg) ein Projekt um, bei dem eine Tierstallung zu einer Kirche transformiert wurde durch das Entfernen einer Wand und das Hinzufügen einer neuen Dachöffnung konnte die Ausrichtung des Gebäudes für die gewünschte Nutzung angepasst werden.

Ein profaneres Beispiel: Auf dem Gelände der ehemaligen Berliner Tonwarenfabrik Ernst March & Söhne wurden die Villen March und Stilke so umgebaut, dass sie dank völlig geänderter Nutzungen zu neuem Gebrauchswert gelangen konnten, ohne sie abreißen zu müssen. Für die folgend angrenzende TU Berlin wurden im ehemaligen Villen-Bestand ein Kindergarten und administrative Räumlichkeiten realisiert. Im Kern der Umbaumaßnahme stand ein Hof, der zu einem Innenraum umgewandelt wurde. Die ehemals getrennten Villen wurden dadurch zu einem Ganzen. Es ist ein kleiner baulicher Eingriff der eine große Wirkung auf das Weiterbestehen der Gebäude hat.



Abb. 3 | Innenraum Villa March & Stilke,
Inke & Hinrich Baller

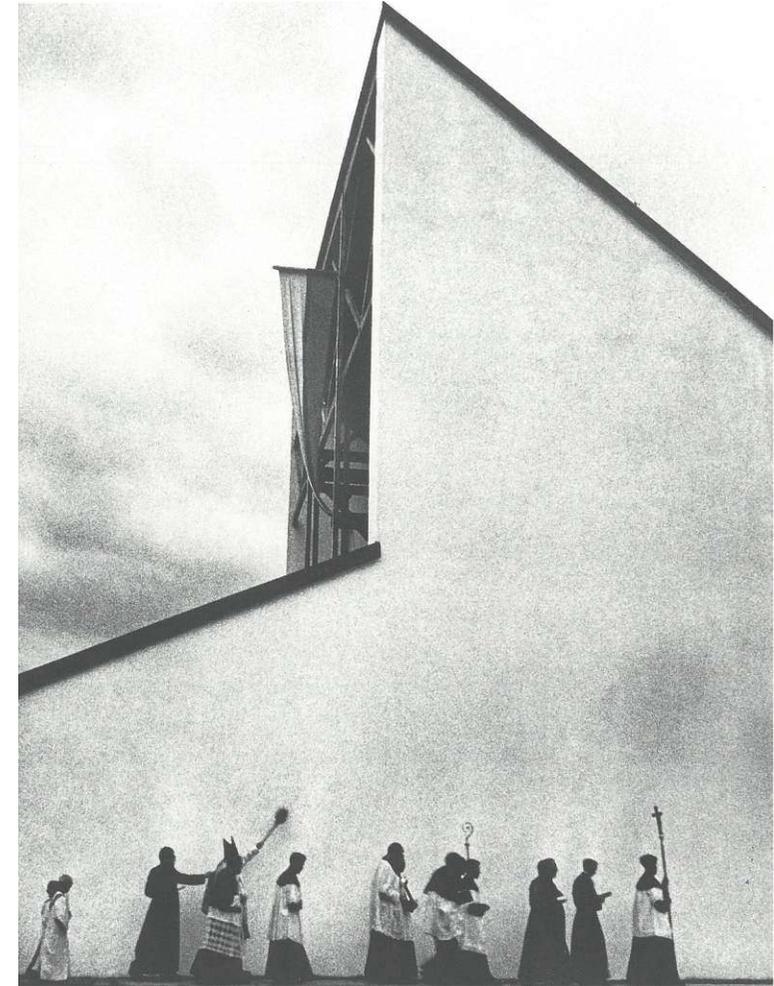


Abb. 4 | Fassade Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4

Theorien zu gezielten Interventionen

Erhalt vor Abriss ist weiterhin das übergeordnete Ziel vieler publizierter Strategien zum Thema Umbau. Rodolfo Machado versuchte bereits 1976, eine Umbautheorie zu formulieren. Er interpretiert darin den Umbau als Palimpsest – das Ausradieren, Überschreiben, Zitieren, Hinweisen und Akzentuieren vom Bestehendem.⁶

Ein besonderes Augenmerk wird in dieser Diplomarbeit auf dem „Akzentuieren von Bestehendem“ liegen. Das Kuriosum zu suchen, zu unterstreichen und teilweise auch zu überschreiben.

„*Alles ist Umbau*“ schrieb Hermann Czech bereits 1998 im Text *Der Umbau*. Für ihn ist jede Form des Bauens eine Transformation des Vorhandenen. Bereits der bloße Eingriff in die Natur stelle eine Veränderung derselben dar, sei damit also ein Umbau. Übertragen auf unsere gebaute Umwelt kann diese Veränderung an bestehenden Objekten auf vielen Ebenen entstehen, von einzelnen Fragmenten bis zu neuem Bauvolumen. Czech schreibt dazu weiter:

»Ordnung entsteht durch die Entscheidungen in den größeren, Vielfalt durch die Entscheidungen in den kleineren Maßstäben.«⁷

⁶ vgl. Machado, Rodolfo: *Progressive architecture*. Reinhold Publishing Corporation: PA ; news report, 1976 Seite 46-49

⁷ Hermann, Czech: *Der Umbau. Zur Abwechslung: ausgewählte Schriften zur Architektur*, Hermann Czech, Licker, Wien, 1996, Seite 125-127

⁸ vgl. De Vylder, Jan, Dujardin, Filip: *Occasion : fünf Aphorismen und sieben Umbauten von De Vylder Vinck Taillieu*. *Werk, Bauen + Wohnen*. Band 102. 2015, Seiten 10 - 15

Ordnung und Vielfalt werden im Bestand entsprechend auf ganz unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenstem Ausmaß formuliert. Die potenziellen Maßnahmen reichen von einer völligen Nutzungstransformation und einem Neuschreiben des Charakters des Objektes, bis hin zu punktuellen Eingriffen.

Jan de Vylder sieht in seinem Text *Occasion* (2015) im Umbau vor allem Chancen, neue Geschichten zu schreiben, die das Alte in neuem Licht erscheinen lassen. Entscheidend und genau sei daher die Gestaltung zu definieren. De Vylder sieht besonders im Maßstab des Details vielfältige Möglichkeiten, überraschende Wendungen zu ermöglichen, denen er das Potential bescheinigt, aus einem bestehenden Kontext heraus etwas völlig Neues zu schaffen. In seiner Ausstellung *Carrousel* an der ETH Zürich wurden 2015 beispielsweise Elemente aus der Decke eines Ausstellungsraumes zu Lesepulten umgenutzt. Der Kontext wird hier als Leitfaden empfunden, mit der Option für Adaptierungen. Eine Veränderung kann für De Vylder gerne auch sichtbare Schäden hinterlassen, wie zum Beispiel bei Deckendurchbrüchen. Der strukturelle Aufbau und die dazugehörige Bewehrung dürfen hierbei sichtbar werden, da ihnen die Chance bescheinigt wird, für eine neue Schönheit zu sorgen, welche das Potential zur Beständigkeit hat.⁸



Abb. 5 | Ausstellung Carrousel, Deckenelemente als Lesepulte, ETH Zürich Hänggerberg, 2015

Abseits der Theorie werden die Potentiale von Umbau in den letzten Jahren wieder zunehmend von Architekt*innen erkannt. In Zeiten der Klimakrise gilt er zunehmend als konkurrenzfähige Antwort auf den ressourcenintensiven Neubau. Die Auseinandersetzung mit Bestandsgebäuden ist allerdings keine Neuheit und schon gar kein Resultat der aktuellen Klimakrise, sondern kann bereits seit Generationen als wiederkehrende Antwort auf Not und Krisen beobachtet werden. Erst aufgrund der Industrialisierung entwickelten sich zunehmende Tendenzen zum Abriss und Neubau. Dass die Disziplin des Bauens mit Bestehendem lange Zeit vor allem als notwendiges Übel betrachtet wurde, drückt sich heute durch die zahlreichen Vorurteile aus, die dem Neubau eine höhere Qualität bescheinigen wollen. Nichtsdestotrotz gewinnt der Umbau im aktuellen Diskurs an Relevanz in der Architektur.

Als Kernaussage der besprochenen Umbaugedanken wird festgehalten, dass genau durchdachte Interventionen immer wieder unerkannte Potentiale freilegen, wie mit dem Bestand umgegangen werden kann. Durch den Ansatz des Entwerfens von Innen nach Außen – aus dem Kleinen heraus, hin zum Großen – können gezielt gesetzte Eingriffe das Weiterbestehen eines Objektes sichern. Unerwartete Interventionen können ein äußerst mächtiges Werkzeug sein. Wie Czech schreibt, bietet gerade der kleine Maßstab die Gelegenheit, eine Vielfalt in der Ordnung und Struktur eines Gebäudes zu schaffen. Mittels begrenzter Eingriffe werden somit neue Geschichten für bestehende Bauwerke geschaffen. Wie bei einem Palimpsest wird die Erscheinung des Vorhandenen überschrieben oder akzentuiert.

III *Umbau als Palimpsest*

Umbau als Palimpsest

»What else than a natural and mighty palimpsest is the human brain? Such a palimpsest is my brain; such a palimpsest, oh reader! is yours. Everlasting layers of ideas, images, feelings, have fallen, upon your brain softly as light. Each succession has seemed to bury all that we went before and yet, in reality, not on has been extinguished.«⁹

Etymologie: Palimpsest

Pa-lim-psest, Pa-limp-sest, Herkunft aus palimpsestos griech (παλιμψηστος) ‘wieder abgeschabt’¹⁰

In seiner ursprünglichen Bedeutung ist der Palimpsest ein antikes oder mittelalterliches Schriftstück, bei dem der ursprüngliche Text abgeschabt oder anderweitig entfernt wurde, um Raum für einen neuen Text zu schaffen. Der Vorgang des Löschens oder Überschreibens erfolgte dabei selten vollständig, sodass oft trotzdem Rückstände der alten Schrift durchscheinen konnten. Teilweise war dies beabsichtigt, meist entstand der Effekt dieser „Gebrauchsspuren“ aber im Laufe der Zeit. In Bezug auf diese Arbeit nimmt der Begriff des Palimpsestes einen metaphorischen Stellenwert ein. Er zeigt auf, wie Spuren der Vergangenheit subtil sichtbar werden und sich mit dem Hinzugefügten vermischen können. Er stellt aber auch die These auf, dass das Alte selbst im Zuge einer Überschreibung nicht vollständig ausgelöscht werden kann. Es entstehen Kuriositäten: Alt-Neu-überlagerte Wort- und Satzkombinationen und Schriftfragmente, die neugierig machen. Den Spuren des Alten werden dadurch ein Wert und eine gewisse Wertschätzung zuteil.

⁹ De Quincey, Thomas: *The Palimpsest of the Human Brain - a meditation upon the deeper layers of human consciousness and memory*, 1845 (essays.quotidiana.org)

¹⁰ „Palimpsest“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Palimpsest>>, abgerufen am 05.03.2024.

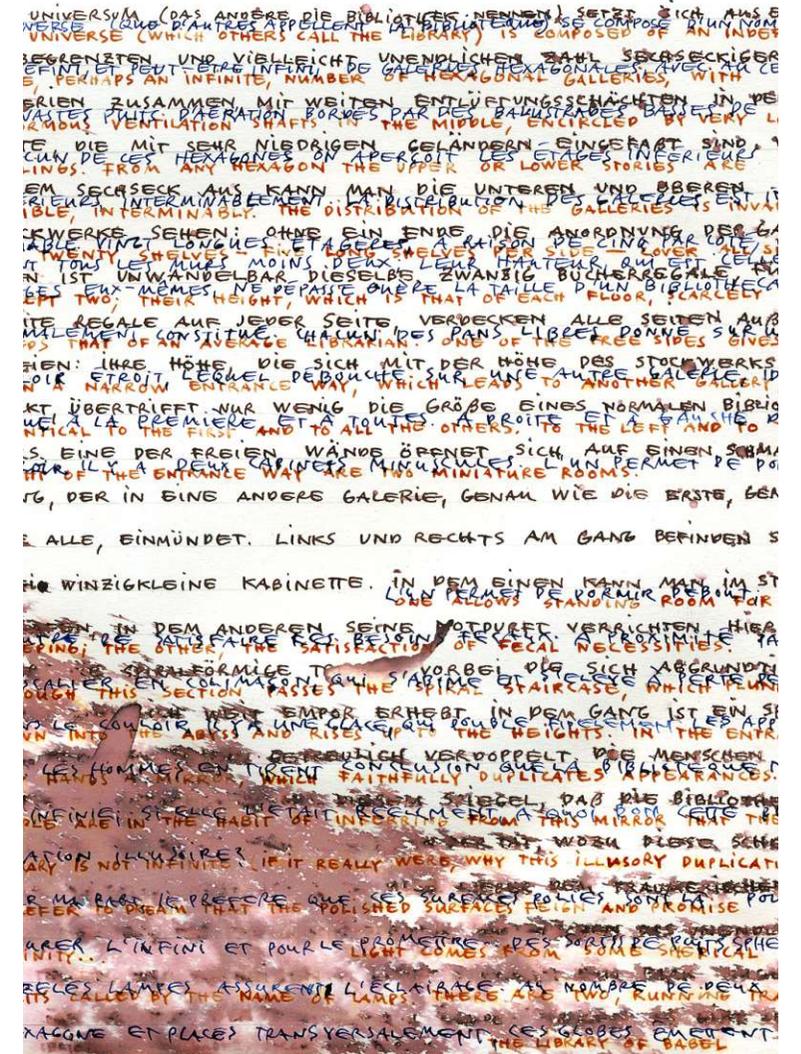


Abb. 6 | Ulla West, Palimpsest

Fragmentarisches Unterstreichen

Machados Theorie basiert auf einem Ansatz des konzeptuellen Veränderens mit Respekt für den Bestand und vorherige Umbauversuche. Formal gesehen steht sein Umbau-Verständnis für ein Umschreiben, also für ein Überschreiben des Vorhandenen, ohne seine grundlegende Funktion zu ändern – weshalb er den Umbau als Palimpsest versteht.

Wenn er sich mit Umbau beschäftigt, arbeitet Machado wie oben beschrieben explizit mit Metaphern, die auf das Schreiben bezogen sind (überschreiben, unterstreichen, kommentieren, ausradieren, Zeichen setzen, ...). Die Veränderung der Funktion eines Gebäudes bezeichnet er dabei als neues Oeuvre aus vorhandenen Wörtern.

Umbauen kann also auch eine Form des Interpretierens sein. Die vergangene Zeit kann man sich dabei als Sammelsurium vorstellen, von dem gelernt und durchaus auch kopiert werden kann. Bestand ist ein Produkt aller vergangenen Momente. Das beschriebene Blatt, der Palimpsest, erhält seinen Wert oft aus nostalgischen Gründen. Das lässt sich auf den Gebäudebestand übertragen.

»The valuable service remodeling can provide is helping to preserve architectural heritage is well known, but more important is that it can take on more active roles to prevent undesirable environments in the first place.«¹¹

¹¹ Machado, Rodolfo: *Progressive architecture*. Reinhold Publishing Corporation: PA ; news report, 1976 Seite 49

Machado schreibt schon in den 1970er-Jahren, dass jene Gebäude, die Jahrzehnte überleben, unter zwei Kategorien fallen: Entweder handelt es sich um Monumente mit hohem geschichtlichem Wert oder um Objekte der Reichen. Laut seiner Theorie sollen aber auch Zeiten folgen, in denen Objekte ohne hohen architektonischen Wert zu transformieren seien. Aus heutiger Sicht scheint Machados Aussage bemerkenswert, so sind es doch mittlerweile vor allem ökologische Überlegungen, die sie wahr werden lassen.

Wenn beim Palimpsest Neu und Alt zu einer untrennbaren Einheit werden, dann geschieht das, weil sich die Zeitschichten ergänzen, stützen und gemeinsam weiterentwickeln. Wenn beim Betrachten von Objekten oder beim Lesen eines Palimpsests Interpretationsspielräume bleiben – also unklar bleibt, wie etwas genau war oder ist – eröffnen sich den Betrachter*innen ad hoc individuelle Potentiale, kuriose Momente zu ermöglichen.

Interpretation

Überlagerung

Palimpsest

Umformulierung

Akzentuierung

Analogie in der interdisziplinären Kunst

Die Fotografin Helena Almeida hat in ihrer Serie „*inhabited paintings*“ zwei Medien überlagert. Mittels Zusammenspiels von Schwarz-Weiß-Fotografie und Malerei spiegelt sie die Prinzipien des Palimpsestes wider. Die Überschreibung bewirkt eine neue Art der Wahrnehmung für den aufgenommenen Moment. Almeidas Pinselstrich schafft einen kuriosen Moment, der zum längeren Betrachten anregt – eine Notwendigkeit, um die Konstellation beider Medien verstehen zu können. Die gewohnte Wahrnehmung wird dekonstruiert und durch die Überschreibung untermauert. Mit dem Eingriff entsteht also ein neues Oeuvre. Das Bestehende und das Neue wirken nur, indem sie beide gleichzeitig präsent sind.



Abb. 7 | Helena Almeida, Serie *Pintura habitada* (Inhabited Painting), 1975



Abb. 8 | Helena Almeida, Serie *Pintura habitada* (Inhabited Painting), 1975

ausradierenüberschreibensubtilradikal

Durch die Kunstwerkserie „*inhabited paintings*“ wird visuell erkennbar wie groß die Wirkung eines genau gesetzten Eingriffes sein kann. Ein neues Bild, eine neue Geschichte entsteht, durch eine punktuelle Intervention. Die tragende Rolle von Details wird anhand dieses Beispiels besonders deutlich.

IV *Doppelte Rolle des Details*

Doppelte Rolle des Details

Details sind relativ. Schließlich sind sie immer Teil von etwas Übergeordnetem, einer Primärstruktur. Betrachtet man zum Beispiel einen Straßenzug als übergeordnete Struktur, so erscheint vielleicht der Giebel eines Hauses als Detail. Nimmt man hingegen nach einem Zoom-In den Giebel als Primärstruktur an, wird das Fenster in der Giebelwand als Detail wahrgenommen. Dieses Fenster hat einen Griff. Wird das Fenster geöffnet, wird die Falzung als Detail sichtbar, die Dichtungsebenen, die Glaseinbindung. In einer vorgegebenen Ordnung ermöglichen und bestimmen Details die Vielfalt. Details, die aus dieser Ordnung weit genug ausbrechen, lösen kuriose Momente aus.

das funktionale und ornamentale Detail

Erst die Summe aller „Teilchen“ ergibt ein Ganzes. Das ist in den Naturwissenschaften nicht viel anders als in der Architektur. Ein Bauwerk besteht ebenso aus vielen Teilen, die nur gemeinsam als Architektur funktionieren. Da ist das Tragwerk aus Stützen und Trägern, da sind das Dach und die Wand als Raumabschlüsse und zum Schutz vor der Witterung. Die Erschließung per Stiegen, die Belichtung per Öffnung – die zahlreichen grundlegenden Bauelemente bilden eine gewisse Essenz. Dabei bietet jedes Element für sich wiederum unzählige Möglichkeiten zur Detaillierung. Sitzt das Fenster bündig zur Wand, sitzt es mittig in der Öffnung, zieht es sich in die Höhe oder in die Länge, springt es aus der Hülle heraus und wird zum Erker? Ohne das Element der Öffnung gibt es keinen Raum. Das verleiht nicht nur der Existenz der Öffnung, sondern auch ihrer Ausformulierung eine enorme Wichtigkeit. Das Detail setzt Entscheidungen im Kleinen voraus, um mit dem Großen eine Einheit zu bilden. Die Rolle des Details ist für das Ganze also prägend.

Dabei stehen Nutzung, Konstruktion, Organisation, Gestalt und Materialien immer im Zusammenhang miteinander. Das eine entwickelt sich mit dem anderen, hängt vom anderen ab. Eine Detail-Entscheidung schafft wechselseitige Abhängigkeiten primärer, sekundärer und untergeordneter Systeme. Neben dem Agieren in verschiedenen Ordnungssystemen bieten sich in der Planung aber auch Möglichkeiten, diese zu weiten oder zu sprengen. Wie treffen die verschiedenen Punkte aufeinander? Wie erfolgt die Einbindung eines Elements aus dem einen System in ein Element aus dem anderen? Wo sitzt das bindende Glied? Die Gesamtkonstruktion bildet einen eigenen Rhythmus, die wiederum eine Raumkomposition ermöglicht.

Details haben meist eine funktional-notwendige und eine ästhetische Aufgabe zu erfüllen. Konstruktive und funktionale Elemente können sich eindeutig und sichtbar zeigen, also einen Detailreichtum vermitteln. Durch eine solche Akzentuierung von Details werden Sinn und Funktion für Betrachter*innen klarer ersichtlich, sie erscheinen nicht mehr zufällig oder beliebig. Das Detail kann öffnen, verbinden, trennen, einrahmen, führen, präzisieren. Neben der technisch notwendigen Funktion lohnt es sich also, auch an die ästhetischen Möglichkeiten zu denken.

»Sie sind funktional dienendes Teil, zugleich aber besitzen sie auch eine eigenwertige, ästhetische Präsenz; sie erscheinen notwendig und frei zugleich.«¹²

Aufgrund zunehmender Standardisierung und Zeitmangels entsteht bei vielen Projekten eine gewisse Detailarmut. An den kleinen und feingedachten Elementen wird gern gespart, obwohl diese eine so große Ausstrahlung haben könnten, dass sie das Projekt auf ein völlig neues Qualitäts-Level heben würden. Die nicht so selten entstehenden ausdruckslosen Kompositionen verpassen die Möglichkeit, Gefühle der Wertschätzung auszulösen und verhindern auf lange Sicht somit auch die Erhaltung des Gebäudebestandes.

¹² vgl. Weisner, Ulrich: *Architektur im Detail: sinnvoll, sinnfällig, sinngebend in Neue Architektur im Detail*: Heinz Bienefeld, Gottfried Böhm, Karljosef Schattner. Bielefeld: Kerber. 1991, Seite 20

Ein starker Formausdruck ist aber nicht erforderlich, um die Rolle des Details hervorzuheben. Denn nicht nur die Gestaltung des Details selbst, sondern auch seine Rolle innerhalb der Komposition kann ihm ein stimmiges Erscheinungsbild verschaffen, beispielsweise mittels Repetition oder Überspitzung. Das bewusst gestaltete Detail ist als solches klar erkennbar, hebt sich also etwas vom Kontext ab, gliedert jedoch gleichzeitig den Raum in seiner Erscheinung. Der Dialog entsteht im Zusammenspiel, indem Detail und Kontext gewissermaßen getrennt lesbar und doch verbunden sind. Kurz gesagt: Details dienen als Mitspieler und besitzen dennoch ein gewisses Maß an Selbstständigkeit.



Abb. 9 | Michael Graves, Wasserkessel 9093, 1985



Michael Graves, Wasserkessel 9093, 1985
Photoshop Bearbeitung

Durch das Entfernen bestimmter Details wirkt das Objekt banal. Die Reduktion auf das funktional Mindeste nimmt dem Gegenstand das Spannende, das Ungewöhnliche und das Kuriose.

die Sekundärstruktur und die Ordnung

Innerhalb der beschriebenen Primärstruktur, die Ordnung und Richtung vorgibt, kann mittels Details ein sekundäres Geflecht aufgespannt werden – eine gestalterisch wirksame Kraft. Werden Details rein reaktiv auf technisch-funktionale Notwendigkeiten entwickelt, haben diese selten einen sichtbaren Zusammenhang sowohl zueinander, als auch zum Kontext, in den sie eingebracht wurden. Gerade diese Dissonanzen können in ihrer Kuriosität besondere Architekturen auslösen.

»Die Qualität einer architektonischen Ordnung kann davon abhängen welchen Reichtum an Entfaltungs- und welche Vielfalt an Variationsmöglichkeiten sie in sich schließt, vom Größten bis zum Kleinsten.«¹³

Dieser hierarchische Aufbau aus primärer Ordnung und sekundärer Gestaltungsvielfalt von Elementen entspricht einer Über- und Unterordnung, bietet somit also ein gutes Kompositionsmittel. Eingriffe in die Ordnung können in unterschiedlichen Maßstäben erfolgen. Die Eindeutigkeit einer Intervention hängt dabei jedoch keinesfalls von ihrer Größe ab. Gerade kleinere Differenzierungen können einen besonderen Wert für das ansonsten einheitliche Erscheinungsbild bilden. Der Handlungsstrang, den die sekundäre Struktur aufspannt, darf jedoch auch nicht gegen die Einheit arbeiten. Es gilt ein Gleichgewicht zu schaffen und mit dem Kontext in Verbindung zu treten. Kontext und Intervention brauchen sich gegenseitig.¹⁴

Details können überdies bewusst als Blickfänger genutzt werden. In kuriosen Konstellationen eingesetzt, sind sie ein starkes Mittel, um Emotionen auszulösen und Sinne zu reizen. Sie helfen aber auch dabei, die Architektur als solche zu begreifen. Im Umbau ermöglichen Details insbesondere auch die Verbindung von Alt und Neu – ob offensichtlich oder nicht, bleibt den Gestalter*innen überlassen. Mit welchen Instrumenten die Architektur Impulse zur Wahrnehmung kurioser Momente schaffen kann, wird im folgenden Abschnitt untersucht.

¹³ Weisner, Ulrich: *Architektur im Detail: sinnvoll, sinnfällig, sinngebend in Neue Architektur im Detail*: Heinz Bienefeld, Gottfried Böhm, Karljosef Schattner. Bielefeld: Kerber. 1991, Seite 14

¹⁴ Vgl. Weisner, Ulrich: *Architektur im Detail: sinnvoll, sinnfällig, sinngebend in Neue Architektur im Detail*: Heinz Bienefeld, Gottfried Böhm, Karljosef Schattner. Bielefeld: Kerber. 1991, Seite 9 - 25

V *Wahrnehmung kurioser Momente*

Wahrnehmung kurioser Momente

Wie nimmt der Mensch seine gebaute Umgebung wahr? Im Zentrum dieser Frage stehen die fünf menschlichen Sinne, allen voran das Sehen und Tasten. Kompositionen und Konstellationen von Oberfläche (matt, spiegelnd, rau, glatt, dunkel, hell, ...), Öffnung (Lenkung des Blicks), Proportion, oder auch all die Angebote zur Interaktion (Griffe, bewegliche Elemente, ...) – können Instrumente sein, um die Wahrnehmung der Betrachter*innen zu reizen und lenken. Den Konstellationen, die schon darauf angelegt sind, kuriose Momente zu entwickeln, kann der von den Gestalter*innen platzierte Wunsch innewohnen, genauer betrachtet, analysiert und hinterfragt zu werden.

»Der Geschmack eines Apfels [...] entsteht erst im Kontakt der Frucht mit dem Gaumen, und nicht schon in der Frucht selbst; dementsprechend [...] entsteht Poesie, wenn ein Gedicht auf seinen Leser trifft, und nicht durch eine Reihe von Zeichen, die ein paar Buchseiten bedecken. Das Wesentliche ist dabei das ästhetische Ereignis, der „Thrill“ die physische Verwandlung, welche jede Lektüre bewirkt.«¹⁵

Architektur mit den Sinnen begreifen

Die fünf Sinne des Menschen – sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen – sind die grundlegenden Elemente der menschlichen Wahrnehmung. Bereits in der griechischen Philosophie der Antike maß man dem Sehsinn einen hohen Stellenwert bei: Mittels des Sehsinns werde der Geist zum Denken und Wissen angeregt. Das Sehen gilt seit jeher als dominierender Sinn des Menschen, ein Verlust dieses Sinnes wird als große körperliche Einschränkung wahrgenommen. Durch die Entdeckung der Perspektive in der Renaissance stehen das Auge und der Sehsinn weiterhin im Mittelpunkt. Philosophen unseres Zeitalters versuchen diese hohe Wertung des Sehens zu kritisieren.¹⁶ Exemplarisch beschreibt Maurice Merleau-Ponty Wahrnehmung als etwas viel Umfassenderes:

»Meine Wahrnehmung ist nicht nur die Summe visueller, taktiler, und akustischer Gegebenheiten. Ich nehme auf eine allumfassende Weise wahr mit meinem gesamten Wesen: Ich erfasse die einzigartige Struktur eines Dings, seine einzigartige Wesenheit, die alle meine Sinne gleichzeitig anspricht.«¹⁷

¹⁵ Jorge Luis Borges, *Selected Poems*, Penguin Books (London), 1923-1967

¹⁶ vgl. Jubani Pallasmaa: *Die Augen der Haut : Architektur und die Sinne*. Los Angeles, Calif. : Atara Press. 2013, Seite 19-21

¹⁷ Maurice Merleau-Ponty, *The Film and the New Psychology*, in ebd. Seite 48

¹⁸ vgl. Jubani Pallasmaa: *Die Augen der Haut : Architektur und die Sinne*. Los Angeles, Calif. : Atara Press. 2013, Seite 11 - 15

Um Architektur erlebbar zu machen, ist es wichtig, über den Sehsinn hinausgehend auch den Tast- und Hörsinn zu animieren. Aufgabe der Architektur ist es, uns neben der Befriedigung des Grundbedürfnisses „Lebensraum“ auch geistig einzunehmen. Wenn unser Wahrnehmen von Architektur und Kunst geprägt wird, dann ermöglicht es uns, das Empfundene in geistigen Dimensionen wie Träumen und Imagination weiterzuentwickeln. Überdies erfahren wir unsere Umgebung nicht allein durch unsere Augen, sondern durch die Form, den Klang, den Geruch und die Oberfläche mit dem Wesen ihrer Materialität. Wir sind dazu aufgefordert, unsere Umgebung mit allen Sinnen zu greifen.¹⁸



Unabhängig des dominierenden Sehsinns sehnt sich der Mensch oft nach einer Bestätigung seiner ersten Wahrnehmung durch einen zweiten Sinn, zum Beispiel durch den Tastsinn.

Abb. 10 | Caravaggio, *Der ungläubige Thomas*, 1601 - 1602



In emotionalen Situationen verliert der Sehsinn seine Dominanz; Das Tasten dient zum Begreifen der Realität.

Abb. 11 | Rene Magritte, *die Liebenden*, 1928

das Auge und die Wahrnehmung

Welche Meinung und Anschauung wir einem gesehenen Objekt gegenüber entwickeln, ist von rein subjektiver Natur. In der Philosophie teilt man diese subjektive Wahrnehmung in verschiedene Arten ein, unter anderem in die des narzisstischen und des nihilistischen Auges. So versteht man unter dem narzisstischen Auge die Betrachtung, Architektur sei ein Instrument der Selbstdarstellung, losgelöst und unabhängig von der Gesellschaft. Das nihilistische Auge hingegen nimmt alles entgegen der Norm und der bestehenden Ordnung wahr. Es löst sich von der kollektiv zuerkannten Bedeutung des Objektes und bildet seine eigene Wahrnehmung.¹⁹ Das Wissen um diese philosophische und wahrnehmungs-psychologische Einteilung bietet in der Folge eine weitere Spielweise für den progressiven Umgang mit bestehender Architektur.

Sehen des Rhythmus‘ und Tasten des Materials

In der griechischen Antike versuchte man durch feine Korrekturen architektonischer Rhythmen das perfekte Erscheinungsbild zu schaffen. Abweichungen von der mathematisch perfekten Form fühlten sich für das Auge „richtiger“ oder harmonischer an. Die Dominanz des einen Sinnes ließ aber nicht die Vernachlässigung des anderen Sinnes zu. Schon früh hatte man daher ein Bewusstsein für die Haptik des Materials. Dies wird in der massiven und schweren Architektur der griechischen Antike erkennbar, die taktile Elemente enthält, vor allem erlebbar an den Kanneluren entlang der dorischen Stützen. Genau diese Beziehung zwischen bewusster Gestaltungsabsicht und unbewusst wahrnehmbarem Motiv ist notwendig, um in den Betrachter*innen eine emotionale Teilnahme auszulösen.²⁰



Abb. 12 | Hermann Czech: Fauteuil für Swiss Re, Zürich 2000

¹⁹ vgl. Juhani Pallasmaa: *Die Augen der Haut : Architektur und die Sinne*. Los Angeles, Calif. : Atara Press. 2013, Seite 28 - 30

²⁰ vgl. Juhani Pallasmaa: *Die Augen der Haut : Architektur und die Sinne*. Los Angeles, Calif. : Atara Press. 2013, Seite 33 - 37

²¹ Vgl. Czech, Hermann, *Komfort-ein Gegenstand der Architekturtheorie?, Werk, Bauen + Wohnen*, Band 90, *Komfort = Confront = Comfort* (Heft 3), 2003, Seite 11

Erst die Kombination aller Sinne ermöglicht es den Nutzer*innen, Architektur wirklich zu erleben. Gerade die Architektur der Transformation bietet einen Reichtum an möglichen Reizen, da verschiedene Ausführungen und Stile aufeinandertreffen, variierende Materialien, Proportionen und Konstellationen von Elementen. Sie bergen wie eingangs beschrieben das Potential, kuriose Momente entstehen zu lassen, die alle Sinne animieren – auf unterschiedlichen Ebenen und in diversen Maßstäben. Zwei Beispiele von Hermann Czech veranschaulichen diese Maßstäbe. Auf der einen Seite steht der Umbau eines Fauteuils, bei dem er durch das Ergänzen eines Griffs das Greifen und Aufstehen komfortabler gestalten möchte – und damit das Tasten fördert.²¹ Auf der anderen Seite steht das Umbauprojekt der Wunder Bar. Hier wird mittels des Einsatzes von Spiegeln und ihrer Tiefenwirkung der Sinn des Sehens gefordert.

Reize für die Sinne schaffen – anhand kurioser Momente architektonischer Elemente

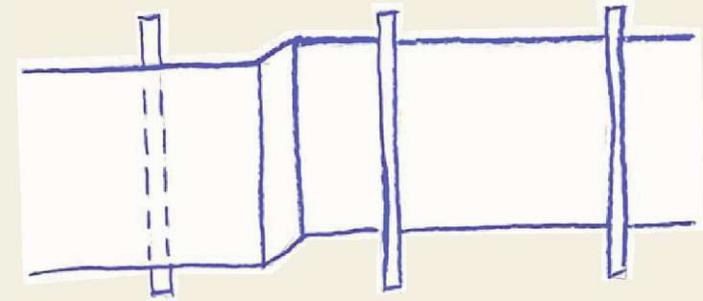
Ist einer der menschlichen Sinne nicht verfügbar, wird die eigene Erfahrung mittels der verbleibenden Sinne viel stärker erlebt. Neben dieser direkten Form der Wahrnehmung ist es jedoch wichtig, ein Medium der Reize zu entwickeln. Die Aufgabe der Architekturschaffenden besteht in der Schaffung von Klarheit und Ordnung auf der einen Seite, wobei Momente des Ausbrechens aus dieser dominanten Klarheit auf der anderen Seite wichtig für die Stimulation, Identifikation und für die Schaffung kurioser Momente sind. Ausnahmen machen neugierig und reizen die Wahrnehmung.

Um die These des gewünscht Unerwarteten zu untersuchen, werden im Folgenden vier Fallbeispiele auf das Vorhandensein kurioser Momente untersucht.



Tiefe durch Spiegelungen, WunderBar, Hermann Czech

VI *Analyseobjekte*



Präsenz der Konstruktion

Zypressensraße

Zürich-Schweiz, 1996 – 1997
Meili Peter Architekten

vom Industriegebäude
zum Büro- / Wohngebäude

Das Gebäude war ursprünglich als eine mehrgeschossige Fabrik errichtet worden. In den 1950er-Jahren war das Gebäude zum ersten Mal erweitert worden, was die Ergänzung einer weiteren Tragstruktur beinhaltet hatte. Das Fabriksgebäude wurde ab 1996 von Marcel Meili und Markus Peter zu einem Wohn- und Bürogebäude umgebaut. Entsprechend wurde das Haus horizontal in der Hälfte – über dem ersten Obergeschoss – geteilt. Ab dem zweiten Obergeschoss wurden Wohnungen untergebracht, während in den unteren Geschossen die Räumlichkeiten zu Büros umgestaltet wurden, ohne dass dies entlang der Fassade erkennbar ist. Die Herausforderung bestand darin, mit einer zwar großen Spannweite in der Gebäudetiefe (16m), dabei jedoch in Querrichtung mit einem geringen Achsabstand von 3,10m umzugehen. Im zweiten Obergeschoss wurden eine zusammenhängende Innenschließung realisiert und ein neuer mittlerer Erschließungskern eingesetzt. Im dritten Geschoss und damit auch im Dachgeschoss ändert sich das Erschließungssystem zu einem Spänner-System, die Wohnungen sind also nur über einzelne Stiegenkerne zu erreichen.



Straßenansicht



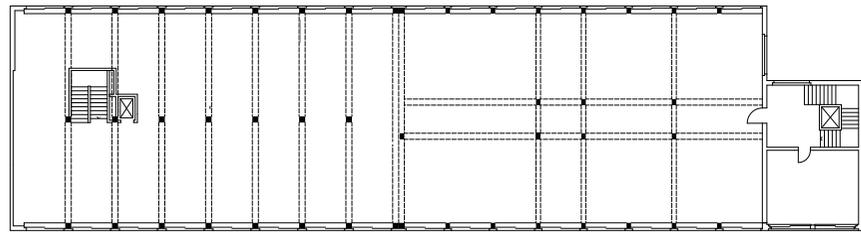
Straßenansicht

Marcel Meili und Markus Peter setzten sich mit der existierenden Tragstruktur auseinander und entwickelten Wohnungstypen, die sich diagonal durch das Gebäude erstrecken. Es entstanden Wohnungen, die sich aus dem Wohnraum heraus entwickeln, der zeitgleich als Zirkulationsfläche und Herzstück der Wohnungen dient. Durch den durchgesteckten Wohnraum wird eine zweiseitige Belichtung ermöglicht. Um einer Tunnelwirkung entgegenzuwirken, wurden die Eingänge zu den einzelnen Räumen entlang der Fassade in Form von Schiebetüren ausgeführt. Wände winden sich um die Tragstruktur und geben dieser die Gelegenheit, die Räume zu rhythmisieren und in kuriosen Momenten aufzubrechen. Gerade die Distanz zwischen Wand und Tragstruktur verleitet Betrachter*innen dazu, genauer hinzuschauen und das Gefüge zu hinterfragen.²²

²² "Wohn- und Atelierhaus Zypressenstrasse Zürich" <https://www.meilipeterpartner.ch/assets/projects/wohn-und-atelierhaus-zypressenstrasse-zuerich/057-Wohn-und-Atelierhaus-Zypressenstrasse-Zuerich_Web.pdf>, abgerufen am 03.04.2024

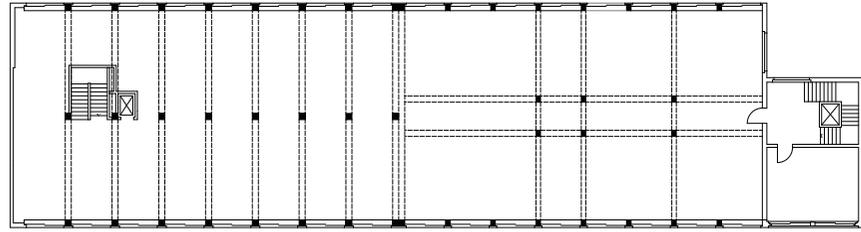


Hofansicht

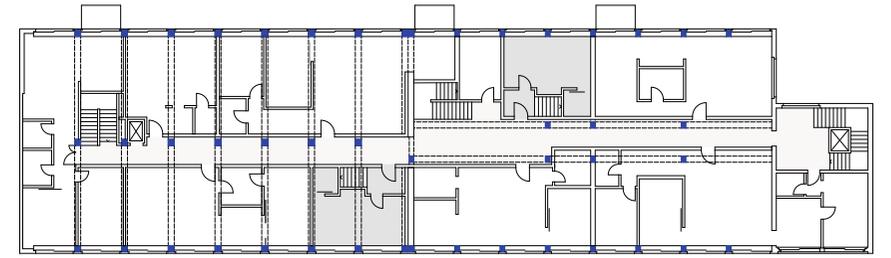
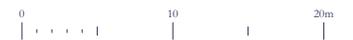
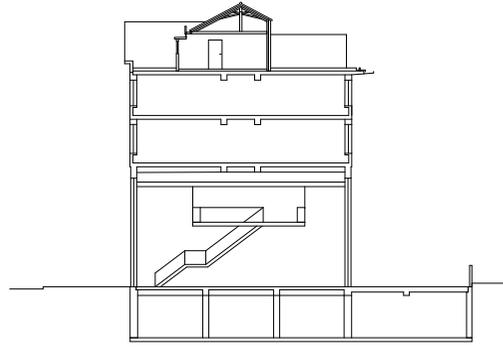


2.Obergeschoss

Pläne VOR dem Umbau (Annahme)

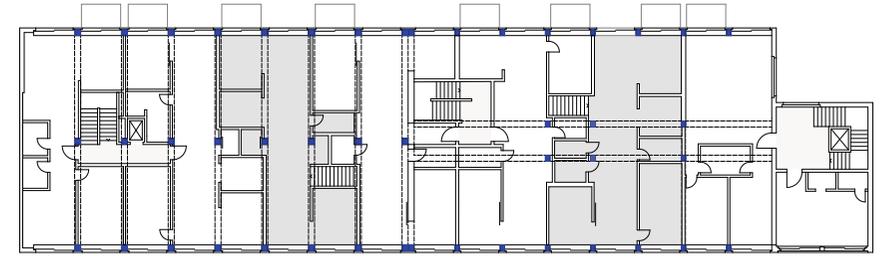


3.Obergeschoss

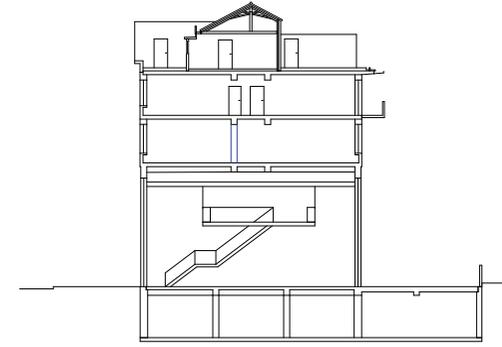


2.Obergeschoss

Pläne NACH dem Umbau

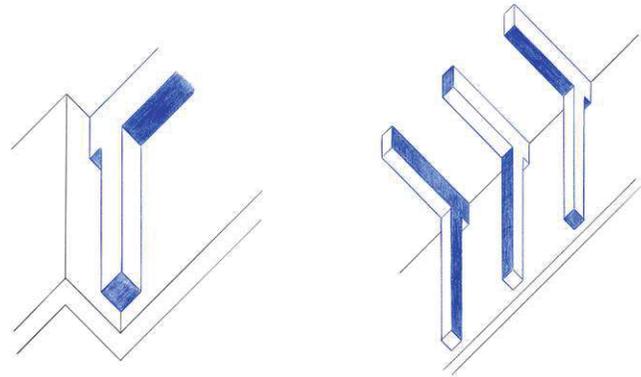


3.Obergeschoss



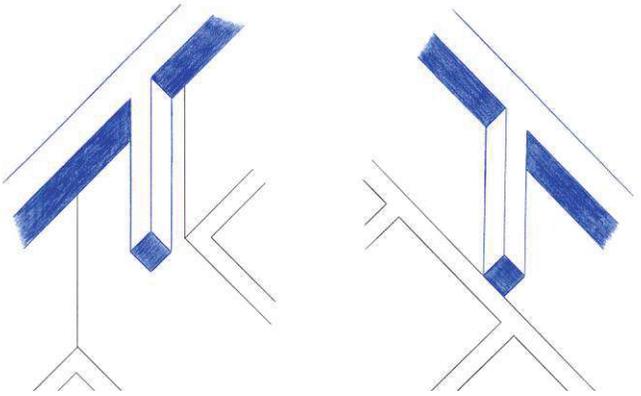
kuriose Momente, die Spurensuche

Die Konstellation von Stütze und Träger ist Teil des Systems einer Ordnung. Es verweist auf etwas Verborgenes, auf etwas eigentlich Unsichtbares. Die um die Stützen tanzenden Wohnungswände und damit deren Distanz zur Konstruktion schafft einen kuriosen Moment.



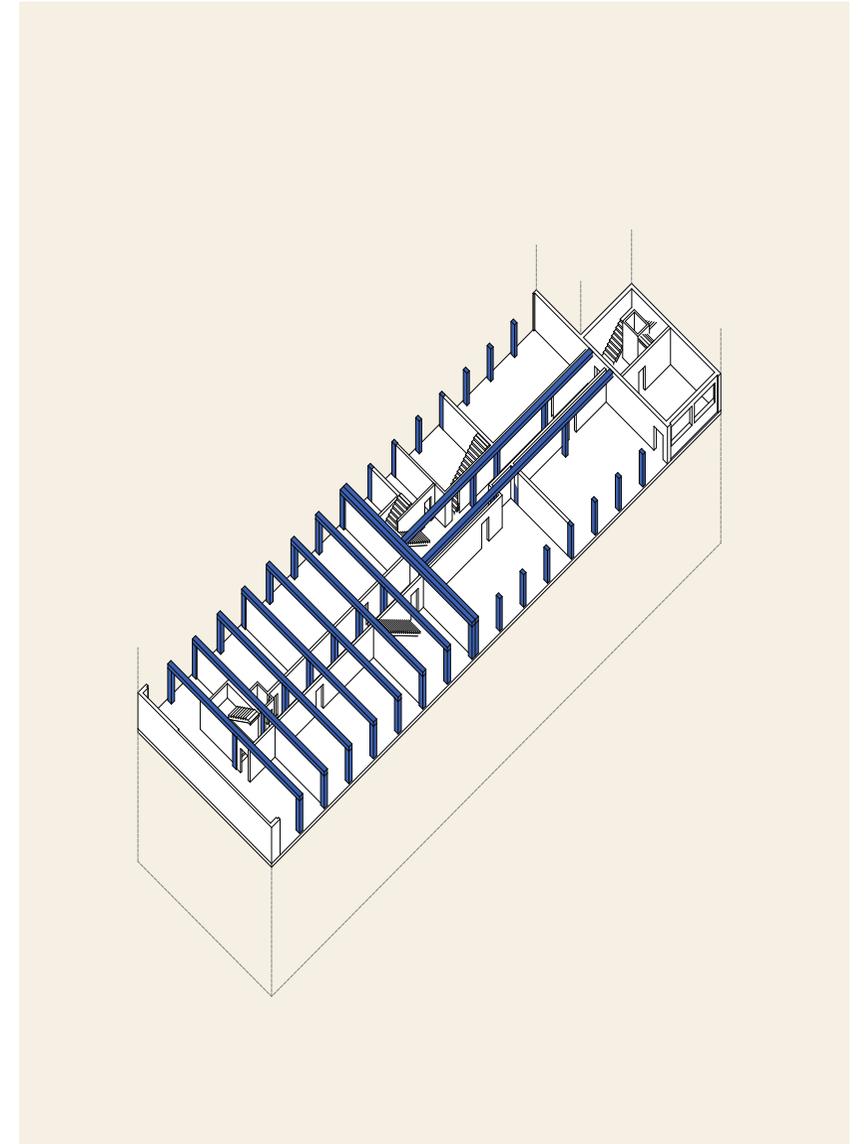
Skizze Stütze im Flur 2.OG

Skizze Stütze im Flur 2.OG



Skizze Stütze in einer Wohnung 3.OG

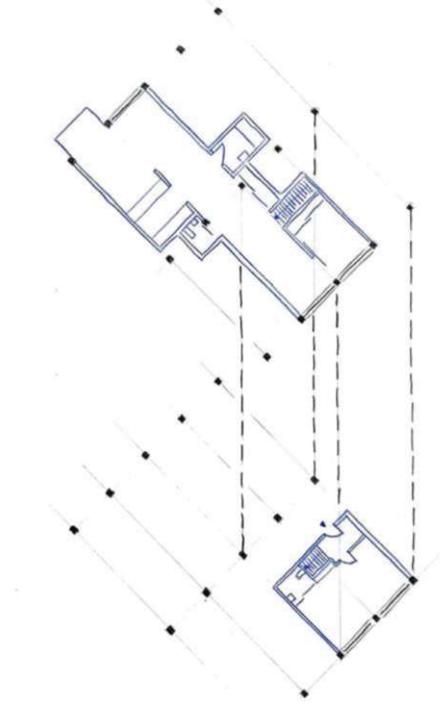
Skizze Stütze in einer Wohnung 3.OG



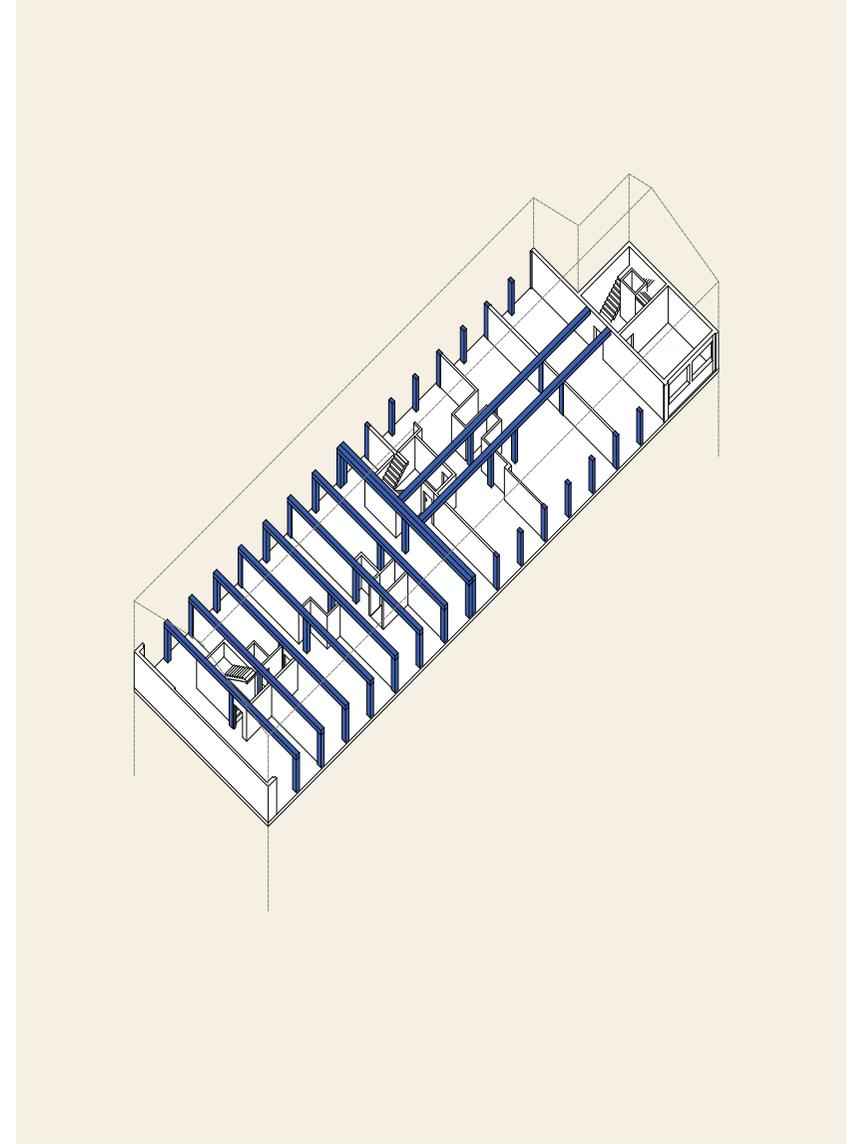
Axonometrie 2.Obergeschoss

kuriose Momente, die Verortung

Aufgrund der Gebäudetiefe und den damit folgenden großen Spannweiten musste ein eigenes System der Raumteilung entwickelt werden. Es wurden innovative Grundrisstypologien mit einer mehrheitlich durchgesteckten Ausrichtung entworfen. Dies wird durch einen Erschließungswechsel ermöglicht. Im 2. Obergeschoss werden die Wohnungen noch über einen Mittelgang erreicht. In den weiteren Geschossen wird die Erschließung auf mehrere Stiegenhäuser aufgeteilt. Einzelne Wohnungen sind zudem als Maisonetten ausgeführt. Durchgesteckte Wohnungen umspielen die Stützen des Tragwerks und lassen den Bestand weiter vordergründig wirken.



durchgesteckte Maisonette-Wohnung umspielt das Tragwerk



Axonometrie 3.Obergeschoss

kuriose Momente, die Wirkung

Durch das Abrücken der Wand ist ein Mehrfachsinn für die Stütze und den Träger entstanden. Einerseits haben sie die Aufgabe des Tragens, sind Teil der Konstruktion. Andererseits rhythmisieren sie den Raum und bilden einen ungewöhnlichen Bruch in der Erscheinung.

Regel / Ausnahme :: Stütze & Träger / Wand

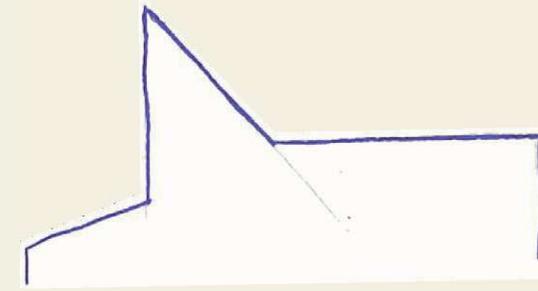
Erkenntnis – Sogar eine banal erscheinende Struktur und ihre rigide Ordnung kann Initiator für kuriose Momente sein, wenn durch Transformation und das Hinzufügen neuer Elemente eine Überlagerung unterschiedlicher Rhythmen entsteht. Diese neuen Elemente befreien sich von den alten Regeln und umspielen sich um die bestehende Struktur. Gerade an Schnittstellen, wo die bestehende Struktur auf eine neue Typologie trifft, liegt das Potential aus dieser Ordnung zu brechen und überraschende Momente entstehen.



Abb. 13 | Wohnraum



Abb. 14 | Flur



Wirkung der Öffnung

Kirche Parsch

Salzburg-Österreich, 1953
Arbeitsgruppe 4

von der Tierstallung
zur Kirche

Das Gebäude wurde 1781 als Bauernhof, genannt Weichselbaumhof, in Salzburg erbaut. 1950 erwarb die Dompfarre das Objekt und ließ es zu einer Kirche umbauen. Ursprünglich war geplant, in den ehemaligen Stallungen eine kleine Kapelle²³ zu integrieren, jedoch hatte die Architektengemeinschaft *Arbeitsgruppe 4* einen viel markanteren Entwurf entwickelt. Sie überzeugten die Bauherren und erhielten den Auftrag für den Umbau. Die Umsetzung erfolgte in den Jahren 1955-56. Acht Jahre später wurde das zugehörige Wohngebäude zum Pfarrhof und Kindergarten umgebaut.

»Hier wurde ein architektonischer Weg beschritten, der das Neue im Dialog mit dem Alten formuliert und beides gewissermaßen im Gegensatz vereint.«²⁴

²³ vgl. Flöckner, Maria: *Kirche in Parsch, Salzburg* : Fadingerstr. Parsch. Wien : Techn. Univ., Inst. f. Gebäudelehre. 1986, Seite 8

²⁴ Achleitner, Friedrich: *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden, Bd. 1.* 1980. Seite 225



Abb. 15 | Außenansicht

Der behutsame Eingriff in das Bestehende umfasst den Erhalt der massiven Außenmauern, im Innenraum das Bewahren der Gewölbedecke und der zugehörigen Granitsäulen in den ehemaligen Stallungen. Die Ausrichtung des Gebäudes wurde maßgeblich dadurch transformiert, dass eine Wand entfernt, und neue Stützen eingefügt wurden – und somit eine Längsachse durch die zuvor voneinander getrennten Raumzellen entstand. Der Grundriss wurde dadurch neu organisiert. Darüber hinaus wurden die seitlichen Stalltore mit Buntglasfenstern geschlossen. Sämtliche weitere Öffnungen entlang der Fassade wurden vermauert. Ein neues Fensterband wurde oberhalb der Gewölbedecke eingesetzt, welches den Pfarrsaal erkennbar macht. Der größte Einschnitt in das Bestandsvolumen erfolgte am Dach. Eine neue große Öffnung, hochpunktbildend entstanden durch das „Aufklappen“ des Daches, dient auch als Konstruktion zur Aufhängung der Glocken. Sie ist das gestaltprägende Indiz, das verrät, dass es sich bei dem Umbau um eine Kirche handelt. An den Stirnseiten des länglichen Gebäudes wurden neue Eingänge gesetzt. Die Besucher*innen betreten den Raum im niedrigen Gewölbebereich und gelangen weiter zum lichtdurchfluteten Altar, der sich in einem hohen Raum unterhalb der charakteristischen Öffnung befindet.²⁵ Dieser Einsatz des hell-dunkel Kontrasts und die souveräne Steigerung der Raumhöhen entlang des Weges durch das Gebäude ermöglichen eine bemerkenswert kuriose Wirkung.

²⁵ vgl. Pisarik, Sonja: Arbeitsgruppe 4 : Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. Architekturzentrum Wien. 1950 – 1970, Seiten 36 - 40

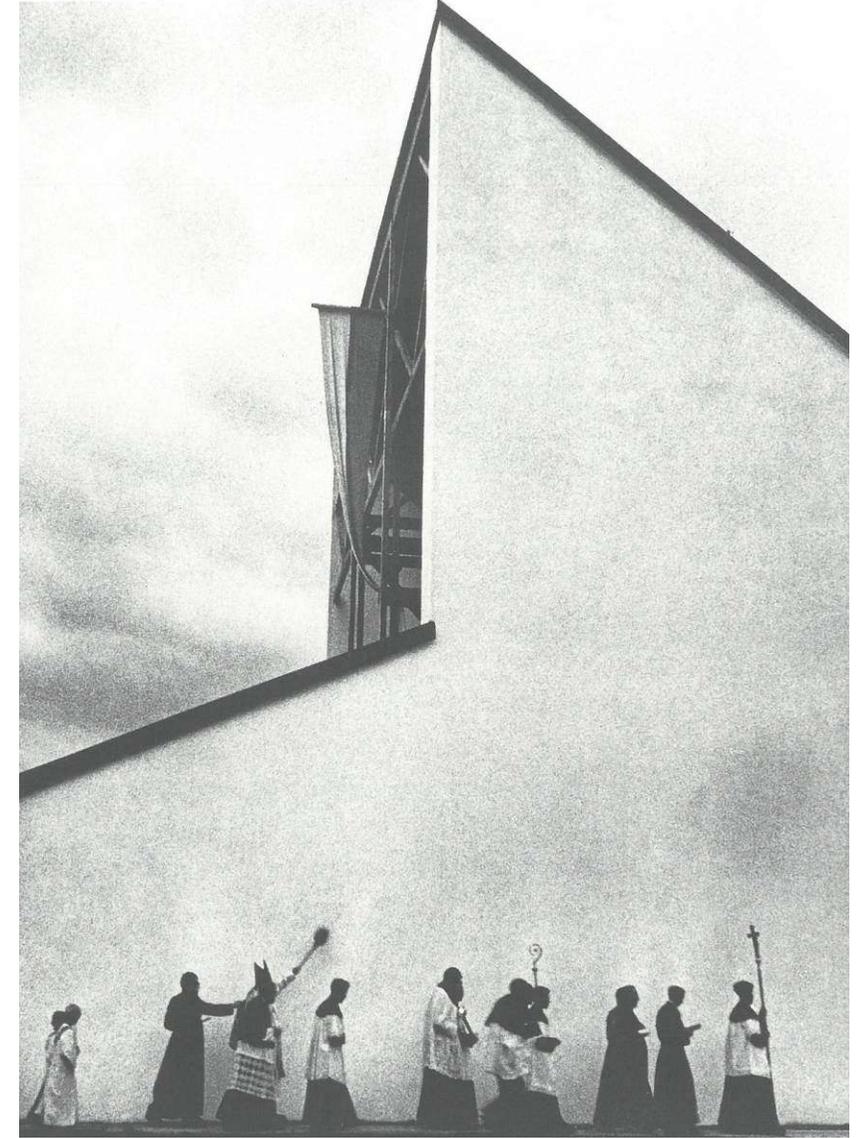


Abb. 16 | Straßenansicht



Abb. 17 | *Andachtsraum*

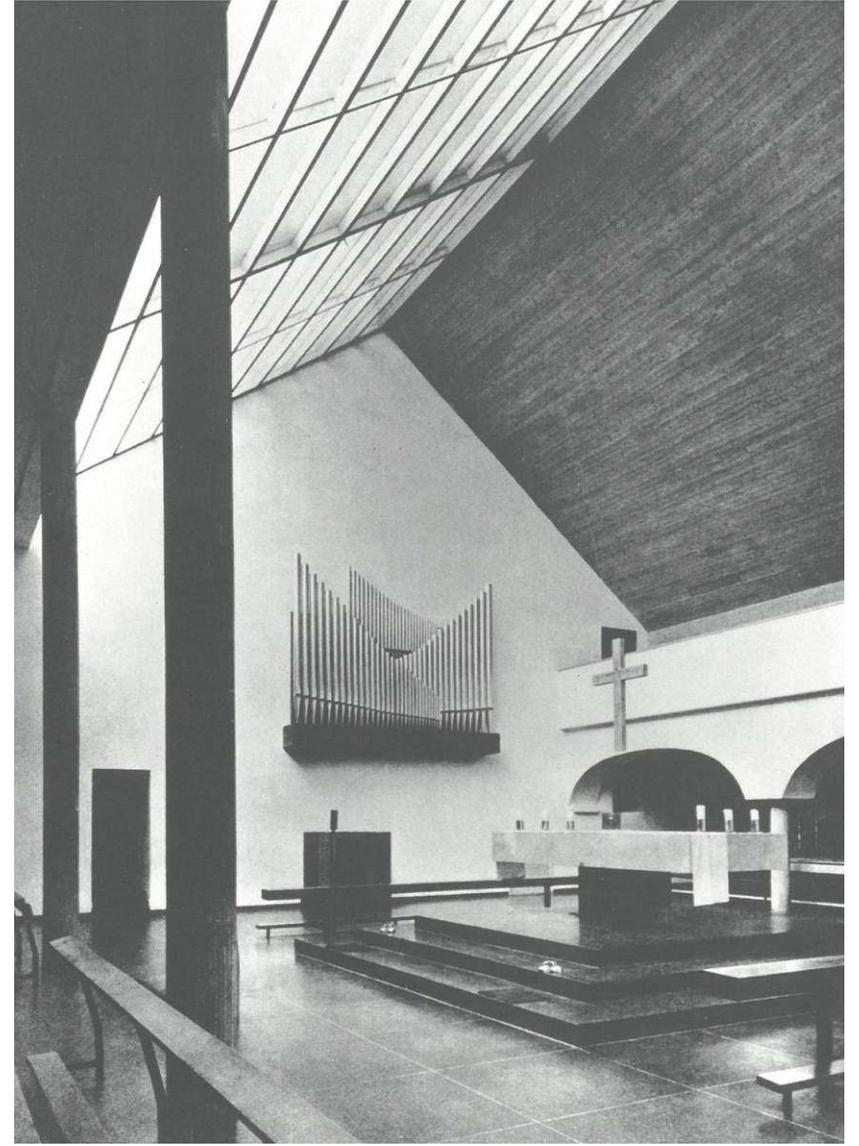


Abb. 18 | *Altarsraum*

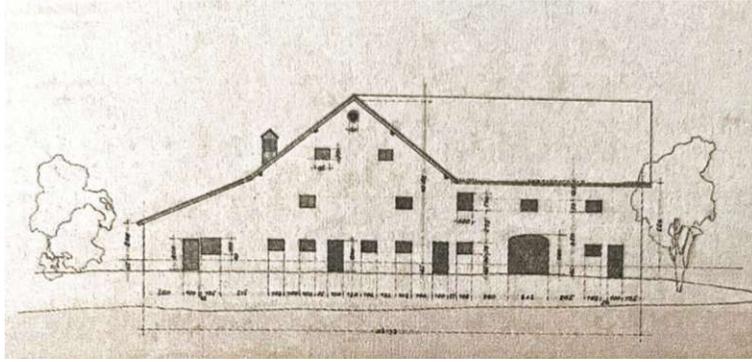


Abb. 19 | Fassadenansicht VOR dem Umbau

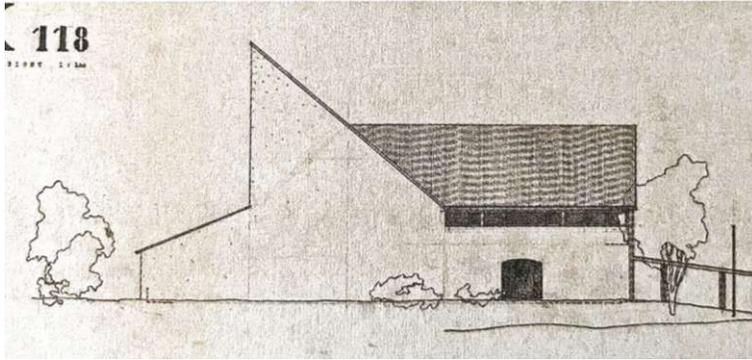


Abb. 20 | Fassadenansicht NACH dem Umbau

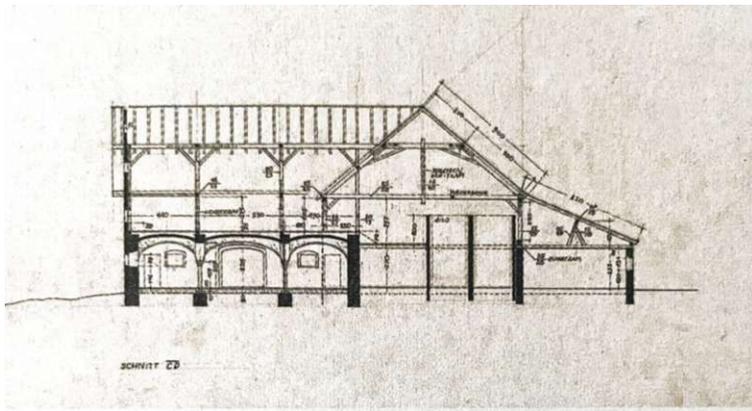
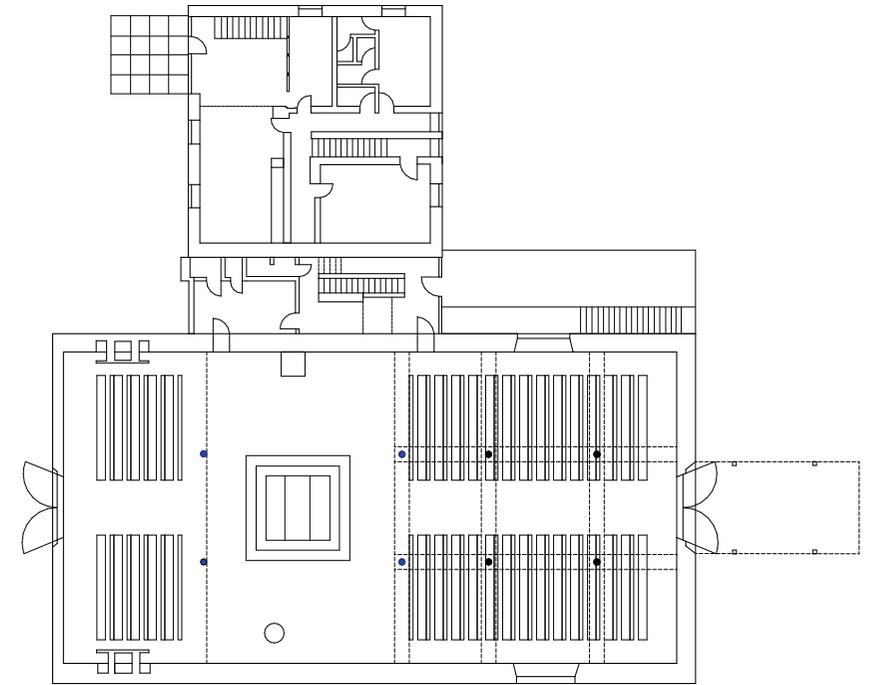
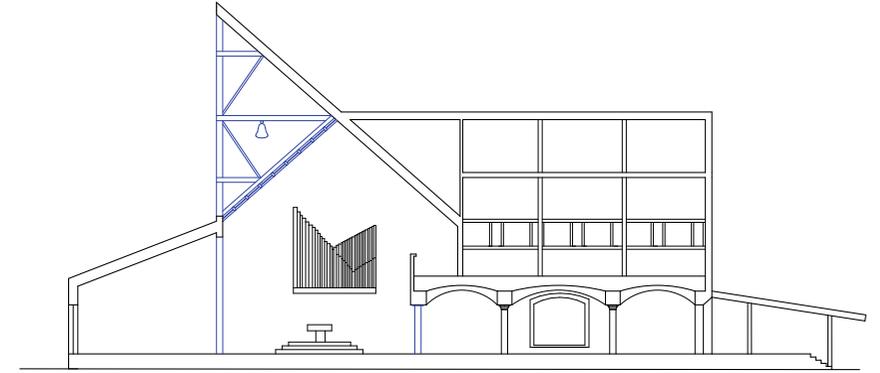


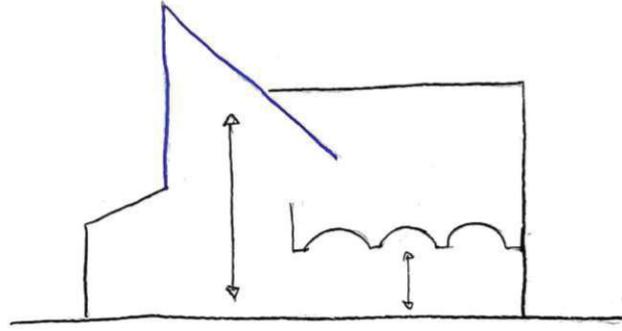
Abb. 21 | Schnitt VOR dem Umbau



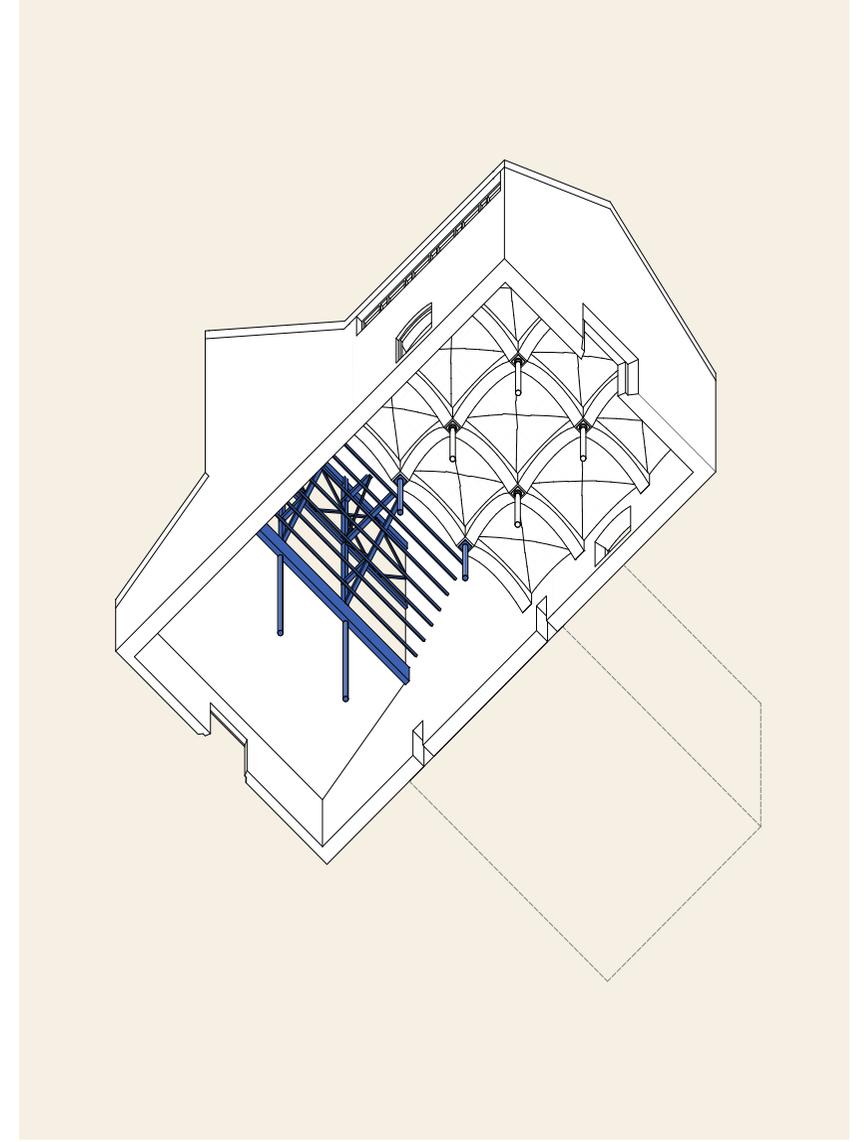
Pläne NACH dem Umbau

kuriose Momente, die Spurensuche

Infolge der Neuorientierung des Raumes entsteht eine neue Art der Erschließung. Beim Betreten des Gebäudes befindet man sich in einem von Gewölben geprägten Raum, der aufgrund seiner niedrigen Raumhöhe eine drückende und geschützte Atmosphäre bildet. Blickt man entlang der Erschließungsachse, wird ein Licht aus einer uneindeutigen Quelle erkennbar. Diese unerklärliche Erhellung des Raumes schafft einen kuriosen Moment und macht neugierig darauf, den Raum zu durchschreiten.



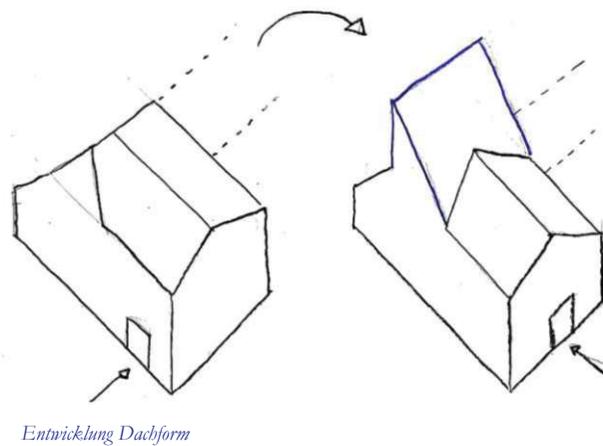
Entwicklung Raumböhen



Axonometrie

kuriose Momente, die Verortung

Beim Umbau entschloss sich die *Arbeitsgruppe 4* dazu, neben dem ansonsten behutsamen Eingriff einen radikalen Schnitt in das Gebäude zu setzen. Das Dach wurde aufgerissen und entgegen der Firstausrichtung eine Öffnung in die Dachform gesetzt. Die Intervention definiert die Kubatur des Bauwerks neu. Der Bruch im Volumen des Gebäudes scheint insofern kurios, als dass er aus der vorhandenen Gebäudeform vollkommen ausbricht. Im Innenraum wird durch die Maßnahme eine große Offenheit ermöglicht. Erst durch die damit eingeleitete Umorientierung in Längsrichtung und die Wegnahme der Wand entstand aus dem Stall heraus die klassische Raumsequenz eines Kirchenbaus.



kuriose Momente, die Wirkung

Das Tageslicht fällt hoch in den Raum ein und dringt bis in die niedrigsten Ecken vor. Der Altarraum wird mittels Tageslichtes akzentuiert und erhält dadurch seine sakrale Wirkung. Das Altarfenster wurde hier dennoch anders interpretiert. Im Gegensatz zu den üblicherweise farbigen Bildfenstern wurde hier ein Fokus auf die Größe der Öffnung und damit auf das unverfälschte Licht gesetzt. Das Fenster erstreckt sich über die ganze Gebäudebreite. Es enthält keine Farbakzente, aber es gewährt einen Blick auf die Kirchenglocken.

Regel / Ausnahme :: Gewölbe Decke / Öffnung

Erkenntnis – Zwei geringfügige Interventionen (die Entfernung einer Wand und die Öffnung des Dachs), verändern die bestehende Typologie des Gebäudes mit seiner Orientierung und räumlichen Wirkung von Grund auf. Die ungewohnt gesetzte Öffnung verstärkt kuriose Momente mittels Licht.

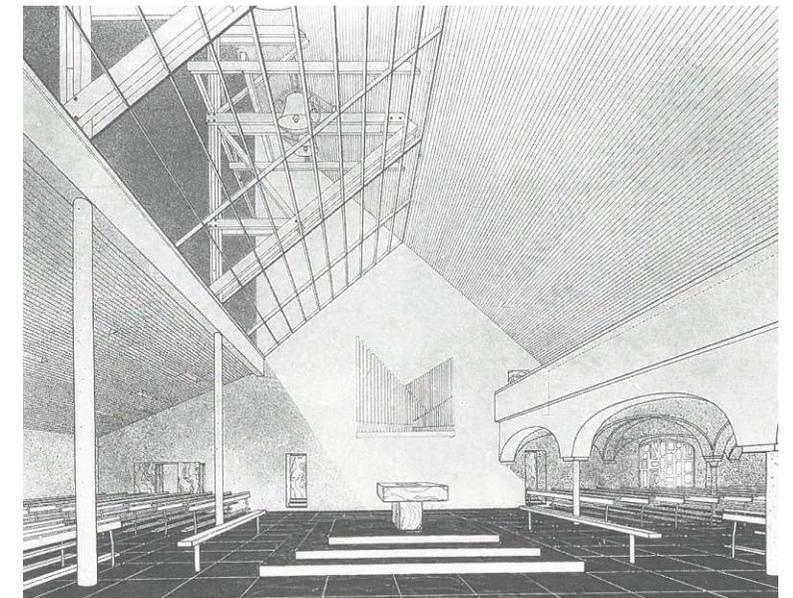
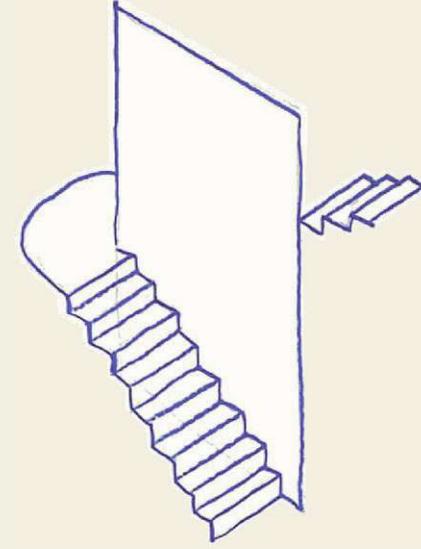


Abb. 22 | Zeichnung Sakralraum

Inszenierung der Stiege



Sala Beckett

Barcelona-Spanien, 2014 – 2016
Flores i Prats

vom Gemeinschaftszentrum & Geschäft
zum Theater

Das einst als Treffpunkt einer Arbeitergenossenschaft gebaute Gebäude erfuhr eine gleichermaßen radikale wie subtile Transformation zu einem Theater. Der ursprüngliche Zweck des Gebäudes bestand darin, einen günstigen Zugang zu Bildung, Kultur und Lebensmitteln zu ermöglichen. Es war ein Ort der Gemeinschaft, an dem man sich zum Tanzen, Kaffeetrinken oder Lernen traf. Dieser Gedanke der Kultur und Genossenschaft wurde gepflegt und mit dem Umbauprojekt ins Jetzt transportiert. Das Alte schwimmt heute mit dem Neuen, wie auch in der Ausführung erkennbar wird.

Das Gebäude wurde 1924 gebaut. Über das folgende Jahrzehnt hinweg durchlief es einige Transformationen. 1935 wurde es um einen hofseitigen Anbau erweitert, der im Erdgeschoss Lagerräume und im Obergeschoß einen Klassenraum ergänzte. Im Verlauf der Jahre wurde im Untergeschoss ein Schwimmbecken eingebaut und das Erdgeschoss als Sportstätte verwendet. Der Bestand entwickelte sich zu einem Palimpsest, bestehend aus baulichen Spuren der Anpassungen und den Resten der ursprünglichen Substanz. Aufgrund wirtschaftlicher Notlagen war das Gebäude später eine Zeit lang dem Verfall ausgesetzt.



Abb. 23 | Straßenansicht

2014 gewann das Architekturbüro Flores & Prats einen Wettbewerb zur Revitalisierung des Hauses. Im ersten Schritt katalogisierten sie das Gebäude von Grund auf. Sie entwickelten eine radikal nachhaltige Entwurfshaltung, bei welcher der Grundgedanke einer Erhaltung des ursprünglichen Geistes des Hauses im Vordergrund stand. Mit dem Ziel der Wiederverwendung wurden Türen, Fliesen, Möbel und Lampen zeichnerisch als Inventar aufgenommen. Alte Gegenstände fanden an neuen Orten innerhalb des Gebäudes somit neue Positionen, wurden also nicht entfernt.

Das Herzstück der Transformation ist das Vestibül mit seiner um eine Wand geschlungenen Stiege, einer Sitznische, organischen Deckenöffnungen und einem kuppelartigen Oberlicht, welches Tageslicht in die Mitte des Bauwerks dringen lässt. Aus dem zentralen und funktionalen, architektonisch dabei jedoch eher weniger repräsentativen oder aussagekräftigen Erschließungsraum entstand eine Lobby, aus der das Gebäude in allen Blickrichtungen erfahren werden kann. Der Raum wird dabei zu einer Collage aus alten Elementen und neuen Nutzungen. Das Alte und Neue lassen keine Differenzierung zu.²⁶

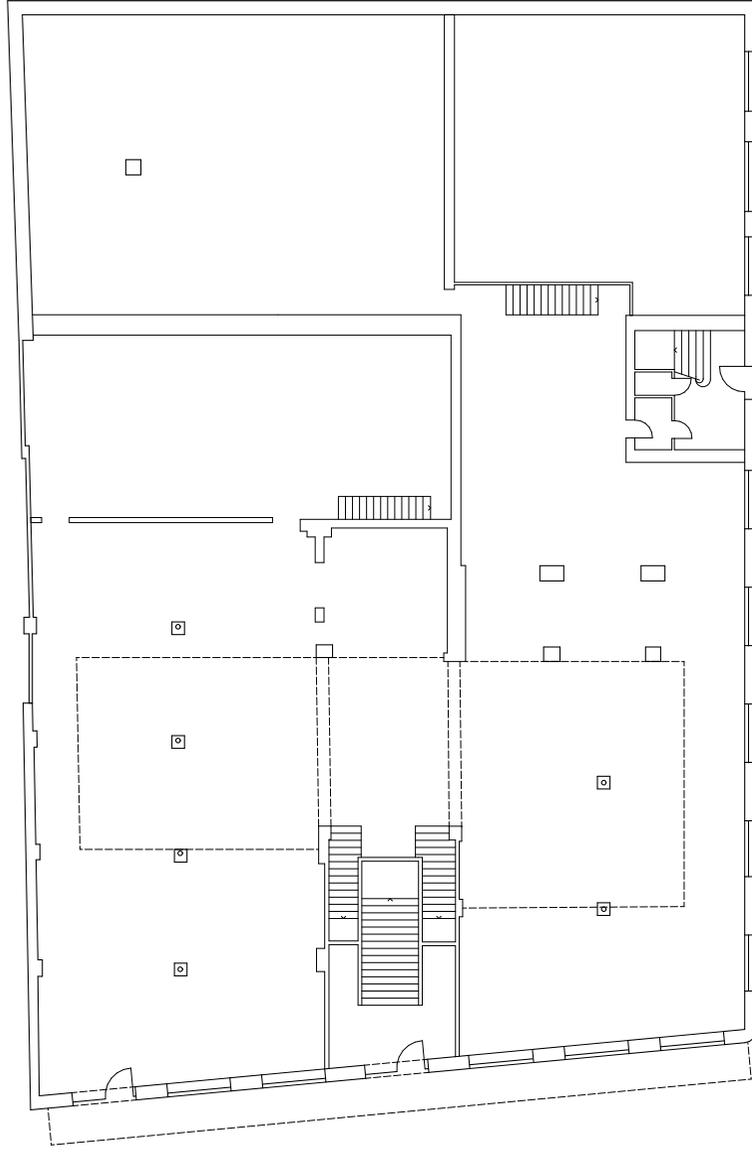
²⁶ vgl. Prats, Eva, Flores, Ricardo:
*Sala Beckett in Umdenken in
Umbaukultur: für eine Archi-
tektur des Veränderns.* Verlag
Kettler. 2022. Seiten 178 - 185



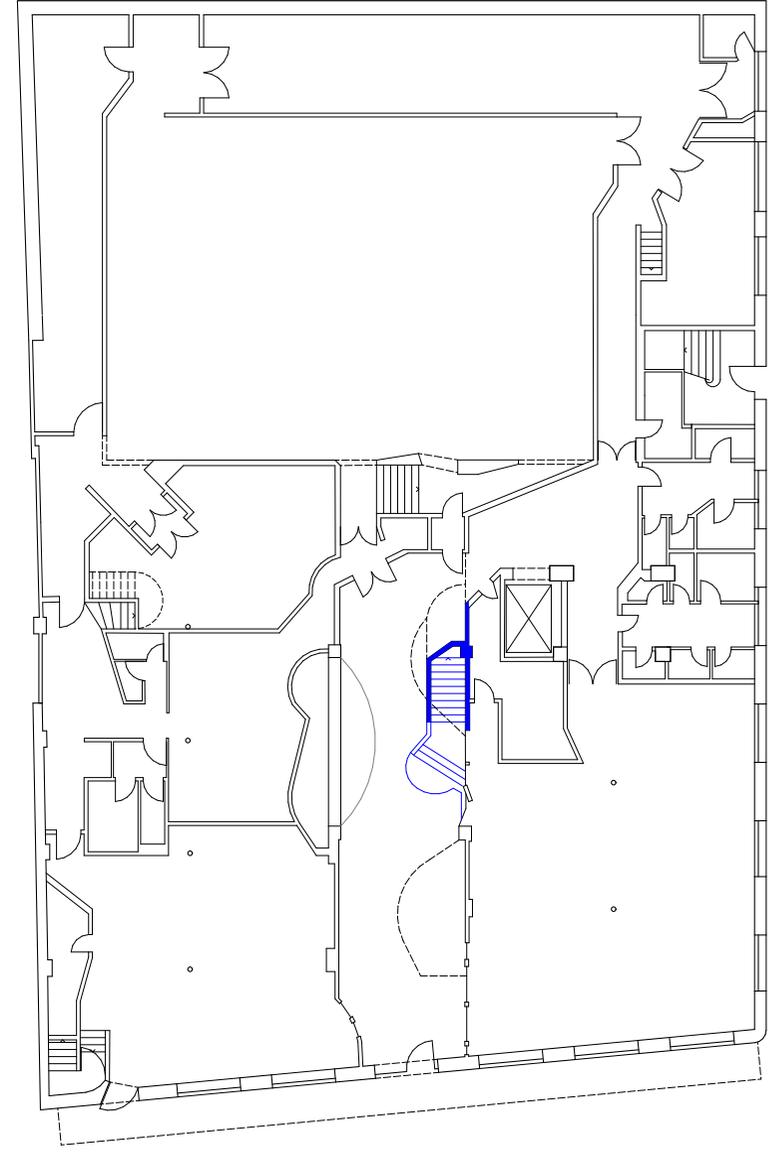
Abb. 24 | Blick zur Stiege aus dem 1.OG



Abb. 25 | Blick zur Stiege aus dem Mezzanin

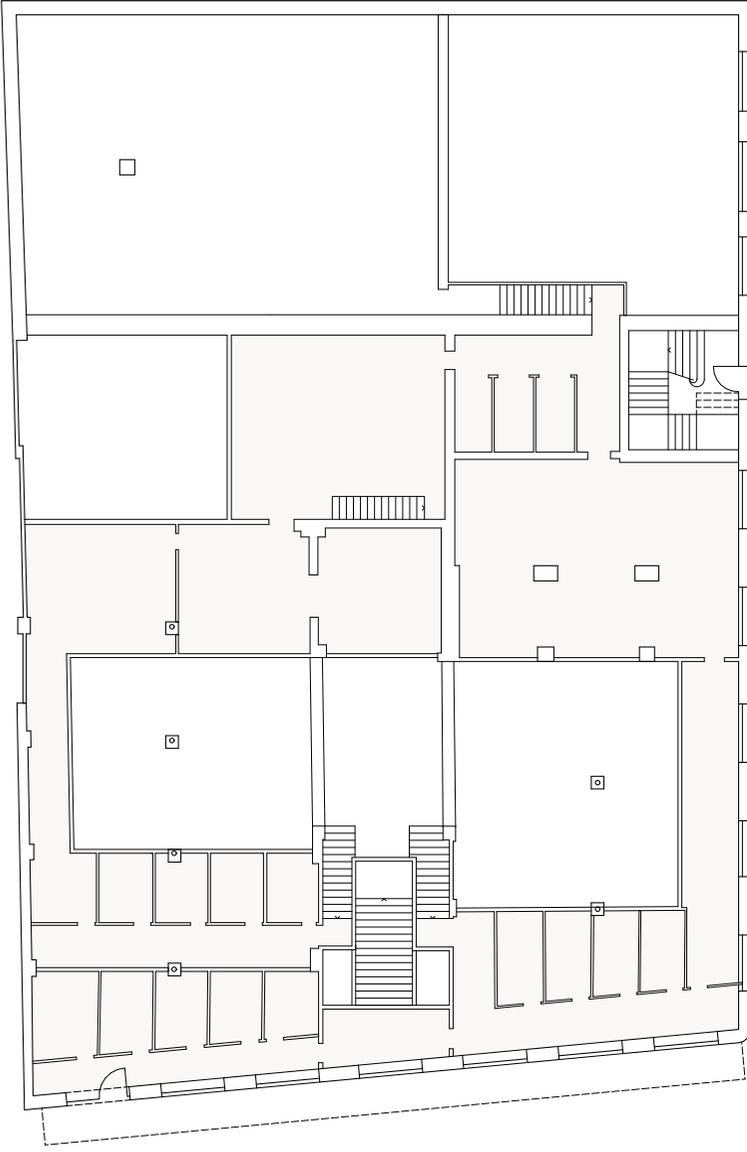


Plan VOR dem Umbau - Erdgeschoss

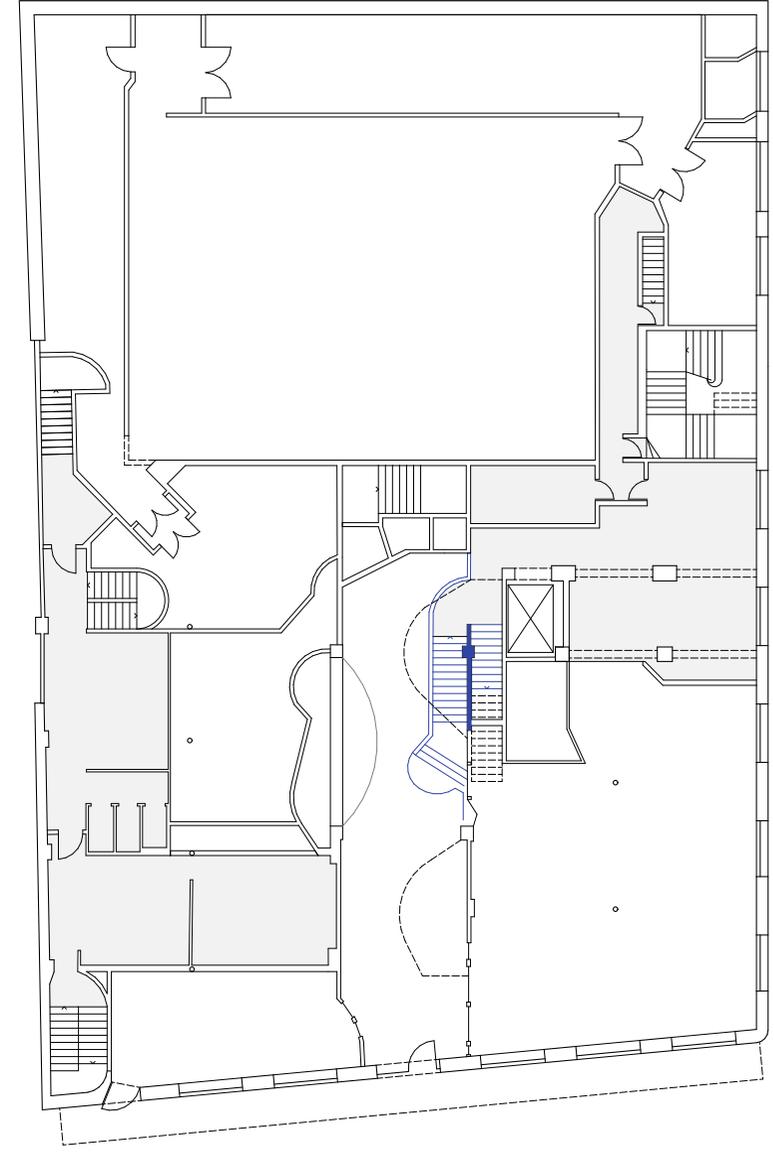


Plan NACH dem Umbau - Erdgeschoss



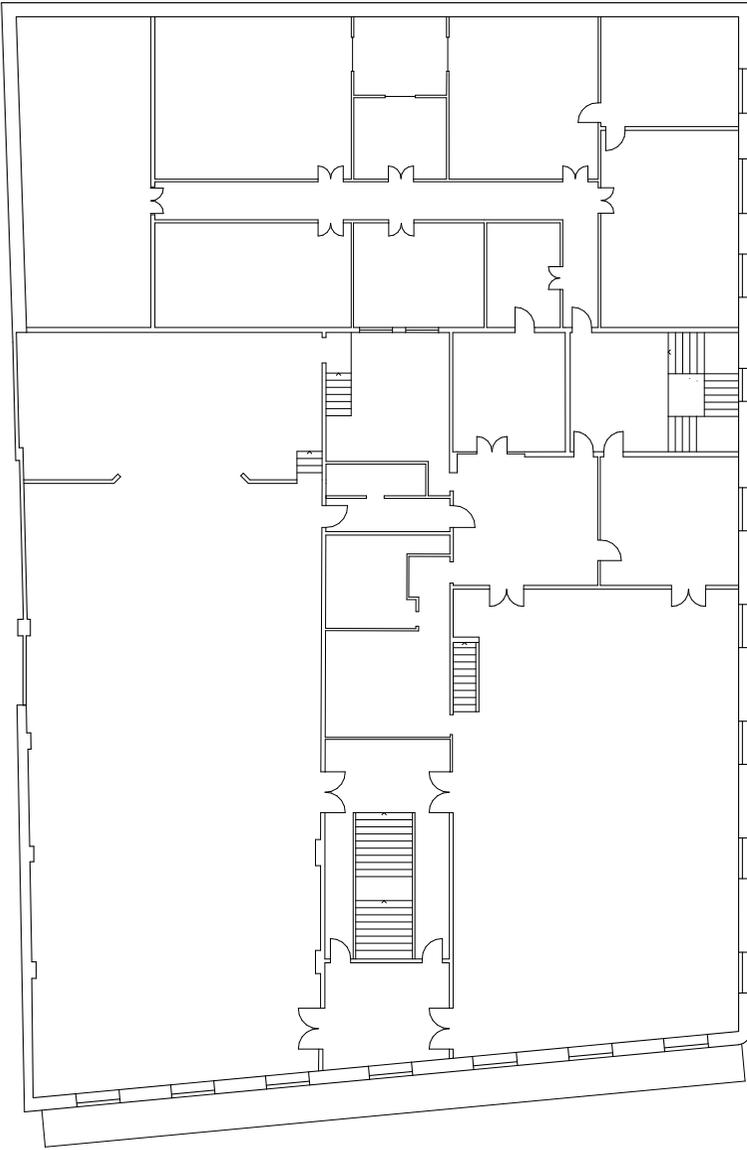


Plan VOR dem Umbau - Mezzanin

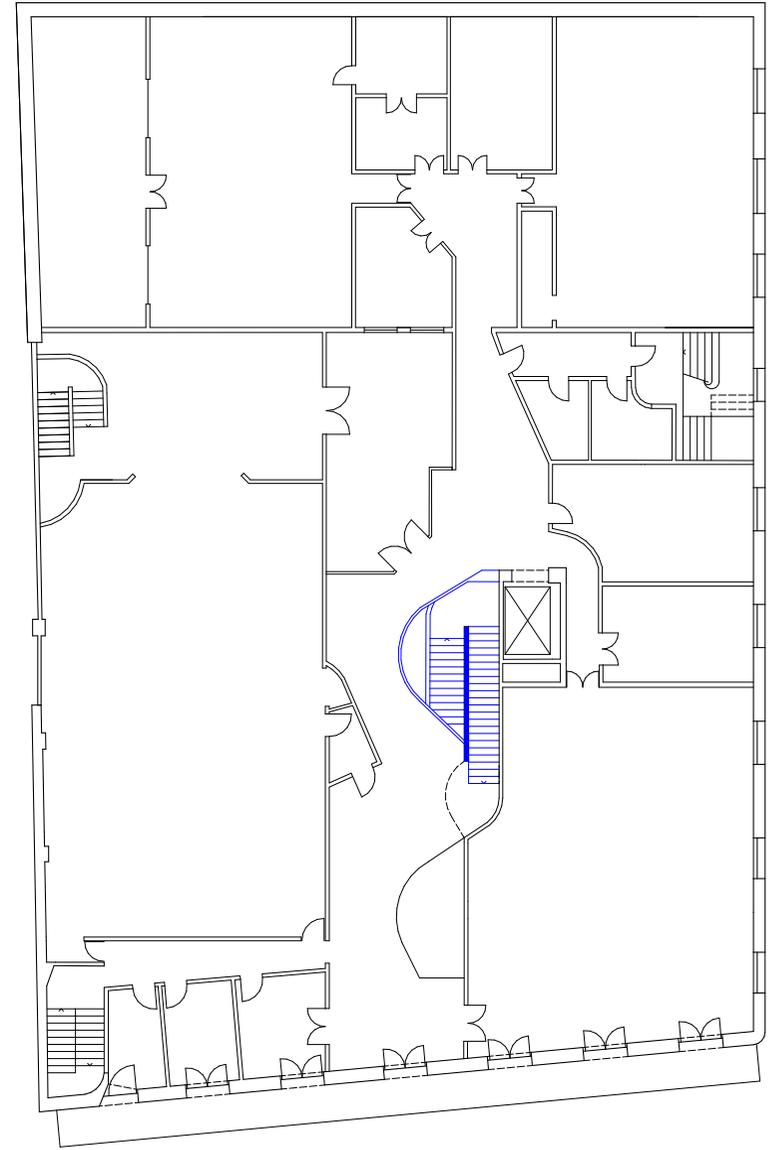


Plan NACH dem Umbau - Mezzanin





Plan VOR dem Umbau - 1.Obergeschoss



Plan NACH dem Umbau - 1.Obergeschoss

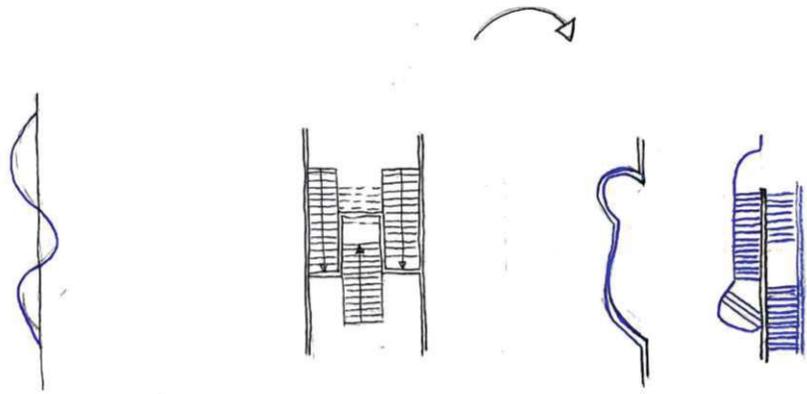


kuriose Momente, die Spurensuche

Die im Vestibül eines Theaters sonst so imposante Stiege windet sich hier um die Wand herum und verschwindet hinter ihr. Mittels Deckendurchbrüchen entsteht eine Lichtführung aus dem oberen Geschoss. Das Licht fällt tief in die Lobby hinein. Da auf den ersten Blick unklar ist, wohin die Stiege führt, entsteht ein kurioser Moment.

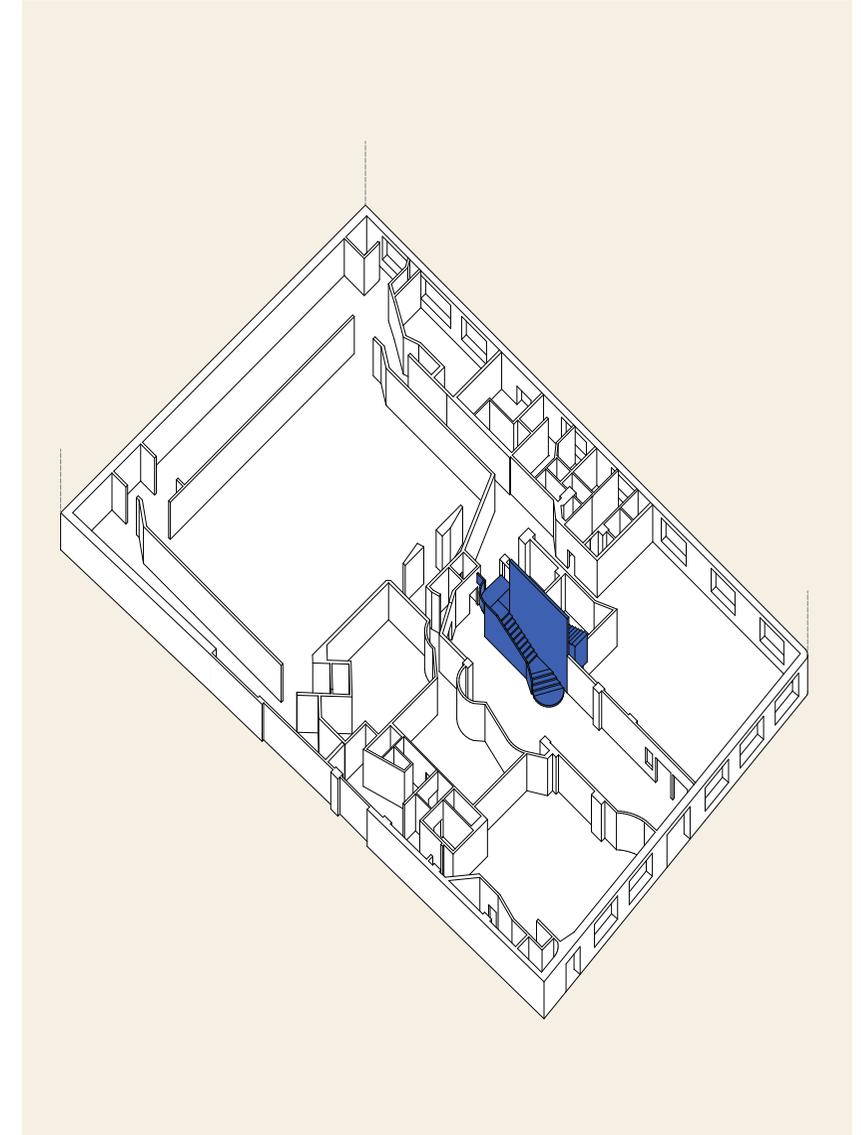
kuriose Momente, die Verortung

Im Vestibül entschieden die Architekturschaffenden, die im Theater sonst betonte Stiege nicht zentral im Raum unterzubringen. Sie verorteten sie stattdessen entlang der Wand, um eine freie Aufenthaltsmöglichkeit zu schaffen.



Deckenöffnungen entlang der Wand

Aus dem Zentrum um die Wand



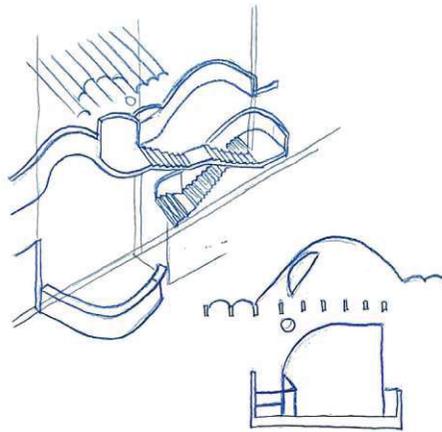
Axonometrie Erdgeschoss

kuriose Momente, die Wirkung

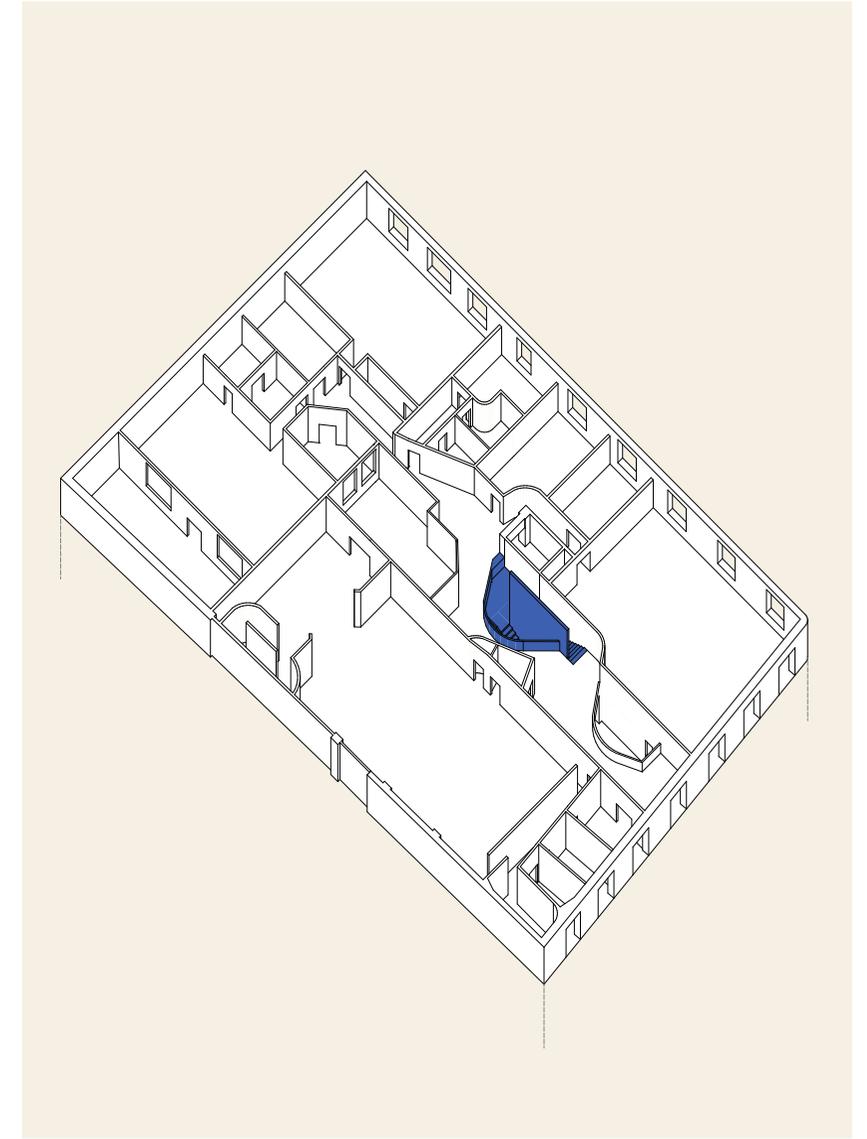
Deckenöffnungen entlang der Stiege ermöglichen, dass die Geschosse sowohl akustisch als auch visuell erfasst werden können. Obwohl das architektonische Element „Stiege“ nicht im Zentrum des Raumes liegt, erweckt es durch seine Windung um die Wand herum, sowie durch den undeutlichen Verlauf, eine gewisse Neugierde. Die Stiege hat Aufforderungscharakter – zum Betreten der Räumlichkeiten.

Regel / Ausnahme :: Zentralität / Versatz

Erkenntnis - Erschließungen ermöglichen es, die Besucher*innen gezielt durch das Gebäude zu leiten. Unerwartete Aufenthaltsgelegenheiten und Neugierde weckende Blickbeziehungen hingegen entschleunigen und beschleunigen die Durchwegung und laden zur ungewohnten Entdeckung ein. Die kuriosen Momente entstehen durch das teilweise Verdecken der Erschließung und die präzise Platzierung von Blickbeziehungen.



Umwindung und Austritt im 1.OG



Axonometrie 1.Obergeschoss

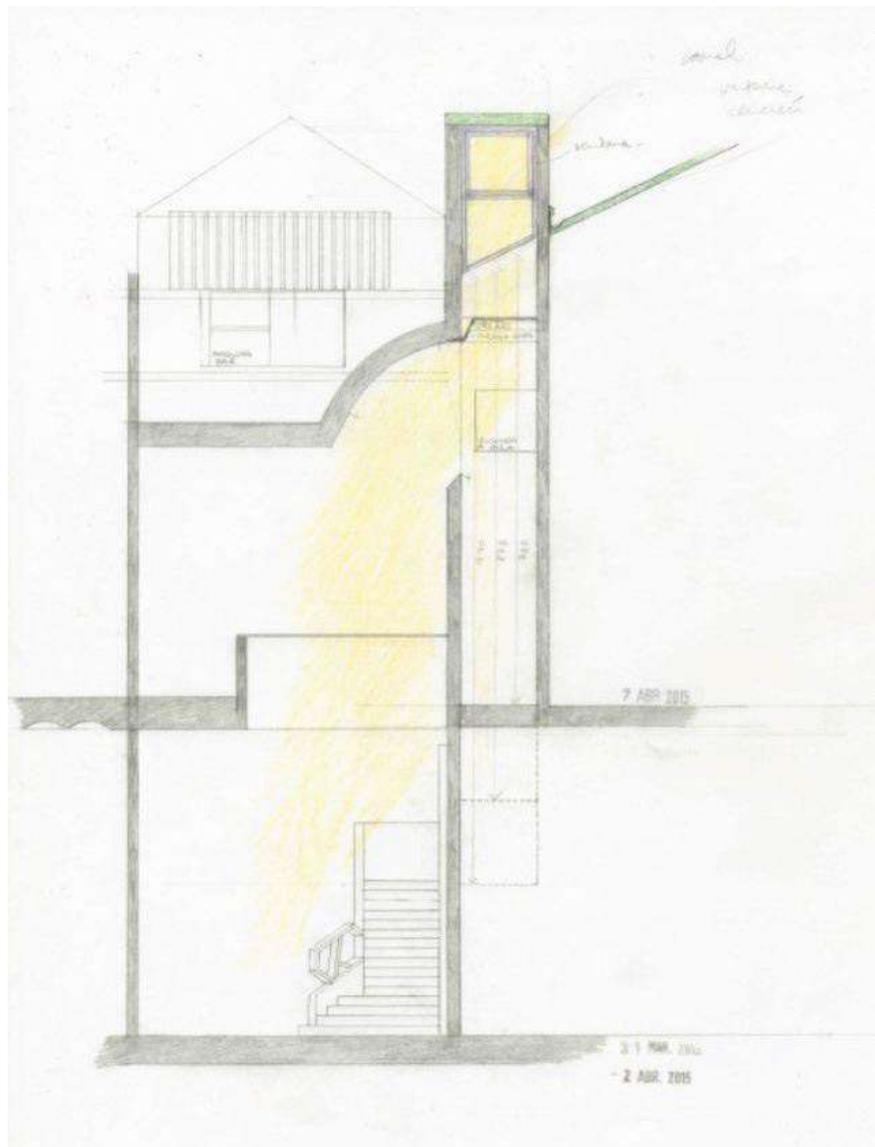


Abb. 26 | Querschnitt Stiege, Originalzeichnungen, Flores & Prats

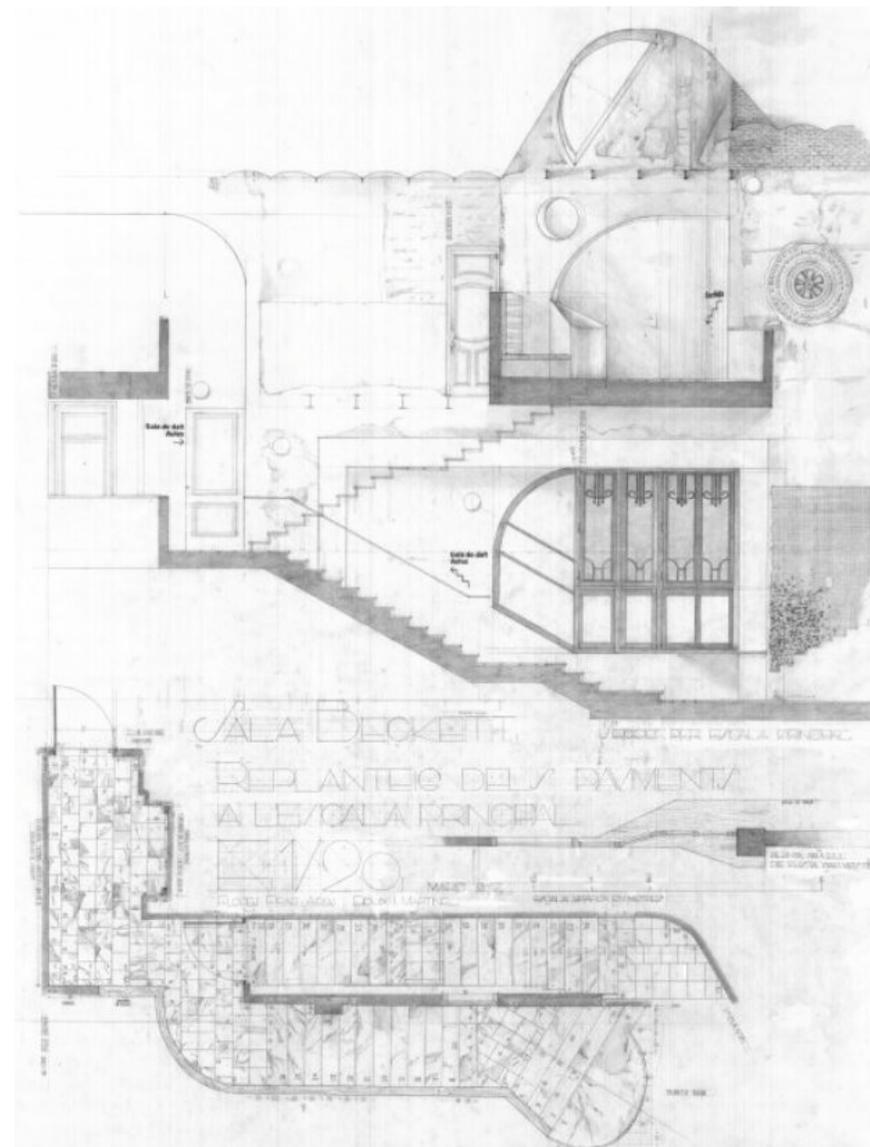
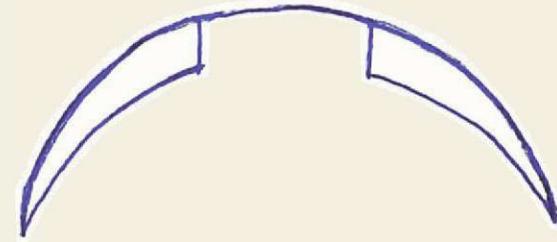


Abb. 27 | Grundriss & Längsschnitt Stiege, Originalzeichnungen, Flores & Prats



Präzision des Ornaments

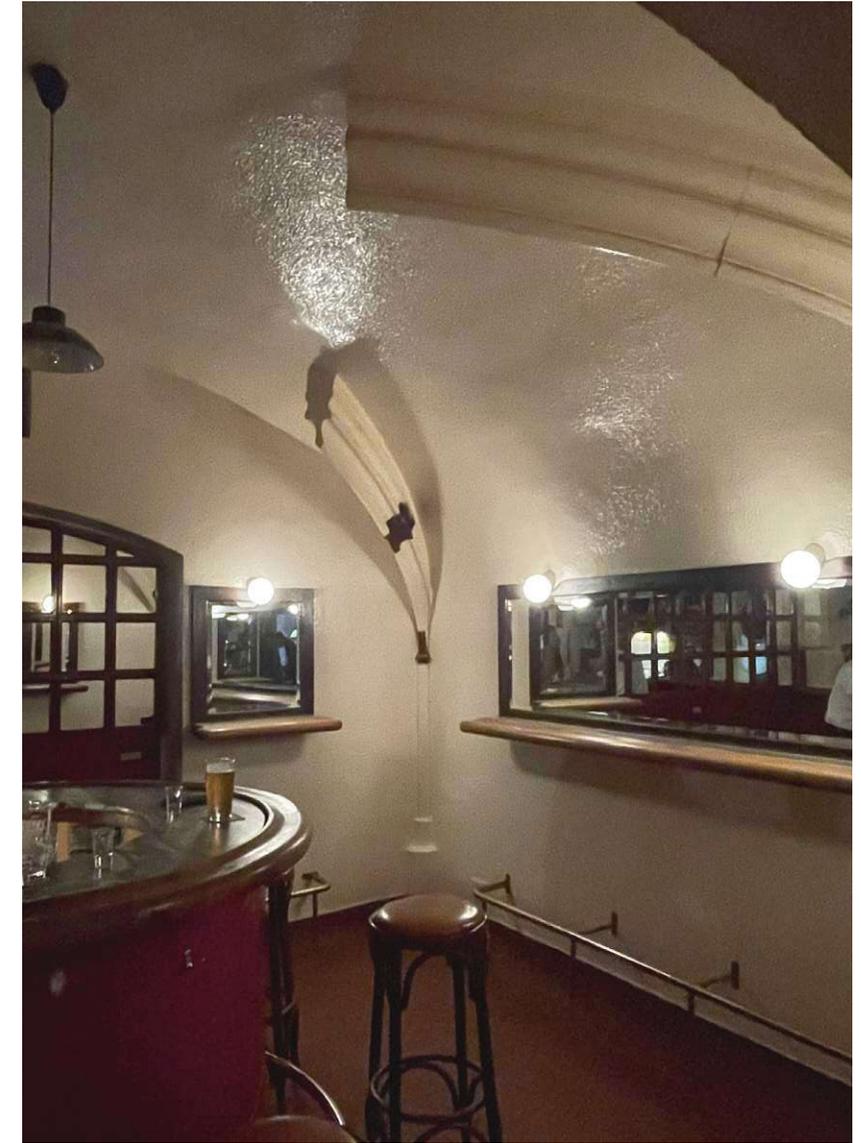
WunderBar

Wien-Österreich, 1975 – 1976
Hermann Czech

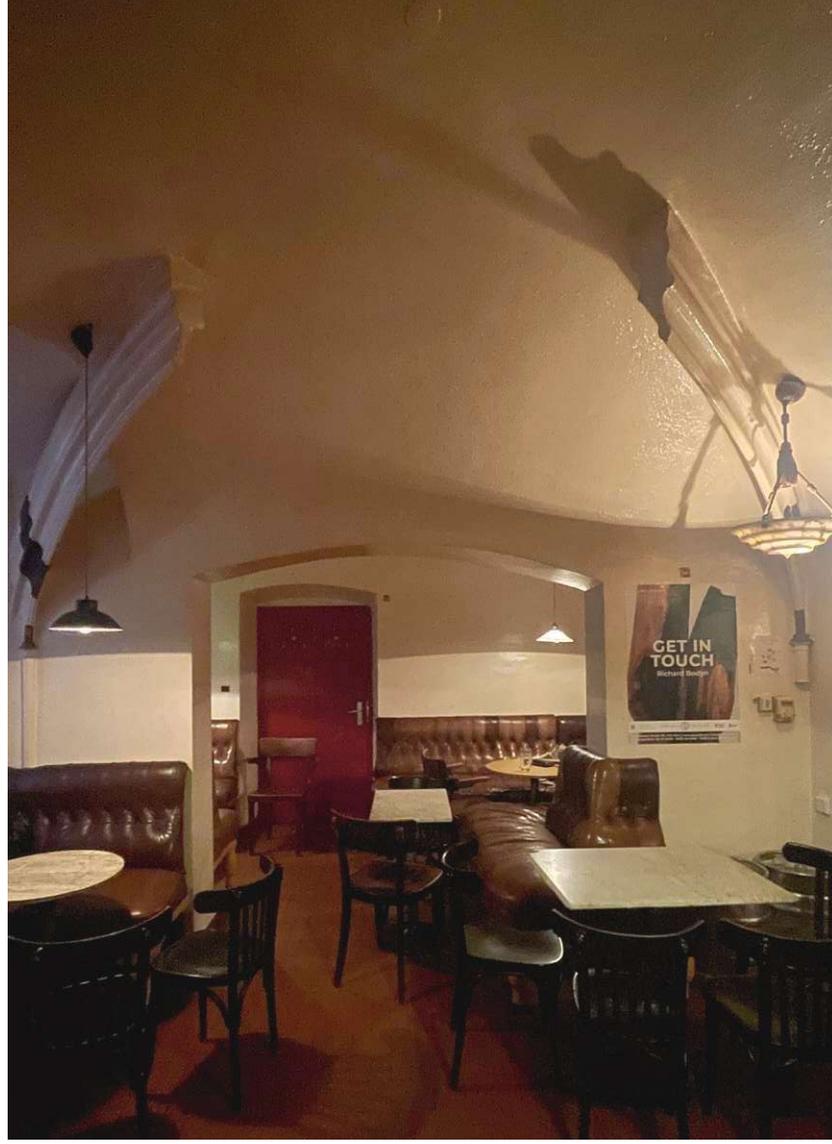
von Bar
zu Bar

Die Wunder Bar befindet sich im Erdgeschoss eines Barockgebäudes in der Wiener Innenstadt. Die Räumlichkeiten bestehen aus einzelnen Tonnen- und Kreuzgewölben. Hermann Czechs Ziel war es, den Räumen eine Präzision zu verleihen. Im Sinne von Sehgewohnheiten und einem Wiedererkennungswert entschied er sich dafür, die Elemente der Gotik aufzugreifen. Die Gewölbe sollten mit dem Ornament der Rippe unterstrichen werden. Ohne jeglichen Bezug zu Religion oder Konstruktion stand der Gedanke im Vordergrund, Stil-Elemente einzusetzen, die ein Identitätsmerkmal transportieren und eine universelle Sprache sprechen. Entgegen dem ursprünglichen Gedanken, die Rippen als geschlossene Elemente auszuführen, entschied sich Czech aus Kostengründen dafür, sie als zur Mitte deutende und unvollendete Rippen auszuführen – eine historische Ironie. Der Einsatz von Spiegeln führt zu der Illusion, es seien ein weitere Räume vorhanden. Gerade entlang der Toilettentüren schaffen die Spiegel aber auch eine Tiefe und Distanz zum anschließenden Raum.²⁷ Der Einsatz unklarer Elemente, wie der unfertigen Rippen, dienen als Instrumente eines kuriosen Momentes.

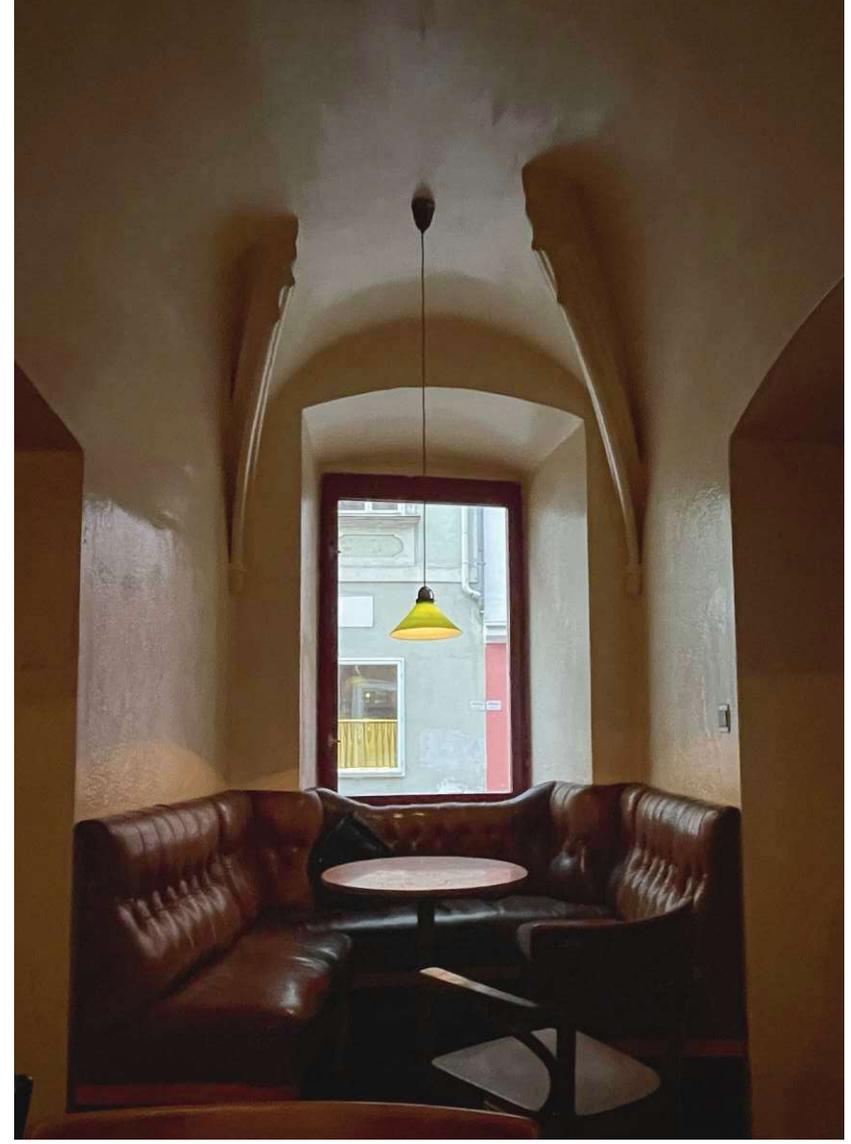
²⁷ vgl. Kuß, Eva: Hermann Czech - an architect in Vienna. Zürich : Park Books. 2023
Seiten 200 - 205



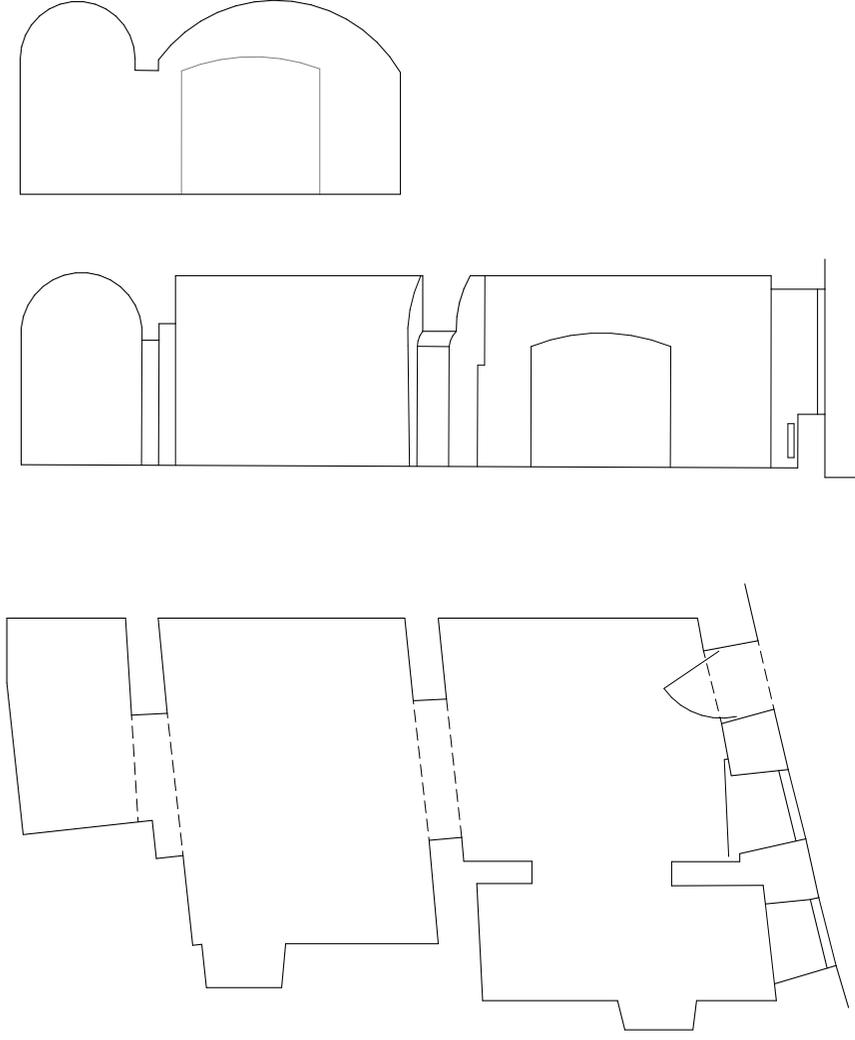
Barbereich



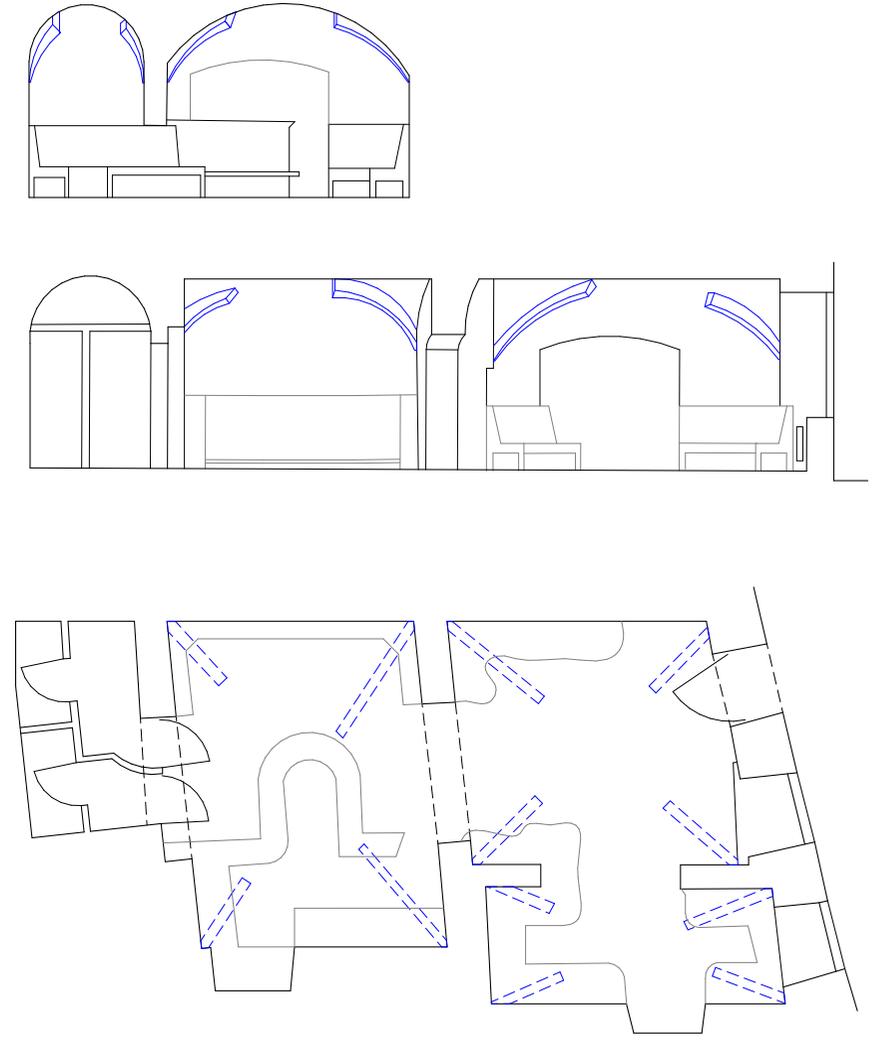
Gastraum



Sitznische im Gastraum



Pläne VOR dem Umbau



Pläne NACH dem Umbau



kuriose Momente, die Spurensuche

Das Kuriose am verwendeten Ornament ist einerseits der zeitliche Sprung: Gotische Ornamente in einem barocken Kreuzgewölbe sind per se kurios. Es ist insbesondere nicht klar, ob es sich um ein altes Ornament handelt, oder ob es neu hinzugefügt wurde. Andererseits entsteht durch die Unvollständigkeit der Gewölberippen auch ein Moment der Zerstörung. Es stellt sich die neugierige Frage, wie es wohl zu dieser Wunde, diesem Schnitt gekommen sein mag.

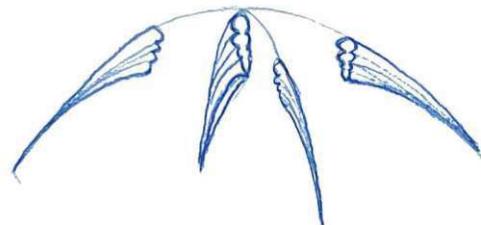
kuriose Momente, die Verortung

Das Ziel bestand darin, mittels historischer Zitate einer anderen Stilepoche eine Präzision im Raum zu schaffen. Es handelt sich um die konstruktive Weiterentwicklung von einem Kreuzgrat- zu einem Kreuzrippengewölbe, also von einer schwer wirkenden zu einer in die Höhe strebenden und damit leicht erscheinenden Konstruktion. Aufgesetzt wurden die Rippen bewusst auf die Gewölbekanten der vormals drückenden Decke. Durch die Zergliederung wird wie in der Gotik eine gewisse Leichtigkeit suggeriert.

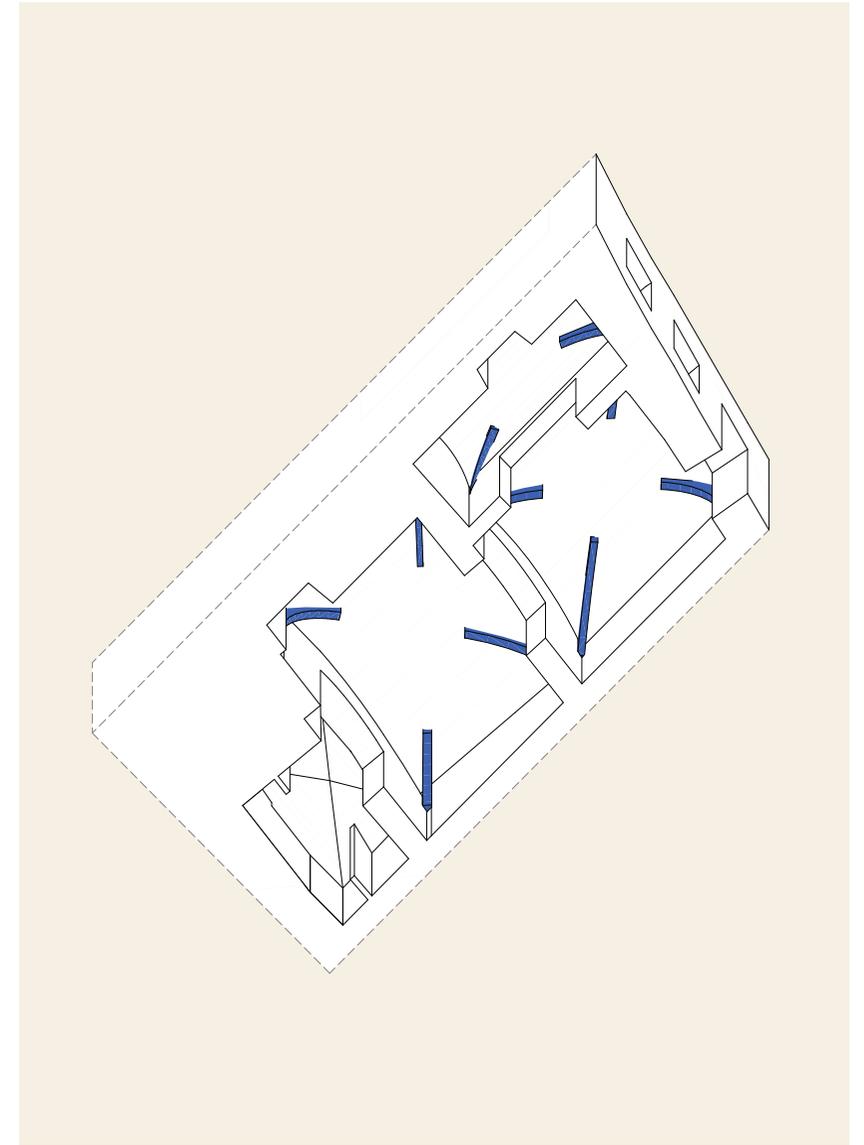
kuriose Momente, die Wirkung

Ein ungewöhnlicher und unvollständiger Zustand. Gleichzeitig wirken Ecken und Gewölbe scharf, präzise. Die Mitte bleibt uneindeutig, der Raum jedoch ist präzise gefasst.

Regel / Ausnahme :: Gewölbe / Ornament



das geteilte Ornament



Axonometrie

Erkenntnis - Ornamente und Elemente, die im Raum auf den ersten Blick fremd wirken, führen dazu, dass genauer hingeschaut und manches hinterfragt wird. Die zugrundeliegenden kuriosen Momente fordern und fördern also die Raumwahrnehmung.

Erkenntnisse aus der Analyse

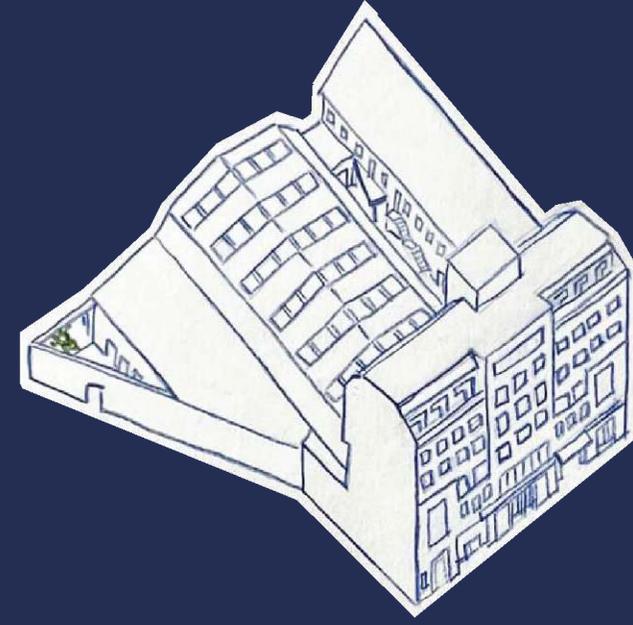
Wie holistisch sich punktuelle Interventionen auf ein bestehendes Gefüge auswirken können, zeigen die unterschiedlichen Eingriffsmethoden, die im vorangegangenen Kapitel anhand mehrerer realisierten Beispiele vorgestellt wurden. Dabei wird deutlich, wie sehr sich die Herangehensweisen über verschiedene Generationen unterscheiden können. Allen Interventionen ist gemein, dass sie als Mitspieler fungieren, die den Bestand stützen und aufwerten. Jeder der gezeigten Eingriffe ist eine sorgfältige Antwort auf das Bestehende und schafft individuell entwickelte Momente, die nur im Dialog mit ihrem unmittelbaren Kontext erfahren werden können. Die „Mitspieler“ besitzen dennoch ein Maß an Selbstständigkeit, sind also zwar Teil eines Ganzen, wollen aber auch als autonome Objekte betrachtet und entsprechend entwickelt sein.

Innerhalb der gegebenen Primärstruktur gilt wie beschrieben eine bestehende Ordnung. Kommt es durch punktuelle Interventionen zu einer Modifikation und Transformation dieser Ordnung, eröffnet sich eine Sekundärstruktur mit kuriosen Momenten. Die geschaffenen Situationen liegen abseits des Erwartbaren. Sie entfalten sich aus dem Bestehenden, setzen sich von ihm ab und werden zu einer Ausnahme in der Regel. Sie unterscheiden sich spürbar von ihrem Kontext, während sie gleichzeitig mit dem Vorhandenen verschmelzen und dieses unterstreichen und betonen.

Kuriose Momente sind Situationen in einem Gebäude die sorgfältig mit dem Bestand umgehen. Sie wecken Neugierde die Räumlichkeiten zu begehen und aufmerksam zu beobachten. Gezielt mit einfühlsamer Sorgsamkeit wird mit dem Bestehenden gearbeitet und auf dieses reagiert. Vorgefundene Potentiale werden unterstrichen und hervorgehoben und unterstützen die Erhaltung des Bauwerks.

Aus der Analyse heraus kristallisierte sich die **Forschungsfrage**:

Wie können mittels gezielter Transformation kuriose Momente im Vorhandenen entstehen, aufgespürt, freigelegt, wiederhergestellt, ergänzt oder verstärkt werden? Wie kann eine Sequenz punktueller Interventionen, einen verblassten, scheinbar obsoleten Bestand zu einem anregenden, lebhaften Ort für Besucher*innen transformieren?



VII *Umsetzung*

Findung eines Objektes

Gerade inmitten der Klimakrise haben sich vermehrt Initiativen gebildet, die sich mit bestehenden Bauten auseinandersetzen und versuchen, Lösungen für die Nachnutzung von Leerständen zu entwickeln, bevor man sie abreißt. Genannt seien *architects4future* oder *creative Räume Wien*. Aus ihnen können neue Kollektive entstehen, die neben der Entwicklung von Nutzungskonzepten auch die Realisierung von Zwischennutzungen und die Verwaltung der jeweiligen Objekte übernehmen, wie *never at home*.

Eins solcher Objekte konnte im November 2023 im Rahmen des Diplomseminars besichtigt werden. Ein Bürogebäude am Sachsenplatz 4-6 in Brigittenau. Das Gebäude ist mittlerweile seit einigen Jahren unbenutzt. Um den Leerstand zu füllen, zog der Kulturverein „never at home“ ein. Sie kümmerten sich um die Kuration und Vermittlung der Räumlichkeiten an Künstler*innen. Im Laufe der Zwischennutzung wurden die Büroräume somit als Ateliers vergeben und die angeschlossenen Hallen als Ausstellungsräume genutzt. Im Frühjahr 2024 schloss die Tür des Gebäudes ein letztes Mal. Die letzten temporären Nutzer*innen zogen mit dem Verein aus. Das Gebäude könnte nun einem neuen Stadtquartiers- und Flächenwidmungsplan zum Opfer fallen. Derzeit ist also ungewiss, wie die Zukunft des Gebäudes aussieht.

Mit dem Wunsch, angelehnt an die vorangegangene Analyse ein eher gewöhnlich wirkendes Gebäude zu finden, an dem die Schaffung kurioser Momente mit maximaler Wirkung erforscht und erprobt werden kann, schien die Typologie der Bürobauten besonders ergiebig. Auch im Sinne der Replizierbarkeit wurde Wert auf eine repetitive/gerasterte Tragwerksanordnung gelegt. Als ein fragmentarisch entwickeltes Gebäudekomplex, annähernd Palimpsest artig, wies sich das Gebäude am Sachsenplatz dahingehend passend aus. Im Folgenden wird somit ein Vorschlag erarbeitet, wie das Gebäude mit wenigen punktuellen Eingriffen erhalten werden könnte.



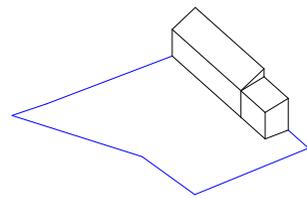


der Bestand

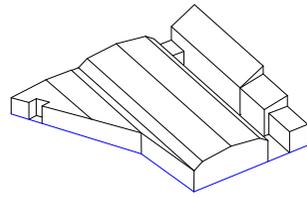
Der Gebäudekomplex hat schon mehrere Umbauphasen durchlebt. Einst mit einer Werkstatt bebaut, wurde das Grundstück 1939 mit mehreren großen Hallen verdichtet. Einige Jahre später wurde der Gebäudekomplex von einem Buchverlag übernommen. Die prägendste Umbauphase fand 1989 statt. Die Hallen blieben, jedoch wurde ein neues Gebäude entlang der Straßenfront in den vorhandenen Blockrand zwischen zwei Gründerzeitobjekten eingesetzt. Die letzte Umbauphase, mit geringfügigen Adaptierungen innerhalb der Hallen, fand 2014 statt.

Das Bauwerk zeigt sich mit seinem Straßentrakt als Teil der gründerzeitlichen Blockrandbebauung. Dieser Straßentrakt wurde als Bürohaus genutzt. Er besteht aus sechs oberirdischen Geschossen und einem Untergeschoss. Der Stahlbeton-Skelettbau weist ein markantes Stiegenhaus auf, welches die hofseitige Fassade prägt. So erstreckt sich hinter dem Bürohaus ein schmaler langer Hof, auf dessen linker Seite – sowie parallel zum Bürohaus – einzelne Hallenstränge aus dem Jahr 1939 bestehen, die durch ein gemeinsames Dach als Einheit wahrgenommen werden. Das Tragwerk des Daches unterstützt und prägt die Gliederung der Hallen. Rechts des Hofes befindet sich ein schmales und gestrecktes, nur zweigeschossiges Hofhaus mit kleinen Raumeinheiten.

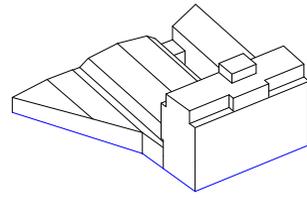
Das Erscheinungsbild des Straßentraktes unterscheidet sich stark von der angrenzenden Gründerzeitbebauung. Aufgrund seiner postmodernen Fassade mit verhältnismäßig auffallendem Ausdruck, scheint das Gebäude kurios.



Bestand Baujahr unbekannt



Umbau 1939



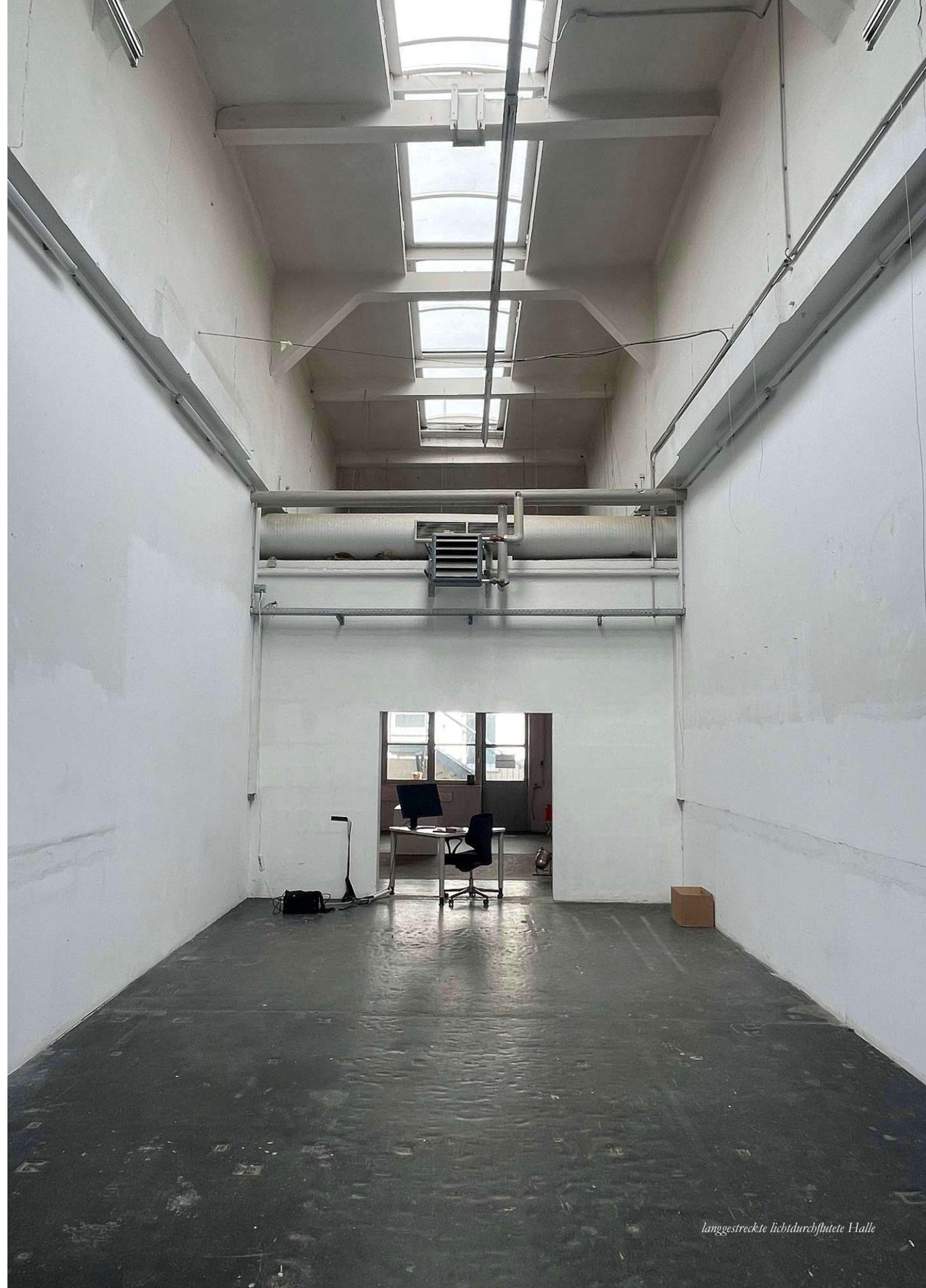
Umbau 1989



Ansicht Straßenfassade



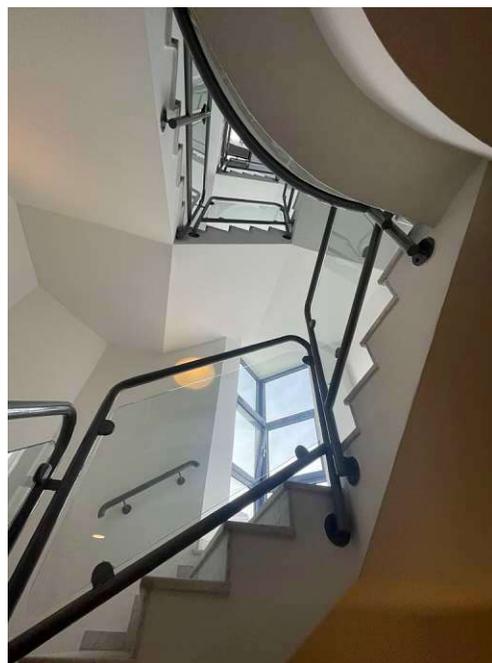
Fensteransicht entlang des Stiegenlaufs, Blick in den Hof



langgestreckte lichtdurchflutete Halle



Eingang Straßenseite, rechts daneben Gebäudeeinfahrt



Steigenhaus mit Fensteransichtungen entlang des Stiegenlaufs



Foyer



Hof



Einfahrt zum Hof, verschlossenes Tor

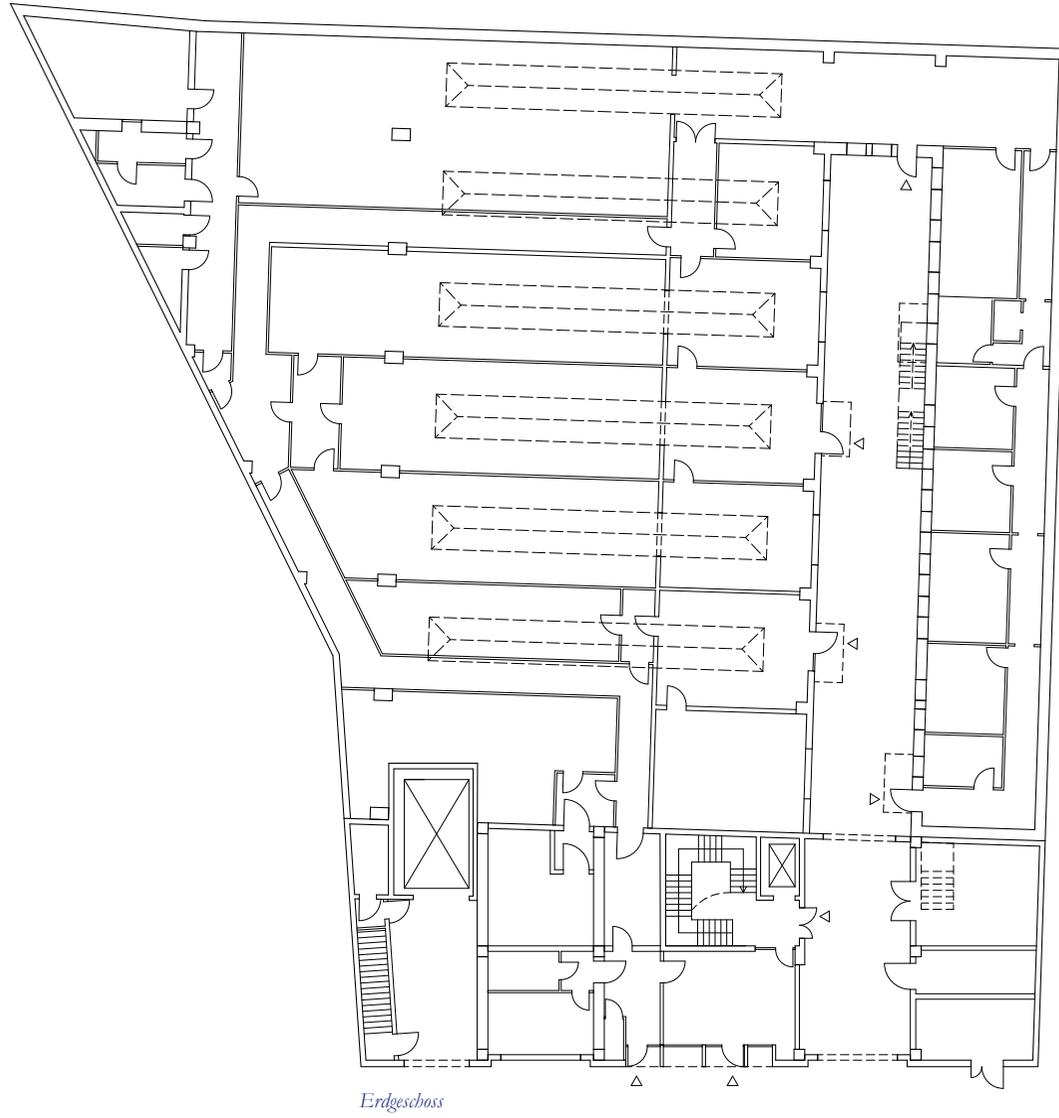


Halle



Hoffassade

Bestandspläne - aktuell

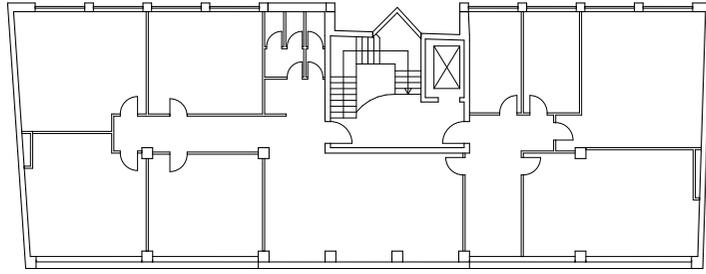


Erdgeschoss

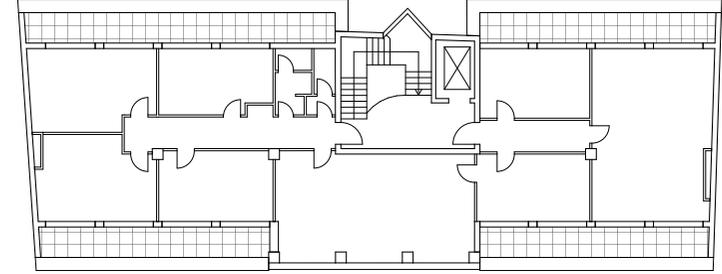


1. Obergeschoss

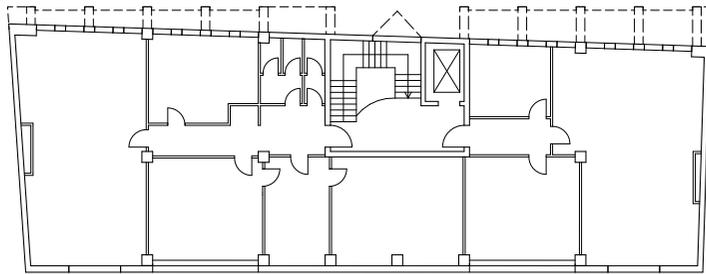
Die folgenden Pläne zeigen den vorgefundenen Bestand des Gebäudekomplexes einer Begehung im Frühjahr 2024. Im Anhang des Buches sind historische Pläne und die Entwicklung des Gebäudekomplexes zu finden.



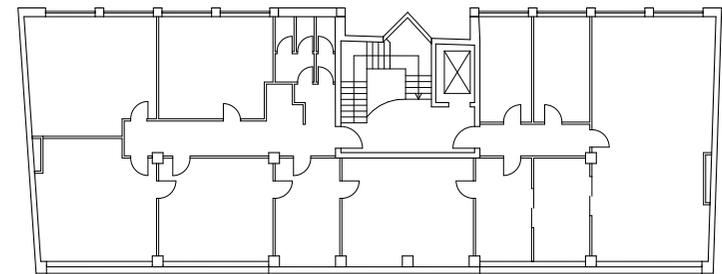
3. Obergeschoss



Dachgeschoss



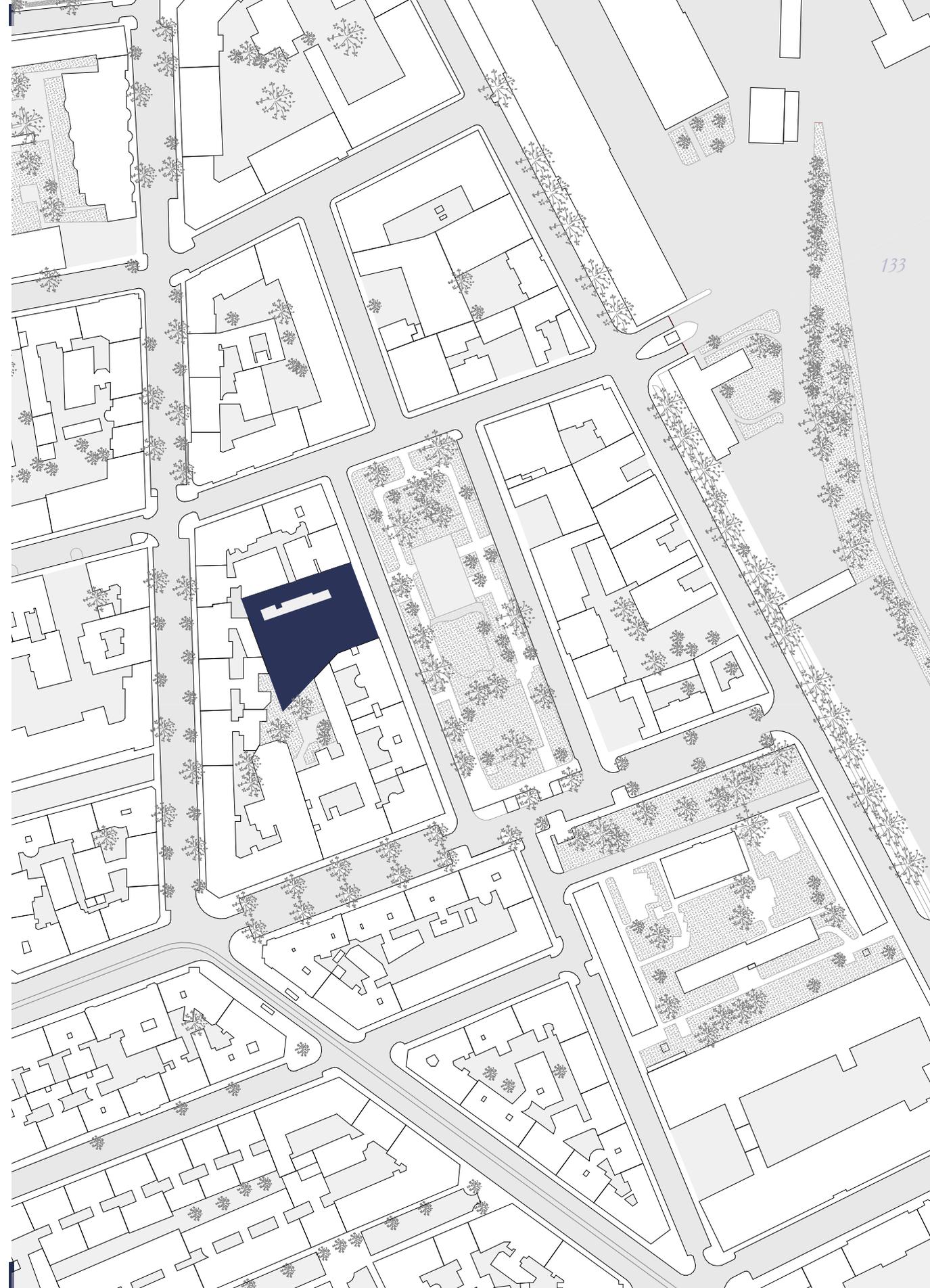
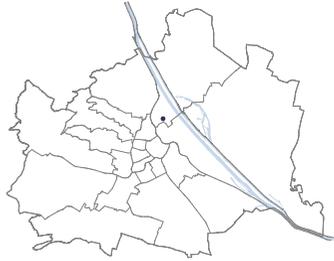
2. Obergeschoss



4. Obergeschoss



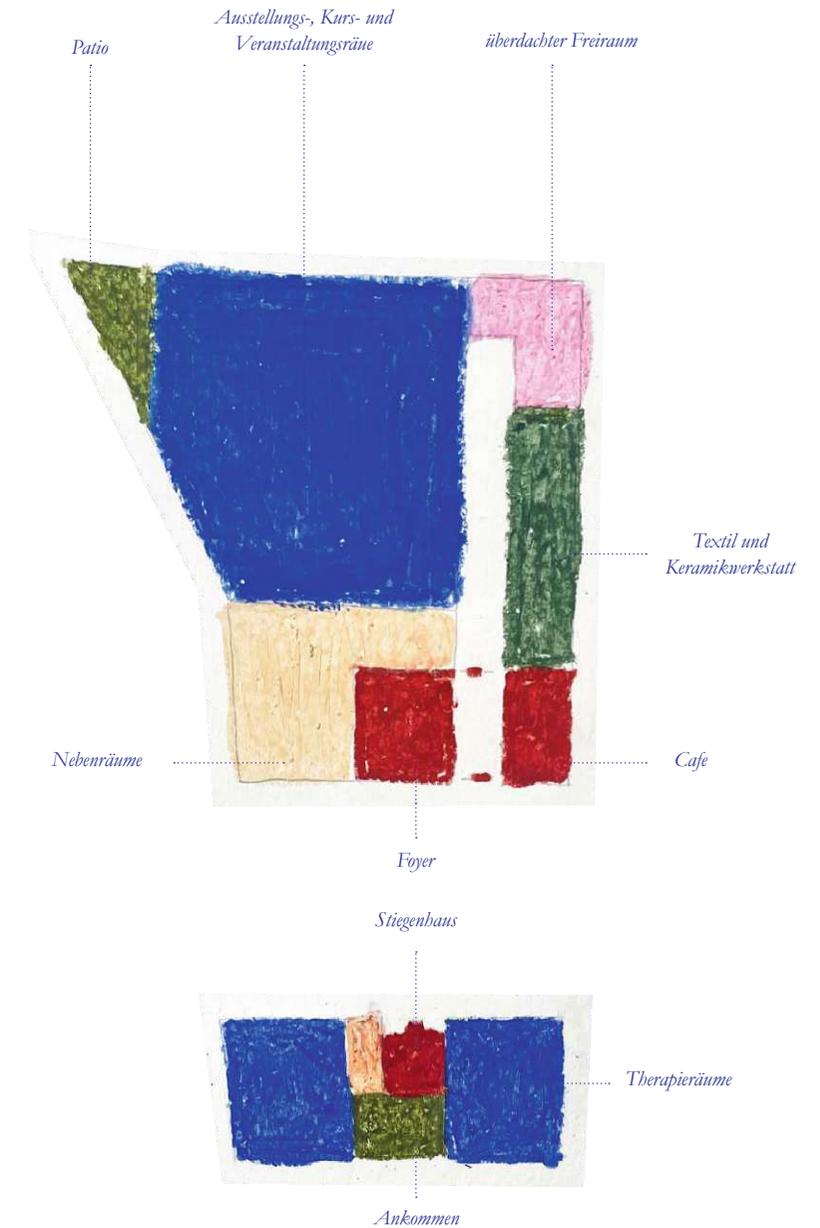
am Sachsenplatz 4-6, in Brigittenau



Vision für das Gebäude

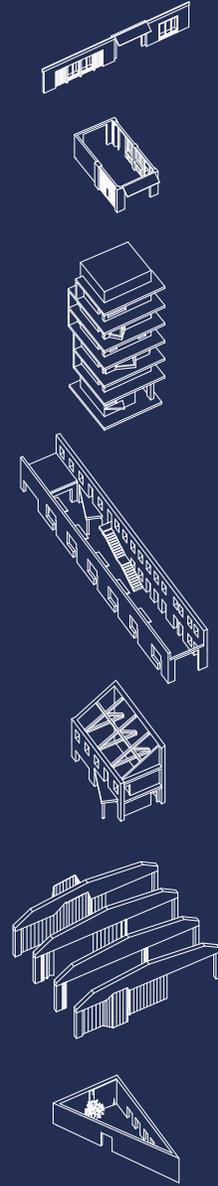
Der fragmentarischer Bestand mit einer Vielfalt unterschiedlicher Räume bietet Potentiale für eine Mischnutzung aus unterschiedlichen Funktionen, die sich gegenseitig ergänzen. Es sind Räume die ein kreatives, handwerkliches und seelisches entfalten ermöglichen können. In der heutigen Gesellschaft wird mentale Gesundheit zu einem immer präsenteren Thema. Der Bedarf an therapeutischen Institutionen ist enorm. Der Zugang zu den bestehenden Einrichtungen erfolgt meist über ermüdende bürokratische Wege oder bleibt Erkrankten aufgrund von nicht vorhandenen Kapazitäten gleich ganz verwehrt. In Kombination mit Kunst und Kultur könnte jedoch ein anderer Zugang geschaffen werden, der leichter und niederschwelliger ist. Der Gebäudekomplex am Sachsenplatz würde sich für eine solche Einrichtung durchaus eignen, da im Erdgeschoss große zusammenhängende Räumlichkeiten vorhanden sind, die im wahrsten Sinne des Wortes Raum zur Entfaltung bieten. Durch Workshops, Ausstellungen und Veranstaltungen sollen die Räume zum Durchatmen und Sich-Auseinandersetzen mit der eigenen mentalen Gesundheit anregen. Die bestehenden großen Hallen eignen sich für verschiedene Veranstaltungsformate. Das Vorderhaus bietet kleinteilige Raumparzellen für intimere Formate. Das niedrige Hofhaus ermöglicht sich im Handwerk zu entfalten. Gefolgt von dem Hof der als verbindendes Fragment das Rückgrat des Gebäudekomplexes bildet.

Zur Schaffung eines Kultur- und Therapiezentrums kann der Gebäudekomplex in unterschiedliche Räumlichkeiten untergegliedert werden. Im Erdgeschoss wird ein öffentlich stärker frequentierter Bereich untergebracht, in dem in Gruppen gelernt und geheilt werden kann. In den Obergeschossen folgen Räumlichkeiten, wo Sitzungen in kleinem Rahmen stattfinden können. Der Eingangsbereich bietet als Anziehungspunkt und Drehscheibe die Gelegenheit, Wege frei zu wählen: in das Vorderhaus, das Café oder den Hof. Über den Hof werden einzelne Hallenstränge erschlossen, die als Ausstellungs-, Kurs- und Veranstaltungsräume untereinander getrennt oder zueinander geschaltet werden können. Entlang der gegenüberliegenden Hofseite erstrecken sich über zwei Geschosse kleine einzelne Kursräumlichkeiten, in denen beispielsweise Textil- und Keramikwerkstätten untergebracht werden. Am Ende des Hofes öffnet sich ein überdachter Raum, in dem in kleineren Gruppen Workshops und Ausstellungen angeboten werden können. Weiters befinden sich im 1. Obergeschoss des Straßentraktes Büroräumlichkeiten der Vereine, die das Gebäude verwalten und organisieren. In den Geschossen darüber erstreckt sich das Therapiezentrum, welches in der Mitte eines jeden Geschosses einen Raum zum Ankommen und Verweilen aufweist, bevor die individuellen Räume für persönliche Therapiesitzungen anschließen.



programmatische Teilung Erdgeschoss & Obergeschosse (ausgenommen 1.Obergeschoss)

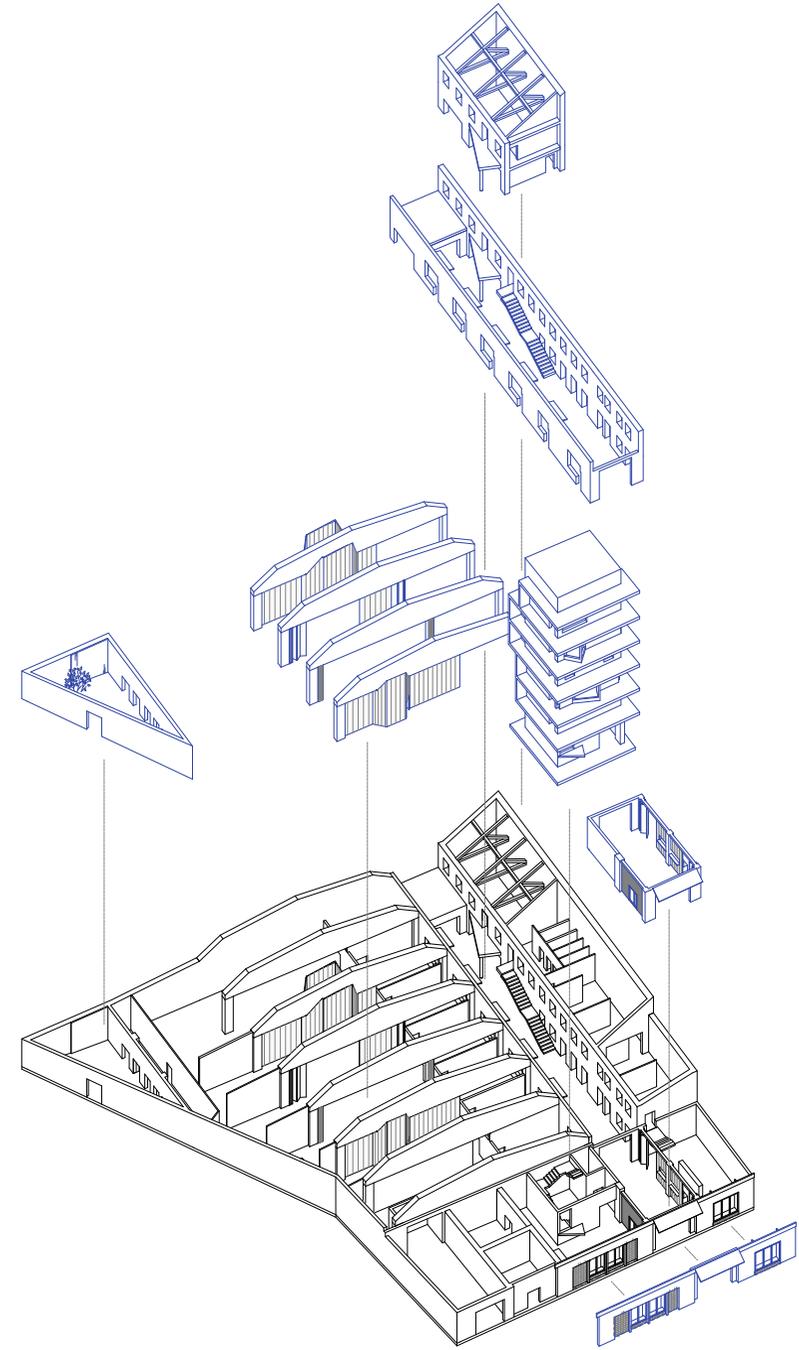
sieben kuriose Momente



sieben kuriose Momente

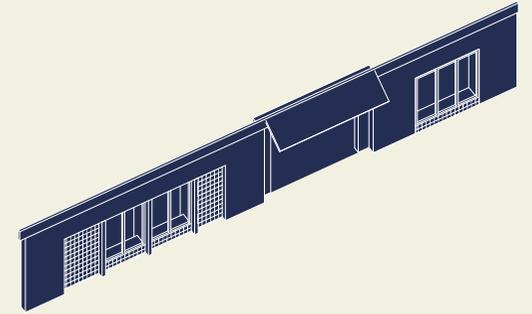
Nach einer genaueren Begehung mit Bestandsaufnahme fiel die Wahl auf sieben Momente, an denen das Kuriose untersucht, unterstrichen, verstärkt oder auch hinzugefügt werden kann. Als Kultur- und Therapiezentrum soll der Bestand durch neu transformierte Situationen eine räumliche Aufwertung erfahren – und somit auch eine gänzlich neue Erfahrung für seine Nutzer*innen bieten. Die gestische Bereicherung des räumlich bewussten Wahrnehmens und Erlebens für die neue Nutzung soll über folgende Interventionen erreicht werden:

- _die einladende Fassade
- _der mehrfachorientierte Zugang
- _das durchlässige Stiegenhaus
- _der vernetzte Hof
- _das freigelegte Hofhaus
- _die lichtdurchfluteten Hallen
- _der wiederentdeckte Patio



Verortung sieben kurioser Momente innerhalb des Gebäudes

die einladende Fassade



Ausgangslage

Betrachtet man die Fassade des Gebäudes, so ist das Spannende, dass sie keine klaren Aussagen trifft. Viele verschiedene Fensterformen treffen aufeinander. Es handelt sich nicht um Bandfenster, wie sie typisch für einen Bürobau wären. Stattdessen weist das Gebäude eine Lochfassade mit einer Mischung liegender und stehender Fensterformate auf. Eine klare Fassadengliederung ist nicht erkennbar, ein Sockel fehlt gar völlig. Die vertikalen Fenster streben von unten nach oben und durchbrechen die Reihung der oberen horizontalen Fenster.

Durch Vor- und Rücksprünge in der Fassade wird der Versuch einer symmetrischen Betonung unternommen. Auf den ersten Blick wirkt die Fassade symmetrisch. Bei genauerem Betrachten werden jedoch kleine kuriose Momente erkennbar. Eine Unregelmäßigkeit überrascht besonders: Der derzeitige Eingang ist leicht aus der Mitte herausversetzt. Auf der rechten Seite befindet sich eine kleine verschlossene Tür, linksseitig findet man noch ein Tor mit einer Rasterung. Das Fassadenbild weist, wie bei einem menschlichen Gesicht, eine leicht asymmetrische Schönheit auf.

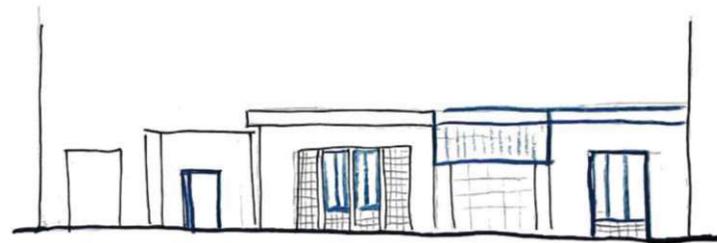
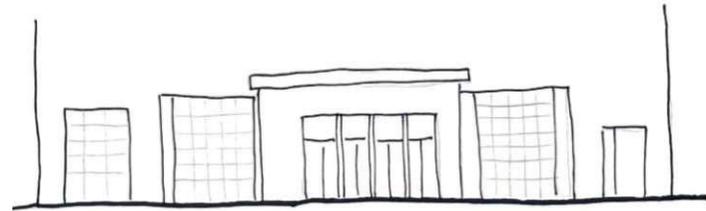


Ansicht Straßenseite, Bestand



Transformation

BESTAND - Eingang leicht aus der Mitte versetzt,
subtile Asymmetrie



UMBAU - Eingang versetzt und durch Sonnenschutz betont,
subtile Assymetrie wird verstärkt und markiert somit den neuen Eingang im Ensemble

Bei der einladenden Fassade soll das labile Gleichgewicht von symmetrisch und asymmetrisch mithilfe kleiner Interventionen gehalten werden. In der Erdgeschosszone wird der Eingang zum Garagentor versetzt. Der derzeitige Zugang zum Gebäude wird geschlossen und zu Sitznischen umgebaut, welche einen Blickbezug zwischen Innen und Außen ermöglichen. Rechts wird, für das neue Café, die derzeit kleine Tür zu einer breiteren Fensteröffnung transformiert. Die neue Öffnung passt sich dabei an das obige Fenster an. Das oberhalb des Eingangs bestehende Gesims wird bis zur rechten Gebäudekante verlängert, um die vorhandene Asymmetrie zu verstärken und den neuen Zugang zu betonen. Der neue Zugang erhält eine Markise, welche sich aus dem Gesims heraus entwickelt. Sie macht neugierig darauf, das Gebäude zu betreten.



Ansicht Straßenfassade, Umbau





Straßenfassade - Bestand



Straßenfassade, Umbau



Gebäudezugang mit zu Öffnungszeiten aufgespanntem Sonnenschutz, Umbau

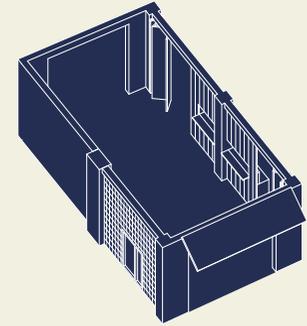


ursprünglicher Eingang mit neuem Zugang, Umbau



ursprünglicher Eingang, Umbau

der mehrfachorientierte Zugang



Ausgangslage

Das Gebäude wird derzeit durch einen tiefen, nischenartigen Eingang betreten. Er liegt fast mittig in der Fassade. Mit dem Foyer wird anschließend ein hoher, aber kleiner und beengender Raum durchschritten. In einer Ecke befindet sich eine Glastür. Hier wird nur angedeutet, wo es weitergeht. Erst nach dieser Tür sind Stiege und Aufzug zu finden.

Der Zugang ist ein Raum, der heute weder Spannung erzeugt noch Neugierde auf das Gebäude weckt. Ein Weitergehen ist unspannend.



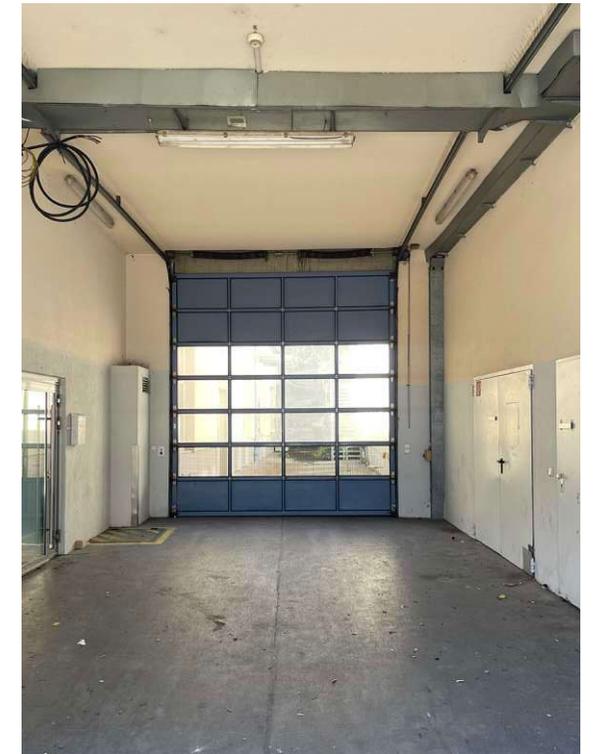
Foyer, Blick zum Aufzug



nischenartiger Eingang



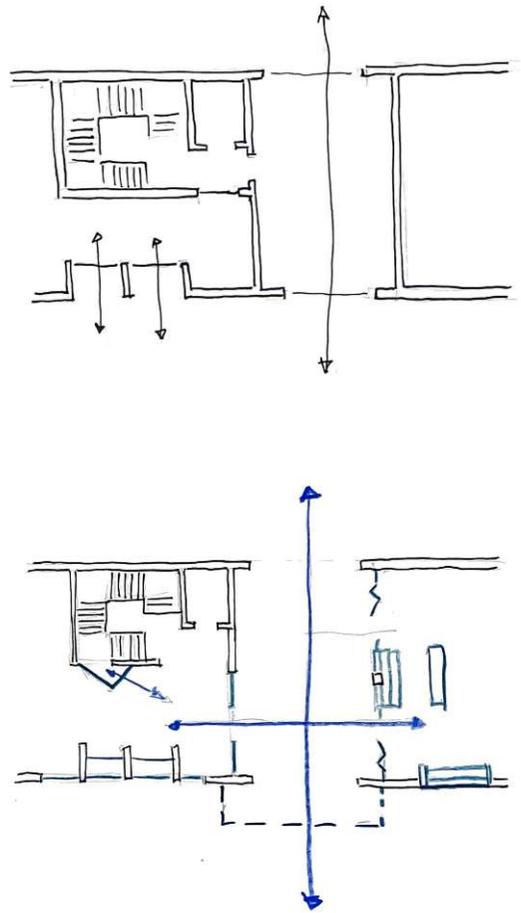
Foyer



Einfahrt, Blick Richtung Hof

Transformation

BESTAND - Zugang getrennt, teilt das Gebäude



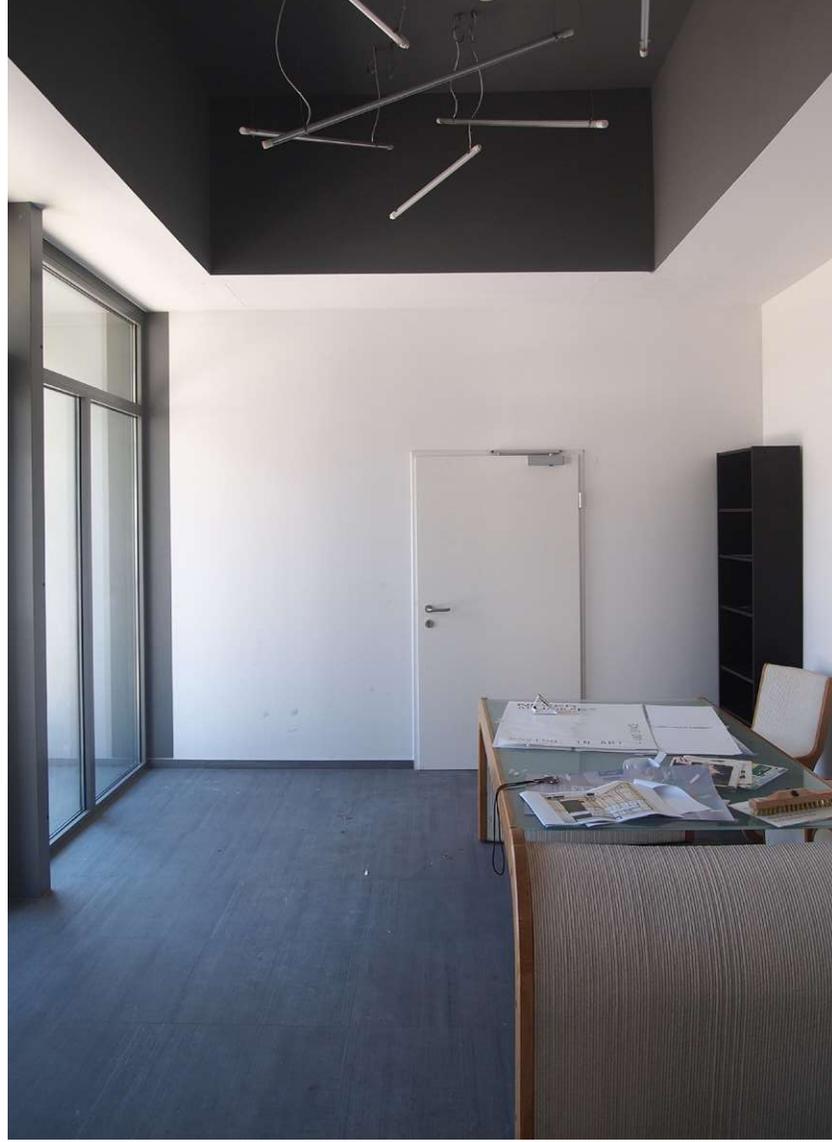
UMBAU - neue Orientierung des Zugangs,
Zusammenbringen einzelner Gebäudefragmente

Der neue mehrfach-orientierte Zugang zum Gelände wird an die Öffnung des Garagentores versetzt, in die Achse, welche den Hof begleitet. Von dieser Passage aus hat man künftig die Möglichkeit, seinen Weg zu wählen: in das Foyer, in das Café oder doch wieder hinaus in den Hof.

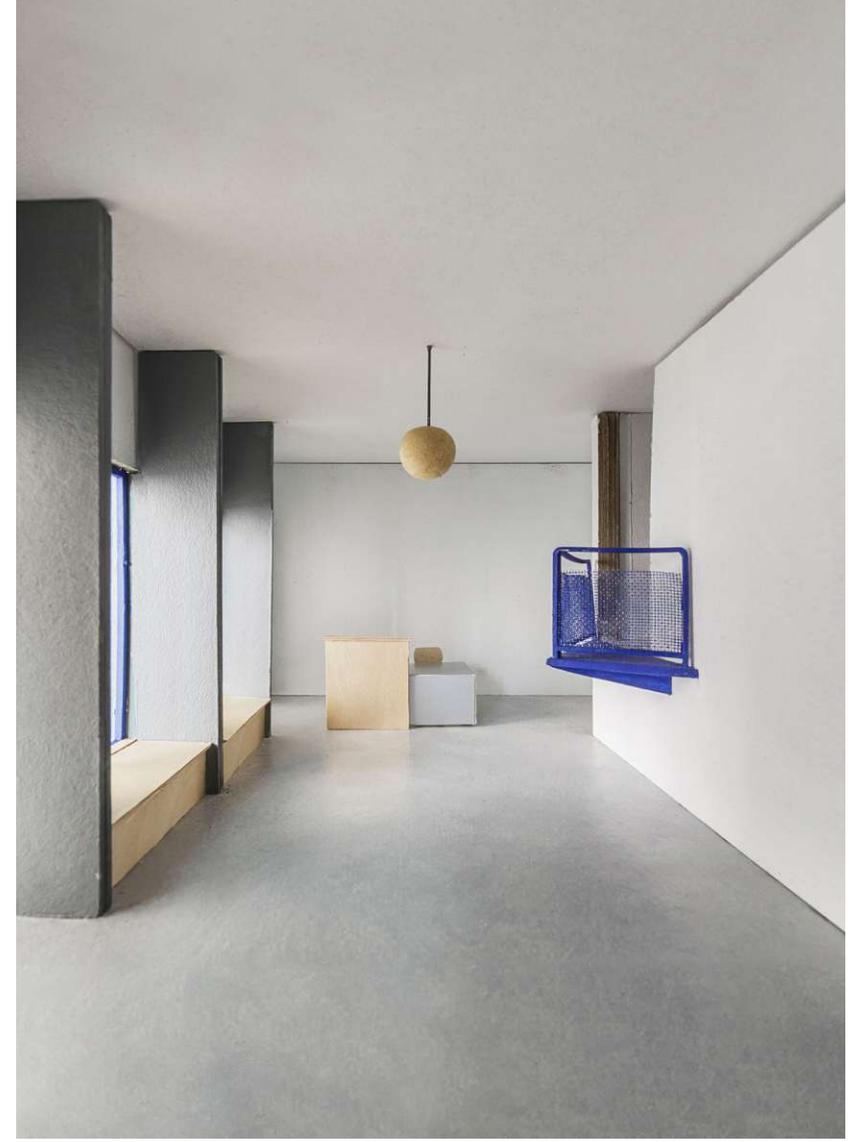
Links gibt es die Möglichkeit, in das Foyer und damit in das Gebäude zu gelangen. Rechts wird hinter einer Profilglaswand ein kleines Café mit einer prominenten Bartheke entlang der mittig gelegenen Stütze erkennbar. Öffnungen in der Wand deuten im aufgeklappten Zustand an, dass das Café geöffnet ist. Im Vorbeigehen können hier Getränke mitgenommen werden.

Betritt man das Café, wird ein kuriozes Element sichtbar, das sich aus der Decke heraus entwickelt. Es handelt sich um die Untersicht einer Stiege, welche als Bindeglied zwischen Hofhaus und Straßentrakt dient.

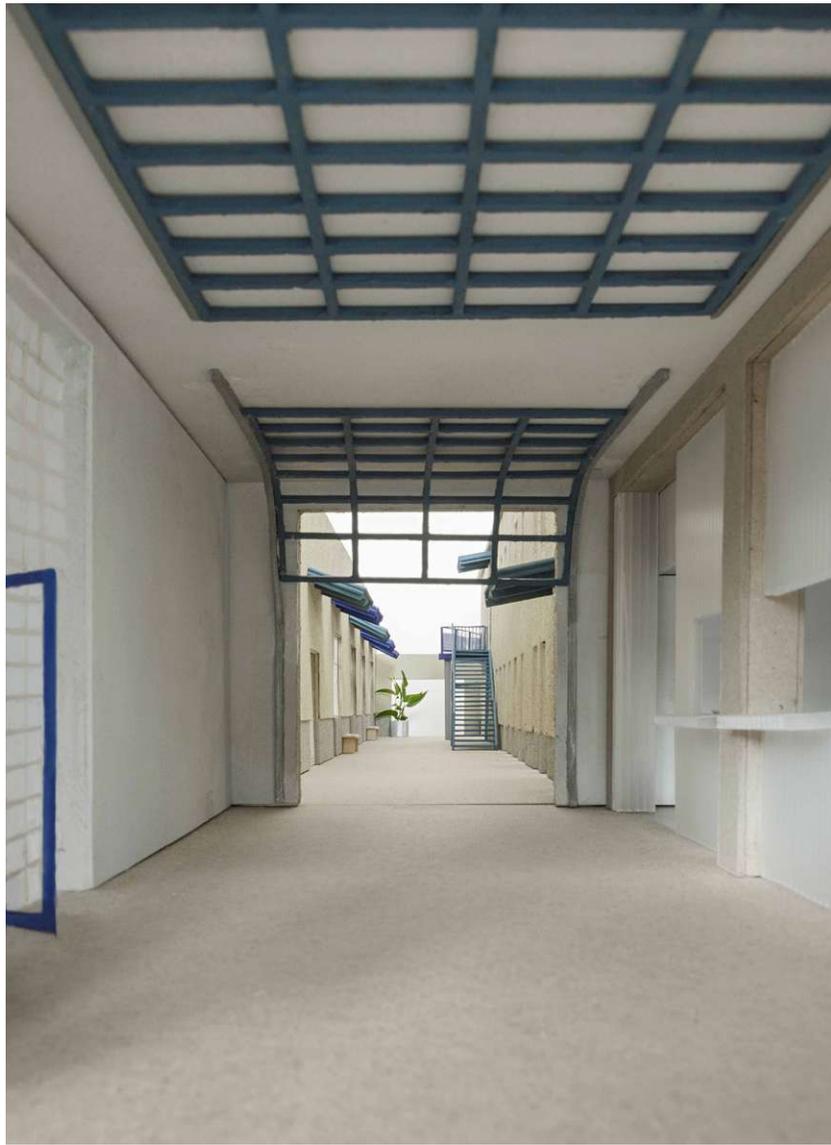
Betritt man das Foyer, blickt einem ein Balkon entgegen. Durch eine Öffnung in der Wand zum Stiegenhaus und dem auskragenden Balkon wird eine Möglichkeit zum Weitergehen angedeutet. Der Balkon dient dabei als kurioser Anziehungspunkt. Die Glastür in der Ecke wird zu einer Öffnung aufgebrochen, Foyer und Stiegenhaus verschmelzen dadurch miteinander. Dieser neue kuriose Moment lädt bewusster dazu ein, das Gebäude weiter zu erschließen.



Foyer, Bestand



Foyer, Umbau

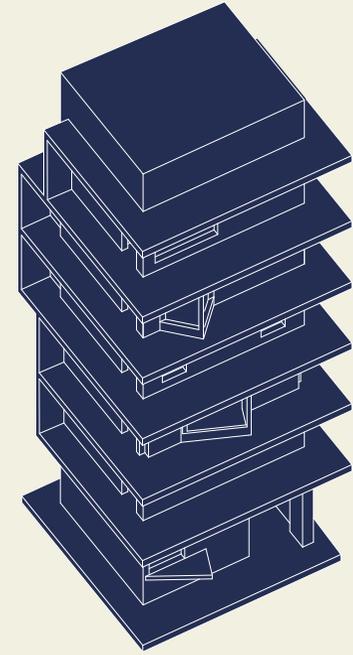


neuorientierte Zugang mit Blick auf Gebäudeingang, Hof, Cafe



Cafe mit kurioser in den Raum hängender Stiege

das durchlässige Stiegenhaus



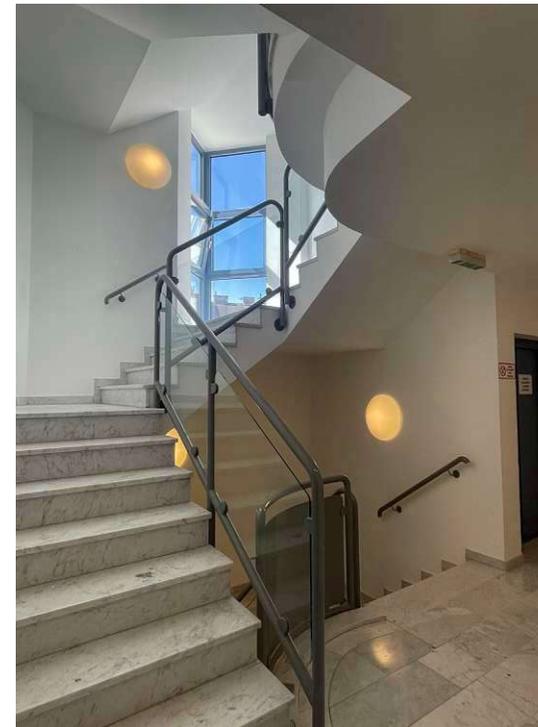
Ausgangslage

Beim Betreten des Foyers ist das Stiegenhaus im ersten Augenblick nicht ersichtlich. Es ist unklar, wo sich dieses befindet und wie man in die weiteren Geschosse gelangt. Erst im Stiegenhaus selbst wird durch das Stiegenauge erkennbar, wie der Weg in die nächsten Geschosse verläuft. Je weiter hinaufgeblickt wird, desto mehr zeigt sich ein diffuses Licht.

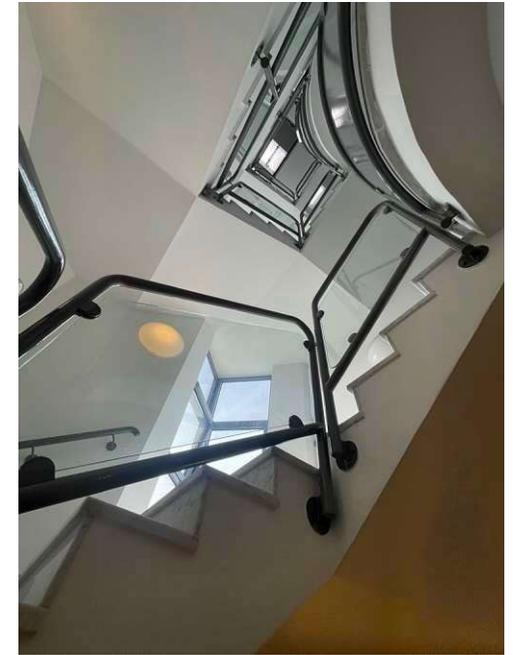
Entlang der Stiege werden Besucher*innen ab dem 2.Obergeschoss von Geschoss zu Geschoss durch ein Fenster geleitet. Auf jedem zweiten Podest springt das Fenster in Dreiecksform aus der Fassade heraus – kurios.



Stiegenhaus, Erdgeschoss



Stiegenhaus, 2.Obergeschoss



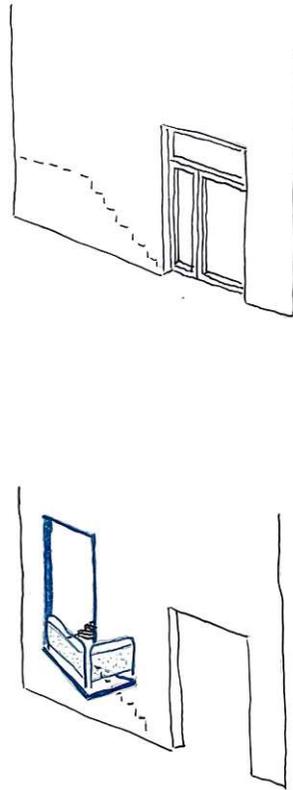
Stiegenauge, Blick in die Obergeschosse



Fensteransicht entlang eines Stiegenlaufs

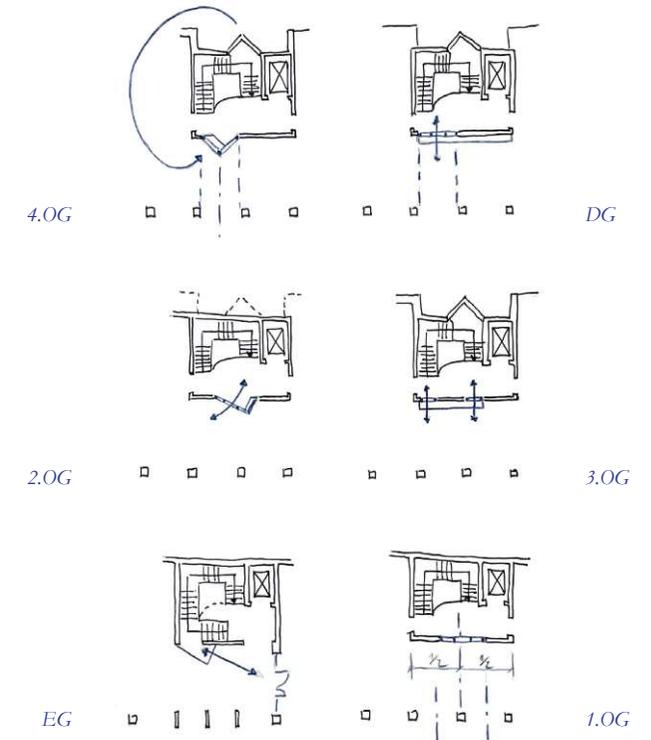
Transformation

BESTAND - Stiegenhaus abgetrennt von Foyer

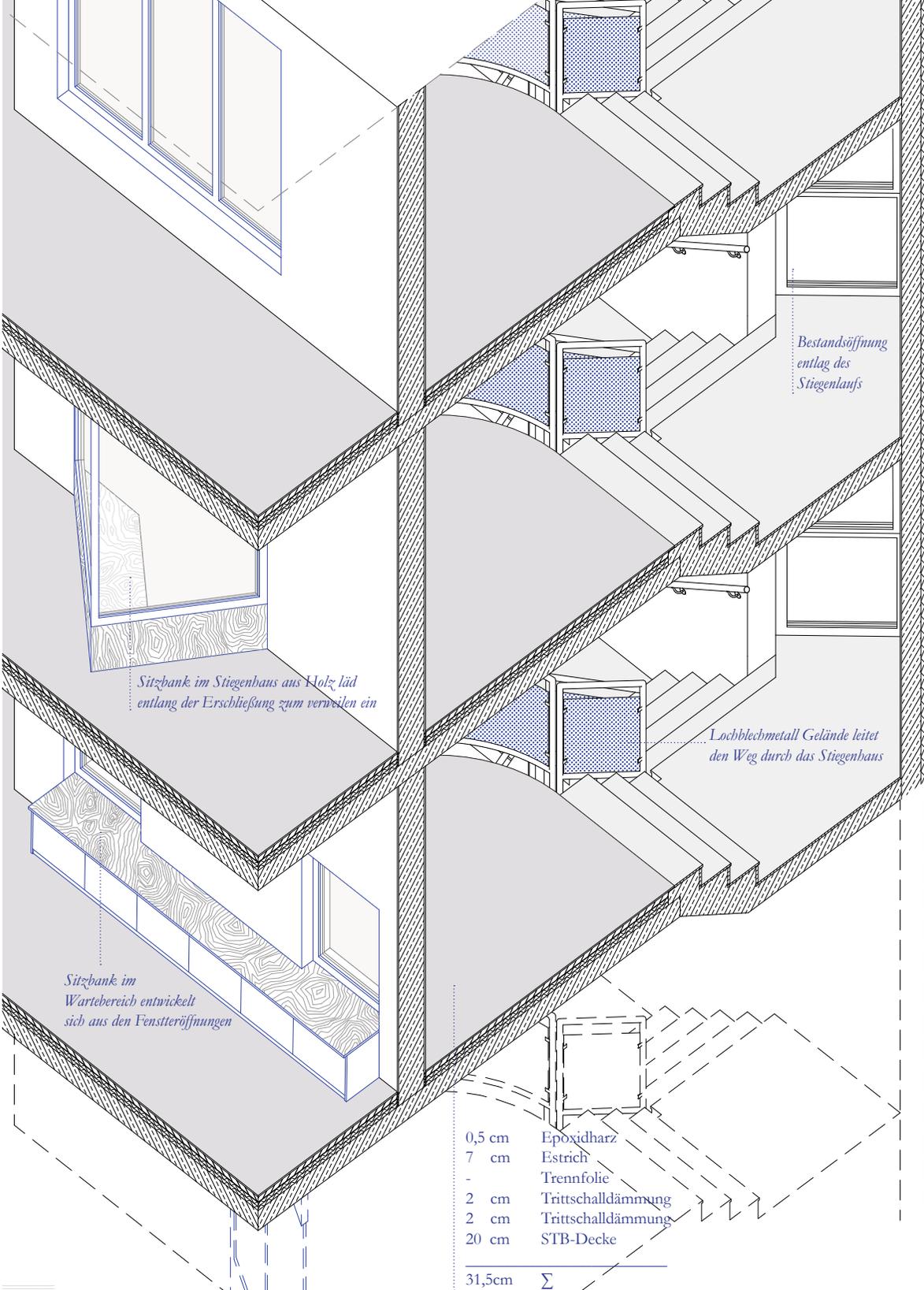


UMBAU - mittels Balkon und Öffnung Verschmelzung des Foyers und des Stiegenhauses, Neugierde weckende Blickbeziehungen entstehen, das Sichtbarmachen des Stiegenhauses lädt zum Hinaufsteigen und Entdecken ein

Um den Moment des durchlässigen Stiegenhauses zu verstärken, werden auf der dem Stiegenlauf gegenüberliegenden Wand pro Geschoss unterschiedliche Öffnungen eingesetzt. Die Kommunikation zwischen Außen und Innen wird im Inneren des Gebäudes erlebbar. Vereinzelt handelt es sich um Öffnungen in der Wand, oder aber um Einbuchtungen, die Öffnungen enthalten. Im Erdgeschoss ist es der einladende Balkon, der eine Idee dessen vermittelt, was dahinter folgt. Durch das blaue Metallgeländer wird der Weg nach oben angedeutet. In jedem zweiten Geschoss folgt eine in Holz ausgeführte Ausbuchtung, die mittels Öffnungen den Blick nach innen gewährt. Diese Ausbuchtungen werden mit Holzbänken erweitert und schaffen einen Ort des Aufenthaltes, der in dem kühlen Stiegenhaus durch das warme Holz Behaglichkeit und Ruhe für die Besucher*innen schafft. Das blaue Metall dient der dynamischen Bewegung durch das Stiegenhaus, während das warme Holz Raum für Ruhe und Rast schafft.

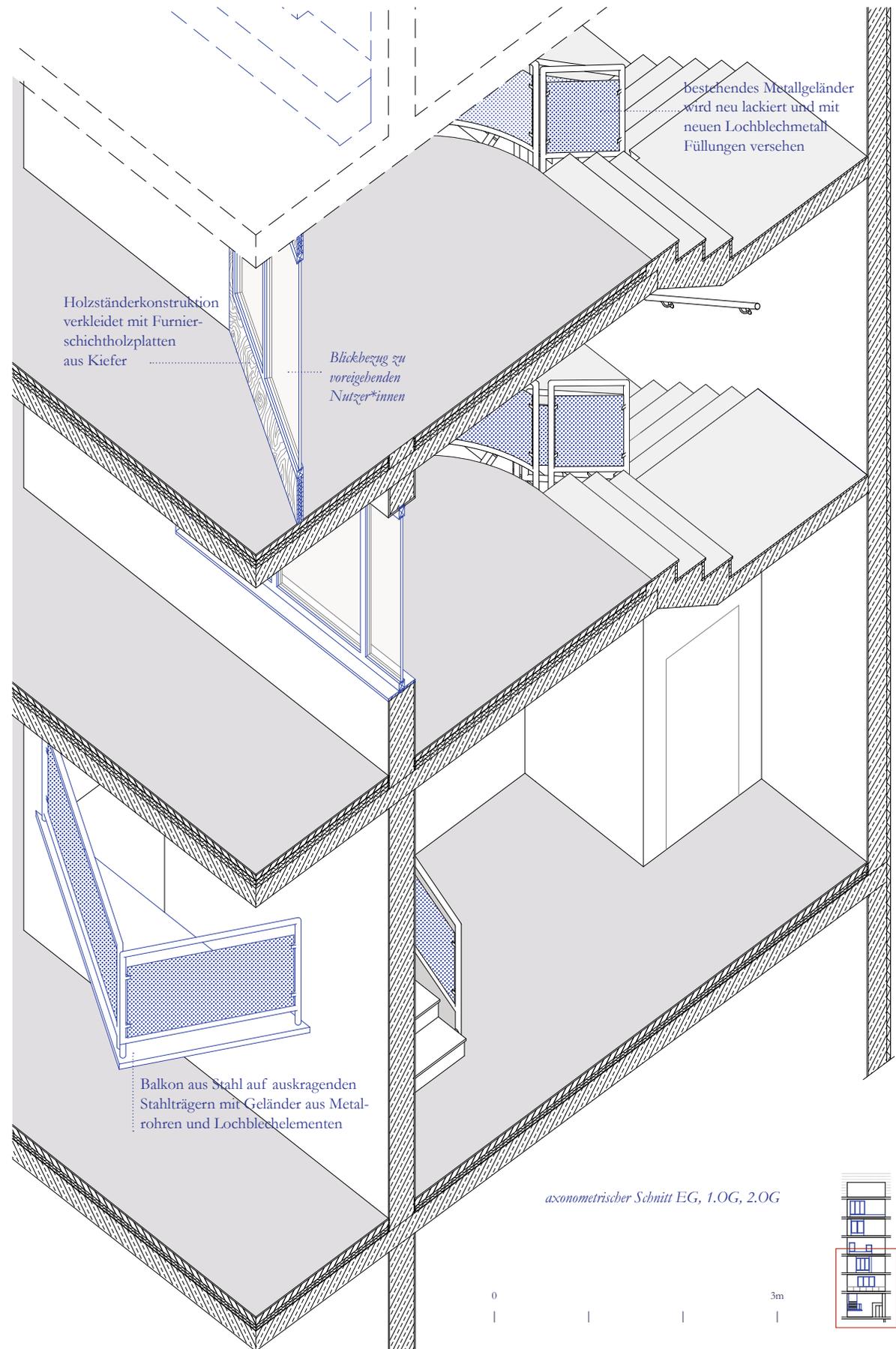


Zusammenhänge zwischen Bestand und Intervention



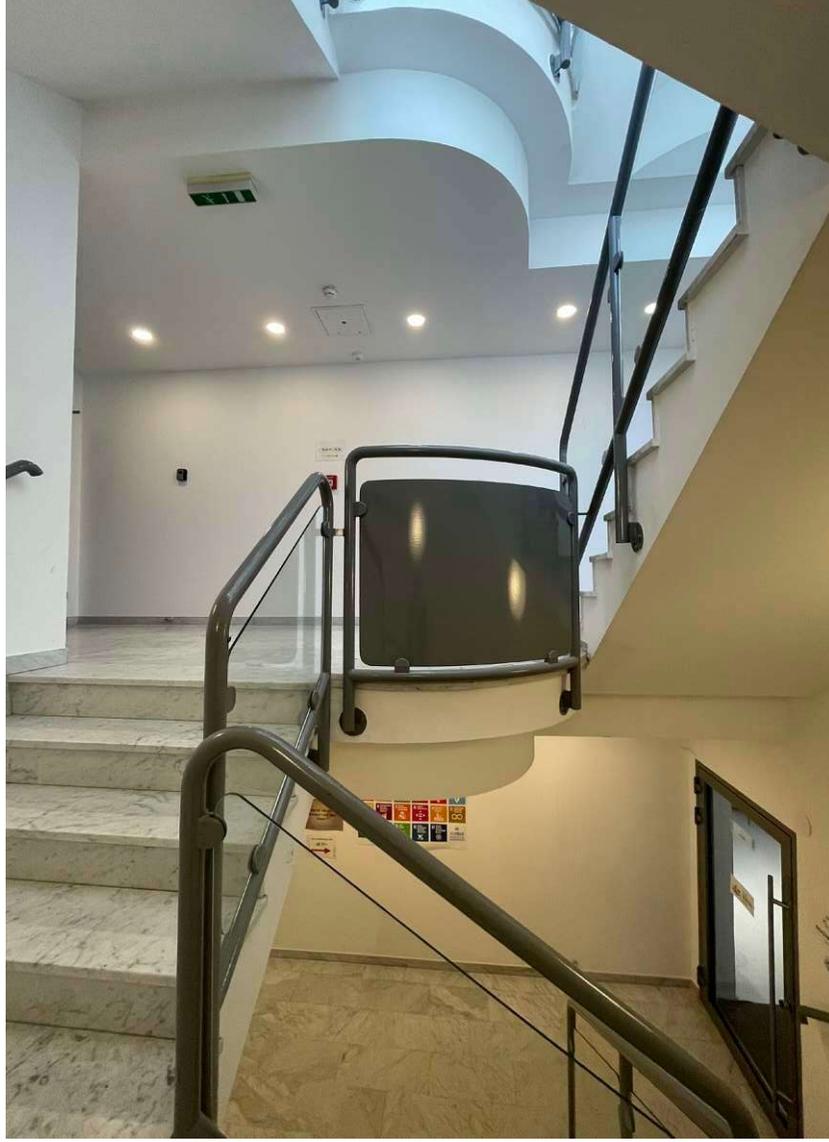
axonometrischer Schnitt 3.OG, 4.OG, DG

0,5 cm	Epoxidharz
7 cm	Estrich
-	Trennfolie
2 cm	Trittschalldämmung
2 cm	Trittschalldämmung
20 cm	STB-Decke
31,5cm	Σ

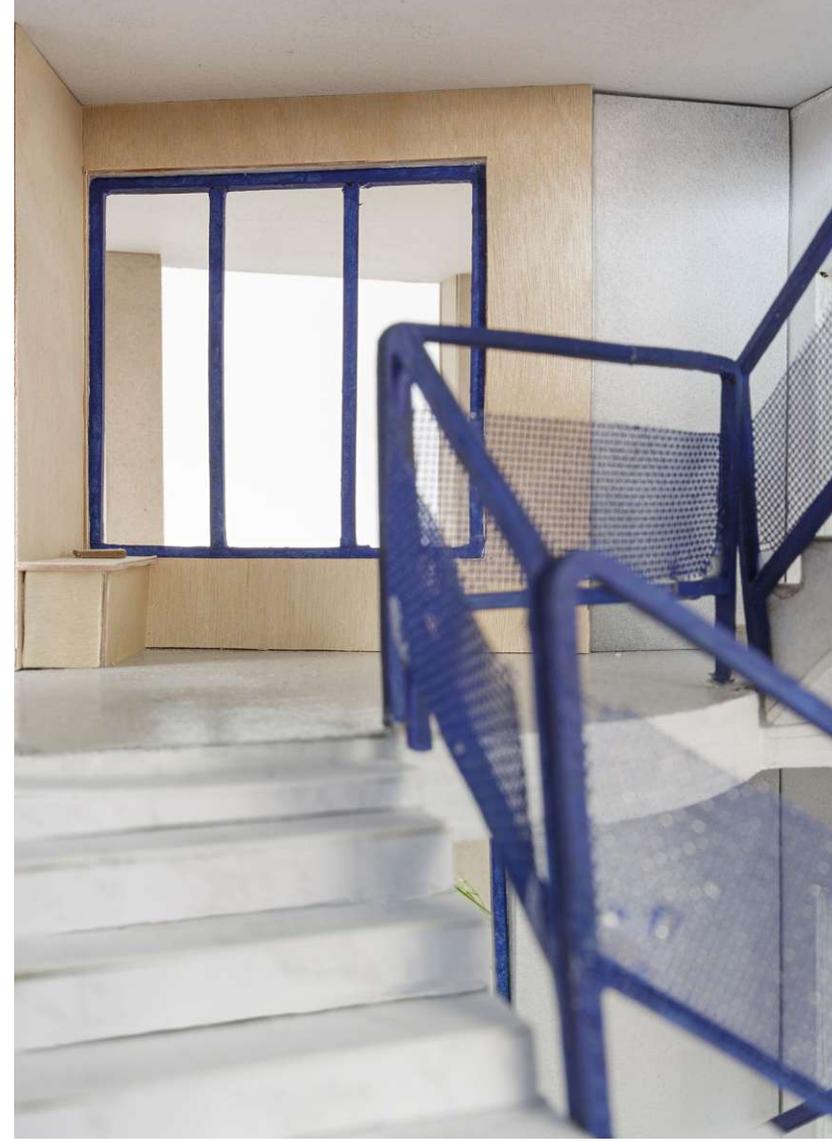


axonometrischer Schnitt EG, 1.OG, 2.OG





Stiegenhaus, Bestand



Stiegenhaus, Umbau

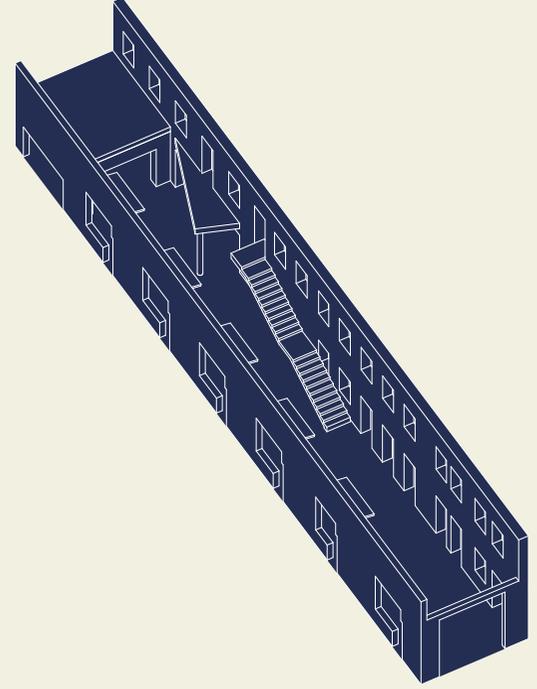


Ansichtung mit Öffnung, Blick aus Wartebereich zu Stiegenhaus, 4.Obergeschoss



Ansichtung mit Öffnung, Blick aus Wartebereich zu Stiegenhaus, 2.Obergeschoss

der vernetzte Hof



Ausgangslage



Hof, Blick zum Zugang

Innerhalb des neu gewählten Zuganges, der Passage, besteht die Gelegenheit, neben dem Foyer und dem Café aus dem geschlossenen Volumen auszutreten und wieder einen Außenraum zu betreten, den Hof.

173

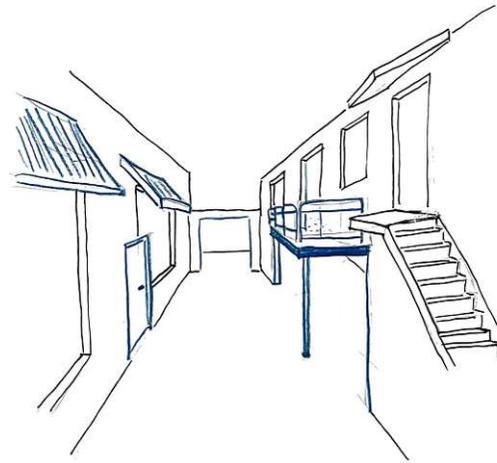
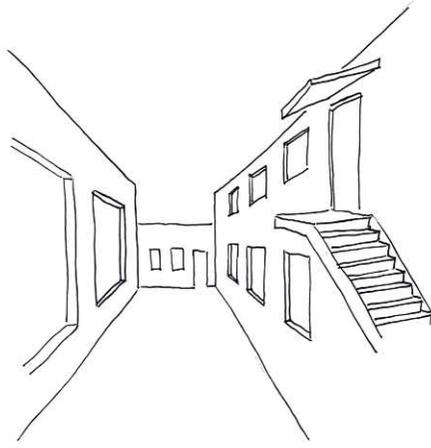
Es offenbart sich ein lang gestreckter Hof. Räumlichkeiten, die von außen nicht erkennbar sind, zeigen sich den Besucher*innen unter freiem Himmel. Vorspringende Dächer ragen in diesen Freiraum hinein. Dennoch lässt sich keine Beziehung zwischen den Fassaden erkennen. Abweisend stehen sie sich gegenüber.



Komposition, Fenster, Tür, Vordach

Transformation

BESTAND - einzelne Gebäudeteile (Halle, Hofgebäude) von einander getrennt

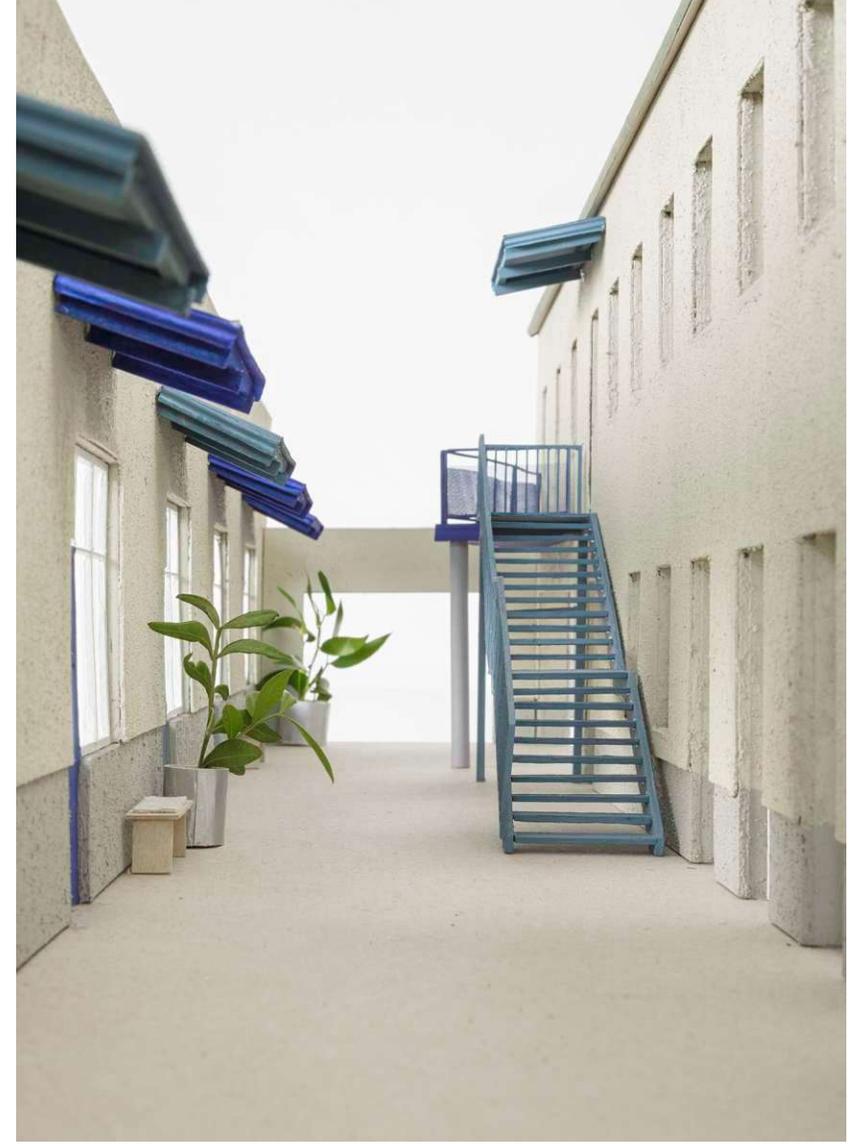


UMBAU - erweiterte Zugänge, Gebäudeteile öffnen sich und Kommunikation zueinander wird gestärkt, Balkon und auskragende Dächer laden zum eintreten ein

Um die Wirkung des vernetzten Hofes und die Kommunikation mit den angrenzenden Gebäuden zu verstärken, werden seine Konturen intensiver perforiert. Entlang des Hofhauses werden Fensterbänke und Parapete entfernt. Die Öffnungen werden somit bis zum Fußboden gezogen und das Betreten der einzelnen Räume erleichtert. Die Hallen werden mittels neuer Eingänge erschlossen, jeweils versehen mit Vordächern, welche die Nutzer*innen zum Erkunden einladen. Als Antwort auf den großen Zugang endet der Hof mit einer niedrigen, aber großen Öffnung zu einem neutralen überdachten Raum. Die Begehung und das Erlebnis des Hofes werden dadurch verstärkt. Er bildet künftig die Hauptschlagader des Gebäudekomplexes.

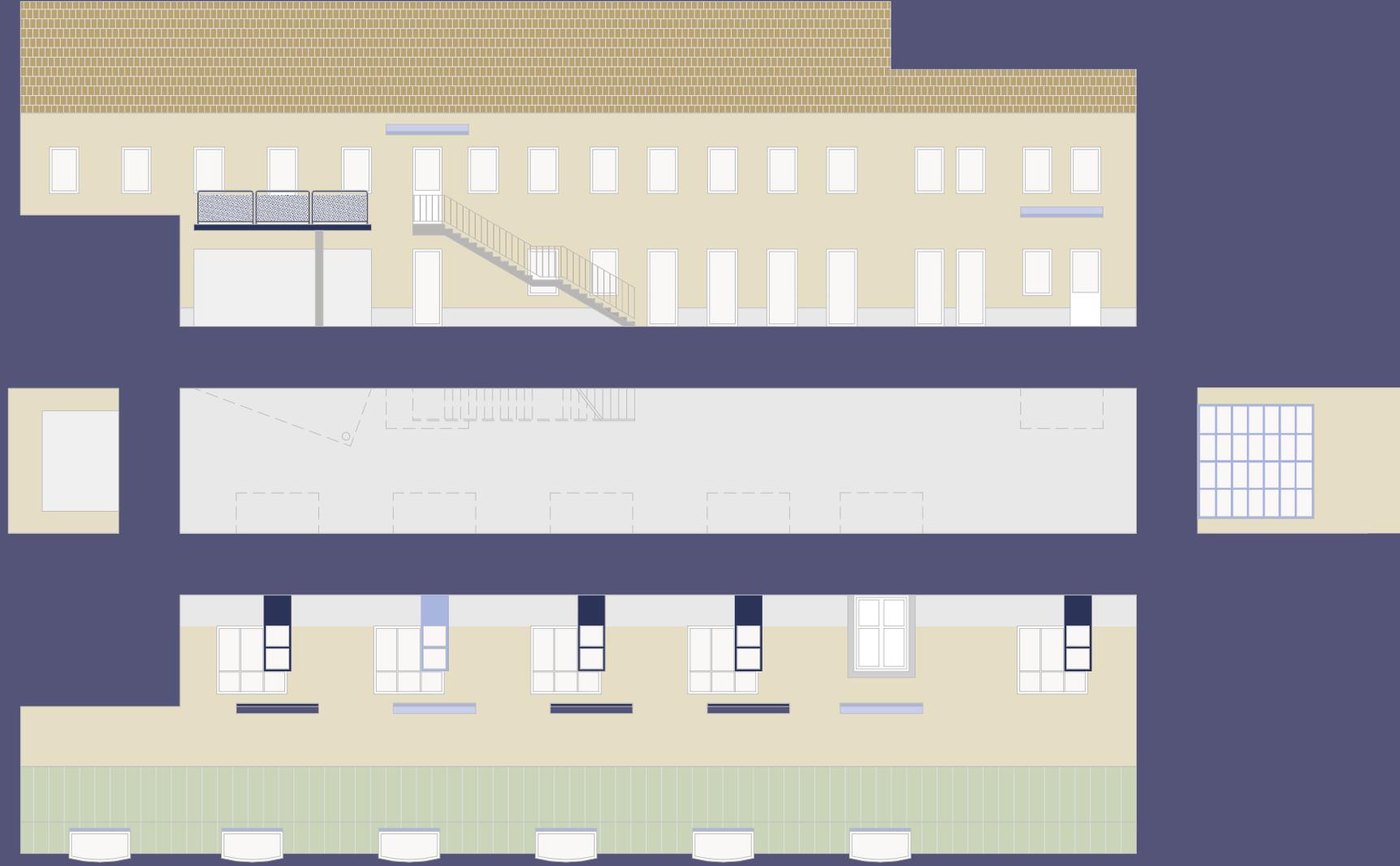


Hof, Bestand

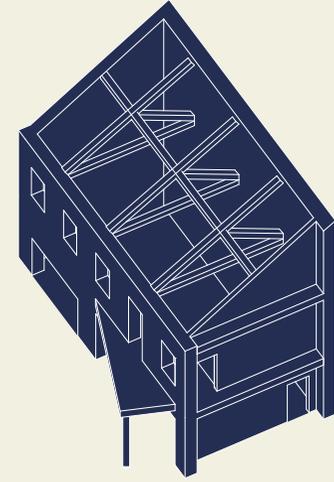


Hof, Umbau

Hof, Wandansichten



das freigelegte Hofhaus



Ausgangslage



niedrige dunkle Ecke des Hofhauses



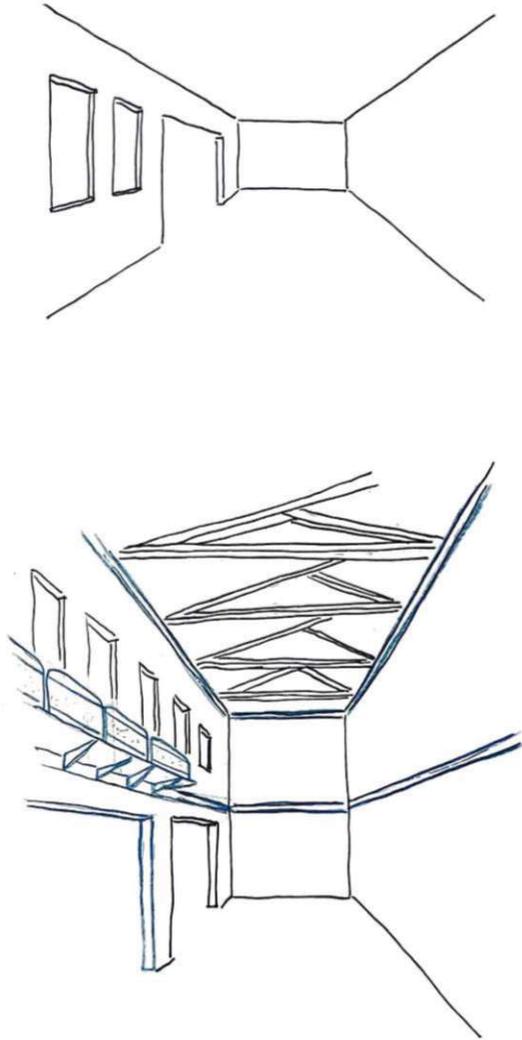
verborgener Dachstuhl

Das Hofhaus ist der älteste bestehende Gebäudeabschnitt. Erkennbar ist das Haus lediglich über eine Stiege, die in den Hof hineinragt. Unbemerkt rahmt es den Hof ein. Durch seine kleinen Fensteröffnungen schottet es sich gleichzeitig von seinem Umfeld ab. Das Hofhaus bietet das Potential, eine Kommunikation zu seinem Gegenüber aufzubauen.

Die Unauffälligkeit des Hofhauses bietet mehrere Optionen, kuriose Momente zu schaffen, denn sein unscheinbares Erscheinen verbirgt ein spannendes Innenleben.

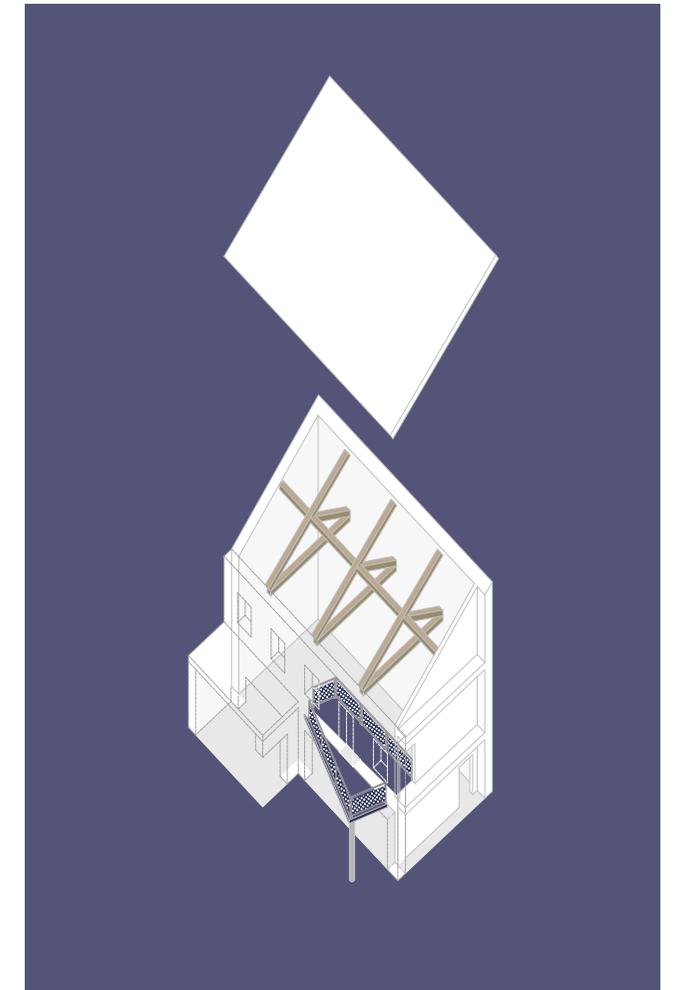
Transformation

BESTAND - gedrückter dunkler Raum



UMBAU - direkter Hofzugang, hoher Raum mit freigelegtem Dachstuhl, Galerieblick anhand hinzugefügtem Balkon

Hinter der bestehenden Stiege ragt ein Balkon mit einer an der Ecke sitzenden Stütze hervor. Der Balkon kennzeichnet den Eingang in das freigelegte Hofhaus. Dieser steigert die Neugier und zieht Besucher*innen weiter in das Gebäude. Unerwartet öffnet sich unmittelbar hinter dem Eingang ein zweigeschossiger Raum, denn die Decke wird entfernt und die Konstruktion des Dachstuhles freigelegt. Verstärkt wird das Erleben des Raumes zudem durch den überraschenden Balkon, der in zwei Richtungen orientiert ist.



axonometrische Sicht auf das Hofhaus, Balkon mit Außen- und Innenwirkung sichtbar

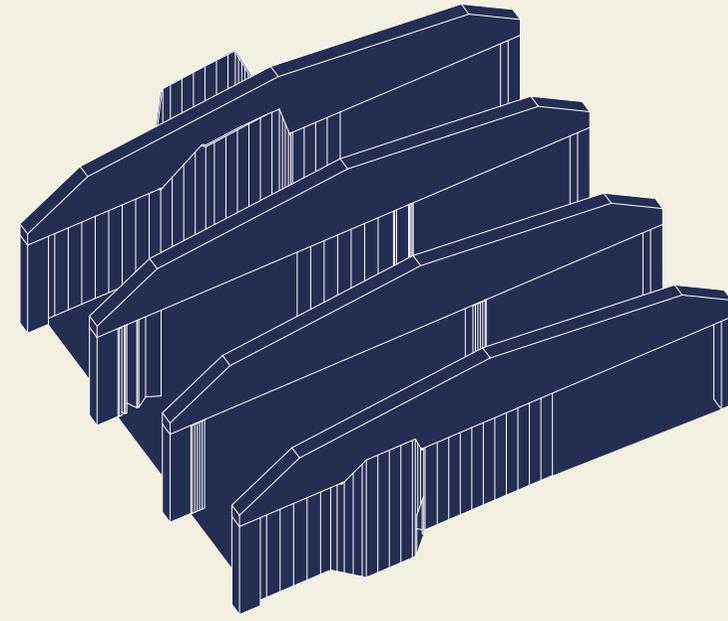


einladender Balkon kragt wie ein Vordach aus



Balkon formt sich sowohl im Innenraum als auch im Außenraum

die lichtdurchfluteten Hallen



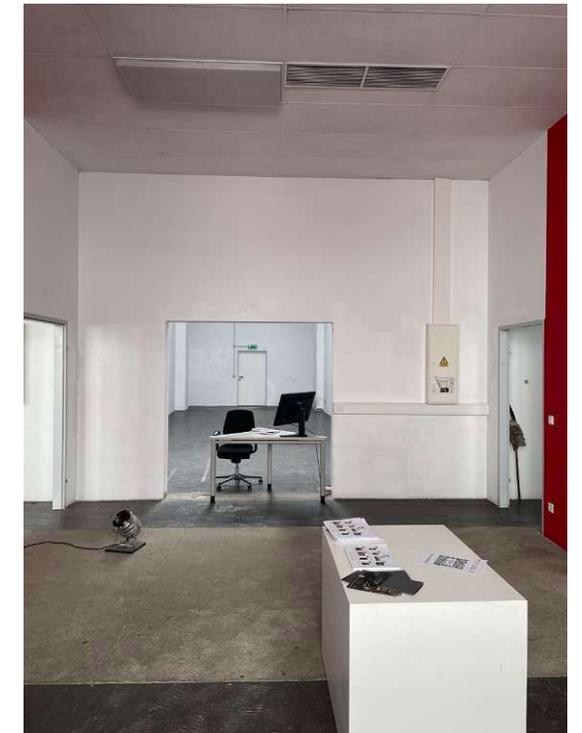
Ausgangslage



Hallenstrang

Aus dem Hof heraus kann der Vorraum der Hallen derzeit nur durch eine einzige Tür betreten werden. Entlang einer Enfilade, die sich durch die Reihung der einzelnen Vorräume entwickelt, ist die Erschließung jedes Stranges einzeln möglich. Die Hallen werden jeweils durch ein raumbegleitendes Oberlicht mit Tageslicht durchflutet.

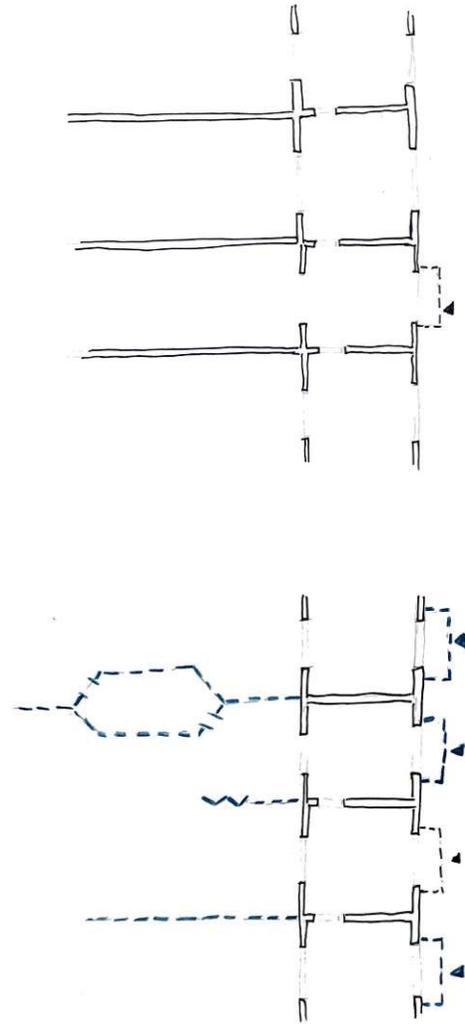
Aus einem niedrigen Schwellenraum, durch eine Öffnung hindurch, zeigen sich den Besucher*innen lange, hohe und überraschend helle Räumlichkeiten.



Blick zur Halle durch niedrigen Vorraum

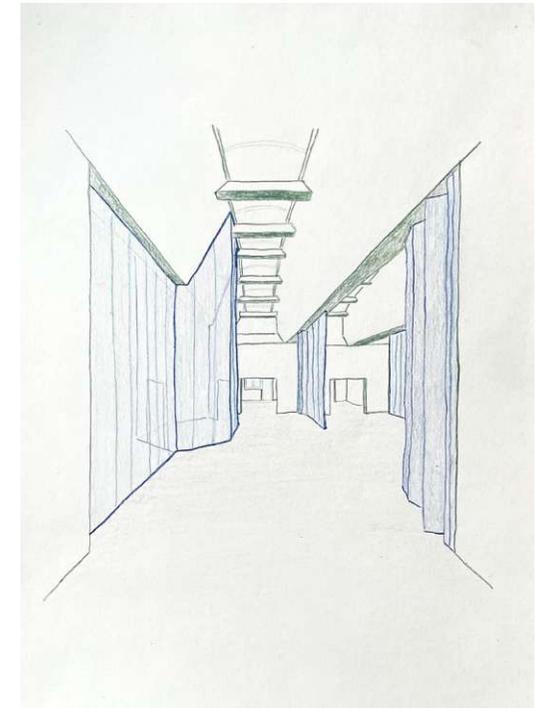
Transformation

BESTAND - getrennte Hallenstränge, ein Zugang

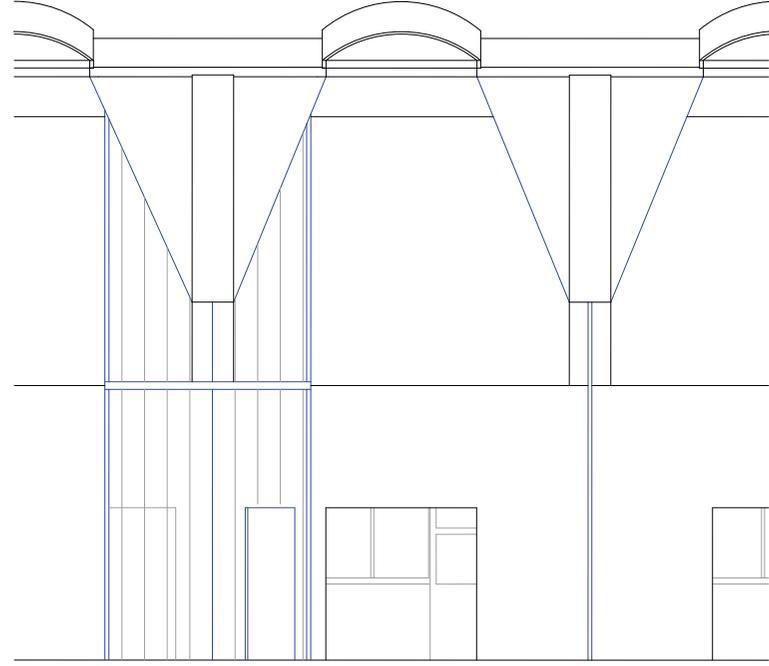


UMBAU - mehrere Eingänge, teilweise können Hallenstränge zueinander geöffnet werden, geschlossene Wände enthalten zusätzlichen Raum

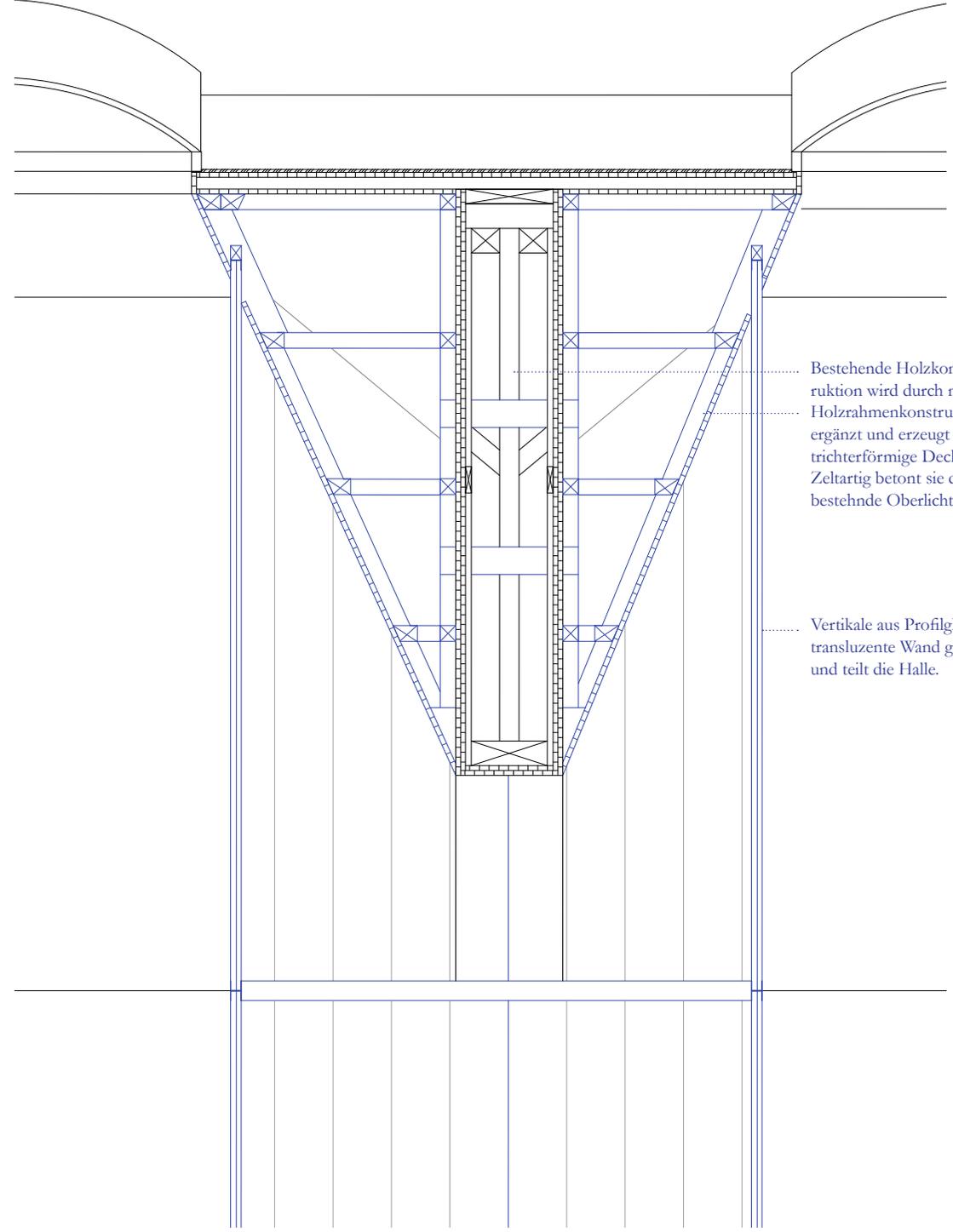
Um die lichtdurchfluteten Hallen in ihrer Wirkung noch zu verstärken, erhält jeder Strang seinen eigenen Eingang und stellt dadurch eine Eigenständigkeit dar. Die schmalen Hallen werden mittels transluzenter Profilglas-Elemente aufgebrochen, um eine gewisse Vielschichtigkeit der Räume zu gewährleisten. Diese Elemente werden einerseits als starre Volumen eingesetzt, die einen zusätzlichen dienenden Raum anbieten. Andererseits dienen sie auch als mobile Trennwandsysteme, um ein Zuschalten der Räumlichkeiten untereinander zu ermöglichen. Der kuriose Moment der unerwarteten Oberlichter wird dadurch weiter betont. Die unstrukturierte Deckenuntersicht wird unterdessen mittels trichterförmiger Verkleidungen geklärt und das Licht weiter verstärkt. Am Ende der Hallen werden die Wände erneut enfiladen-artig durchbrochen, um eine weitere Erschließung zu ermöglichen.



Perspektive eines Hallenstranges mit Blick zum Eingang



0 5 10m



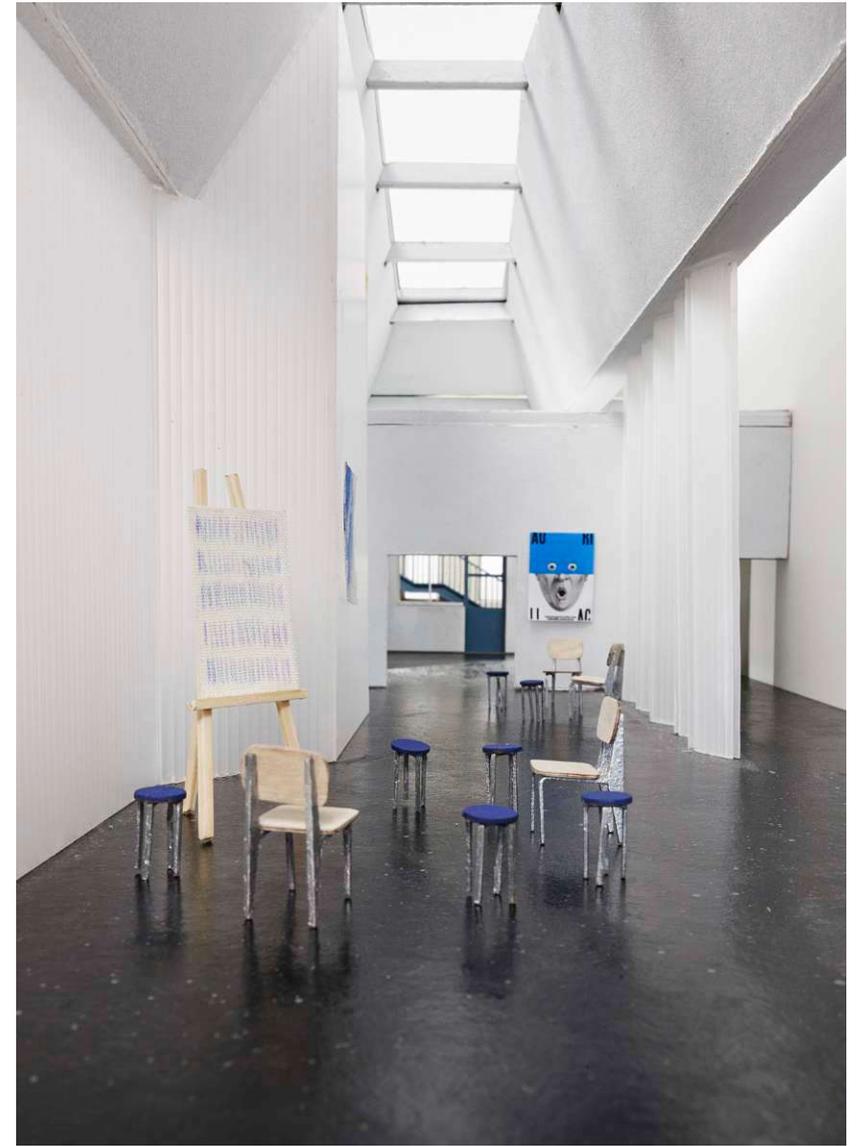
0 3m

Bestehende Holzkonstruktion wird durch neue Holzrahmenkonstruktion ergänzt und erzeugt die trichterförmige Decke. Zeltartig betont sie das bestehende Oberlicht.

Vertikale aus Profilglas transluzente Wand gliedert und teilt die Halle.

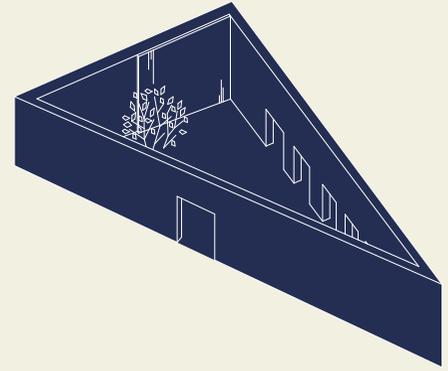


Halle, Bestand

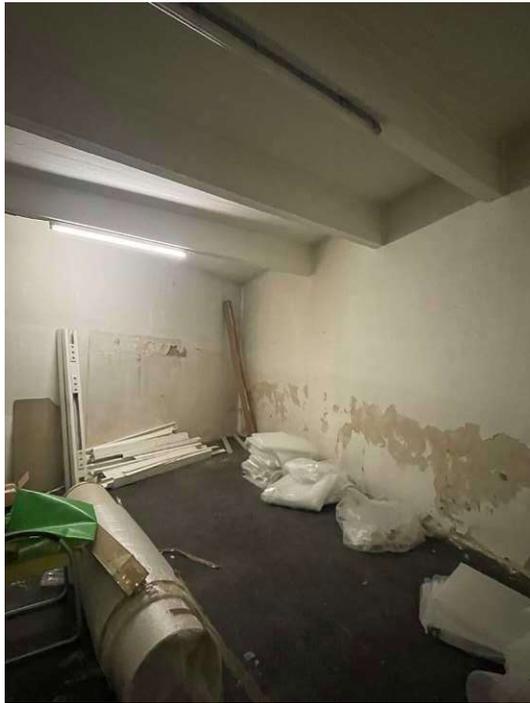


Halle, Umbau

der wiederentdeckte Patio



Ausgangslage



unbelichteter Lagerraum



Toilette angrenzend zum Lagerraum

Folgend den Hallen und in der hintersten Ecke des Gebäudekomplexes befindet sich im derzeitigen Bestand der sanitäre Kern und ein Lagerraum. Was einst ein Lichthof war, wurde in einer der Umbauphasen verschlossen.

Es handelt sich derzeit um einen Raum, der sich unauffällig an das Ende der Hallen schmiegt. Unaufdringlich bietet er das Potential, für die Besucher*innen einen weiteren überraschenden und damit kuriosen Moment zu schaffen.

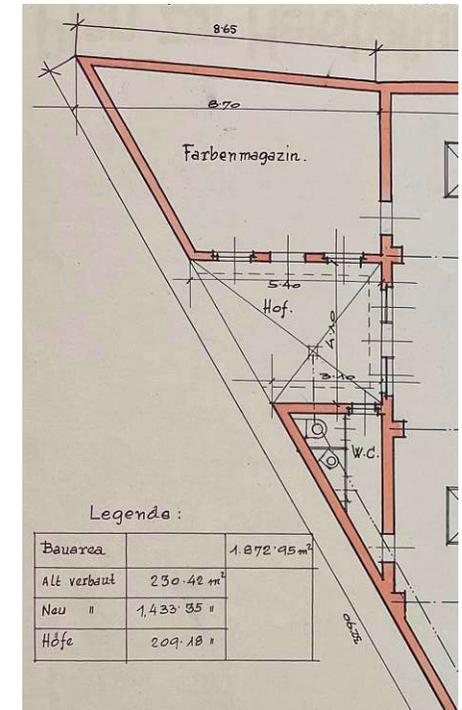
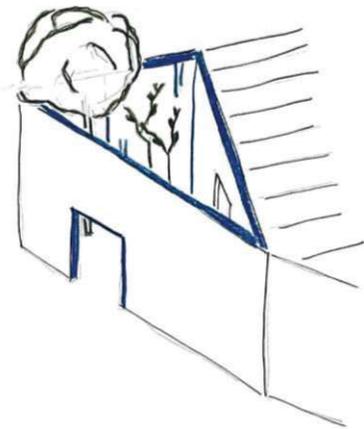
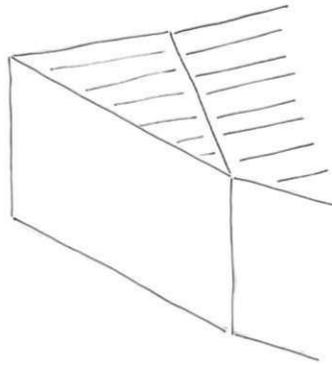


Abb. 28 | ehemals vorhandener Lichthof, heute durch Sanitärkern verbaut

Transformation

BESTAND - geschlossener unbelichteter Raum



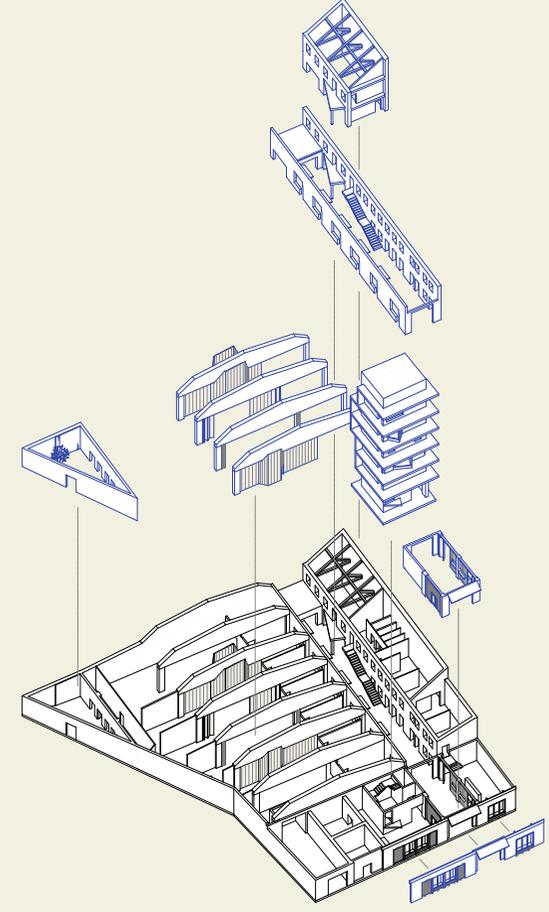
UMBAU - verspiegelter Patio mit bepflanzt Ecken

Die Sanitärräumlichkeiten werden in den vorderen Bereich des Komplexes verlagert. Hinter transluzenten Schiebelementen aus Profilglas zeigt sich der wiederentdeckter Patio. Es öffnet sich ein neuer unerwarteter Freiraum, interpretiert als kleiner bepflanzter Außenbereich, der mittels teilweise verspiegelter Wände dem Raum zu mehr Tiefe verhilft. Durch eine Öffnung entlang der Außenwand weitet sich der Patio in den Nachbargarten aus. Es entsteht ein eigener kleiner, unerwarteter Außenbereich.

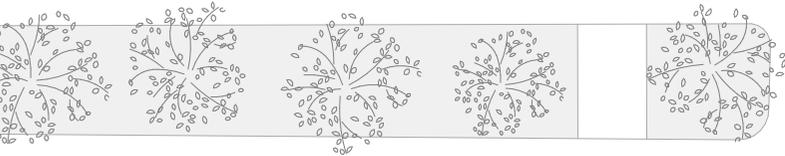


Blick in den verspiegelten und bepflanzt Patio

Entwurfspläne

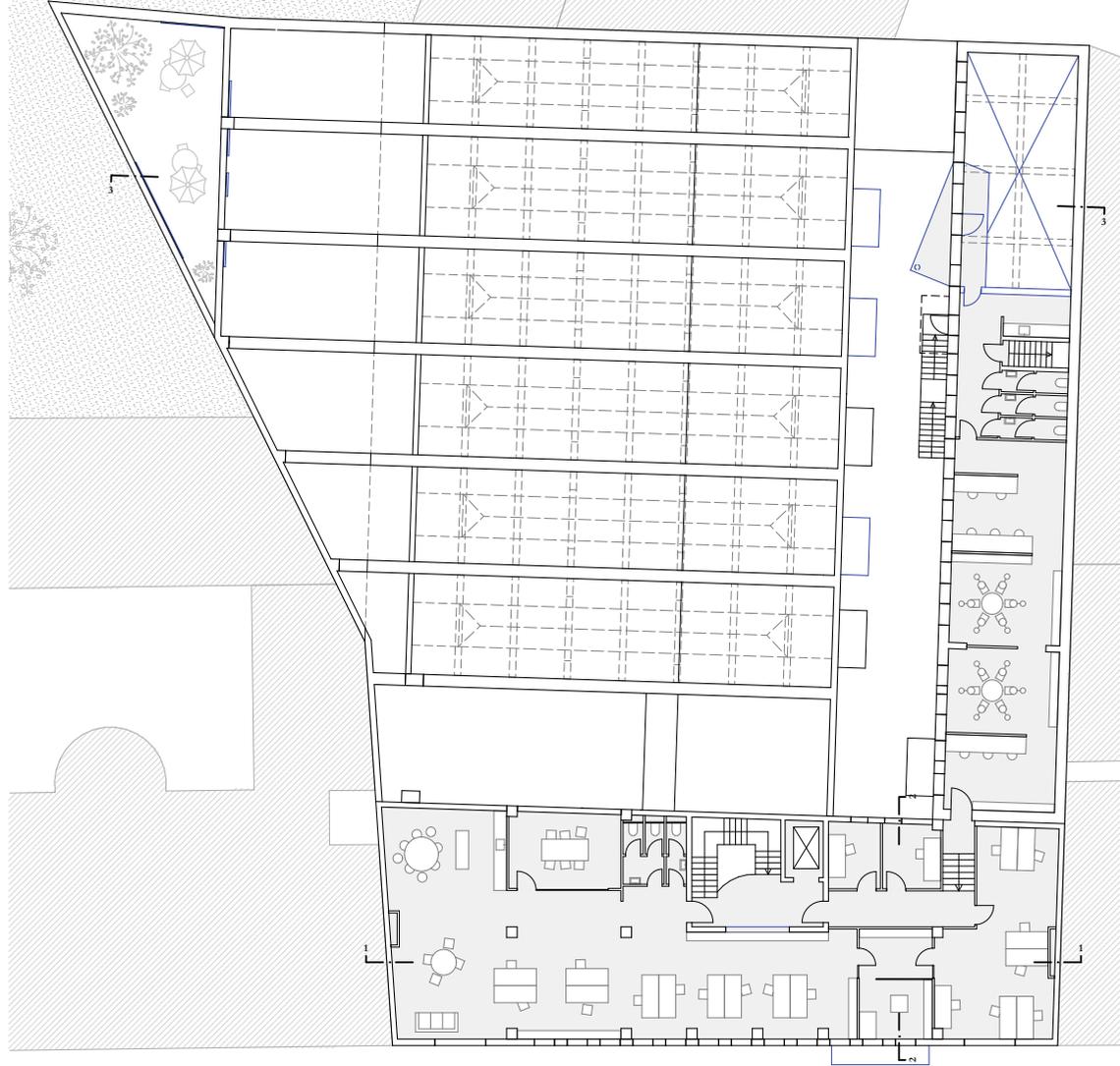


0 10 20m

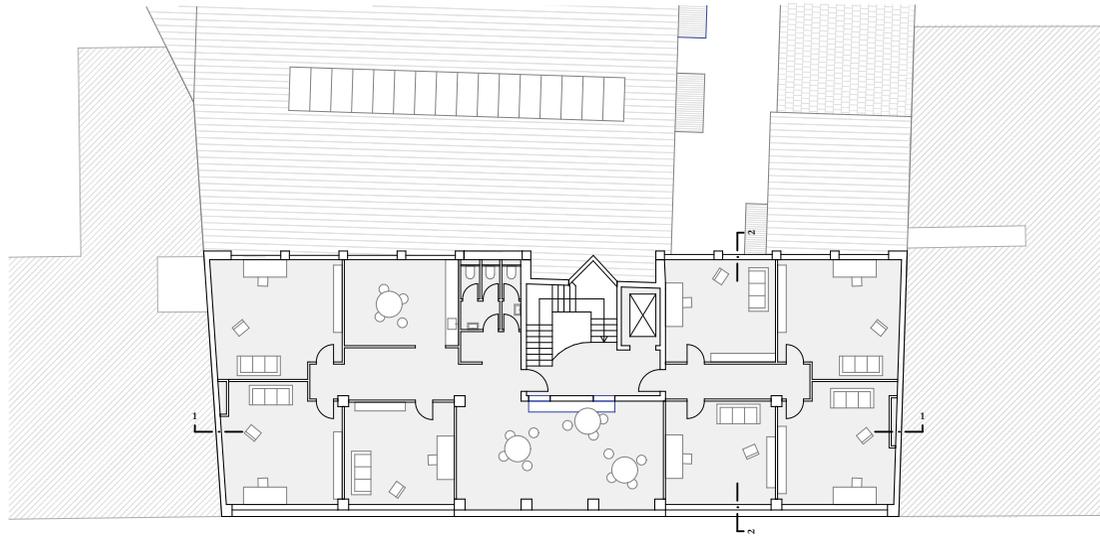


Erdgeschoss

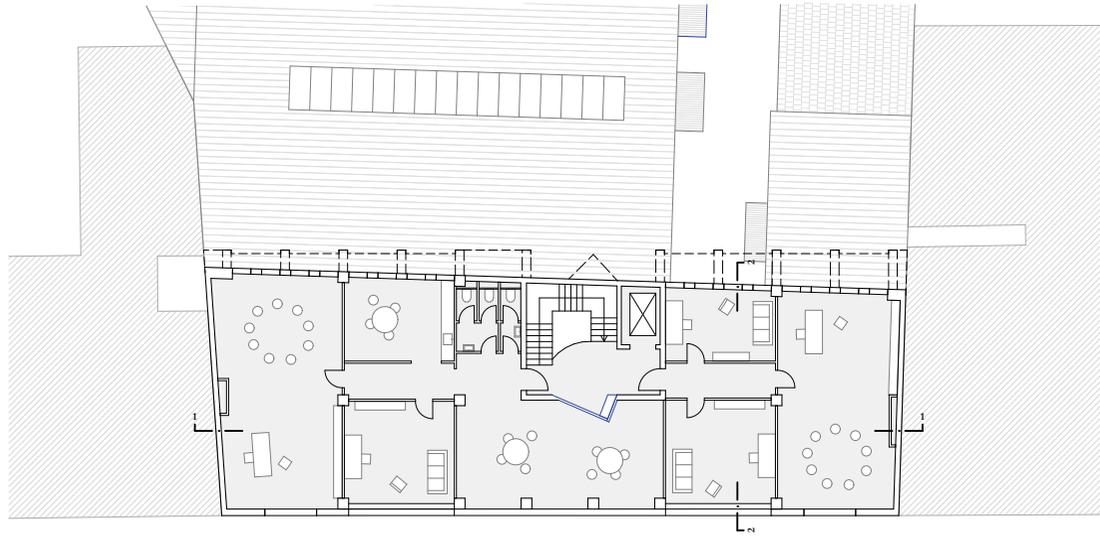
0 10 20m



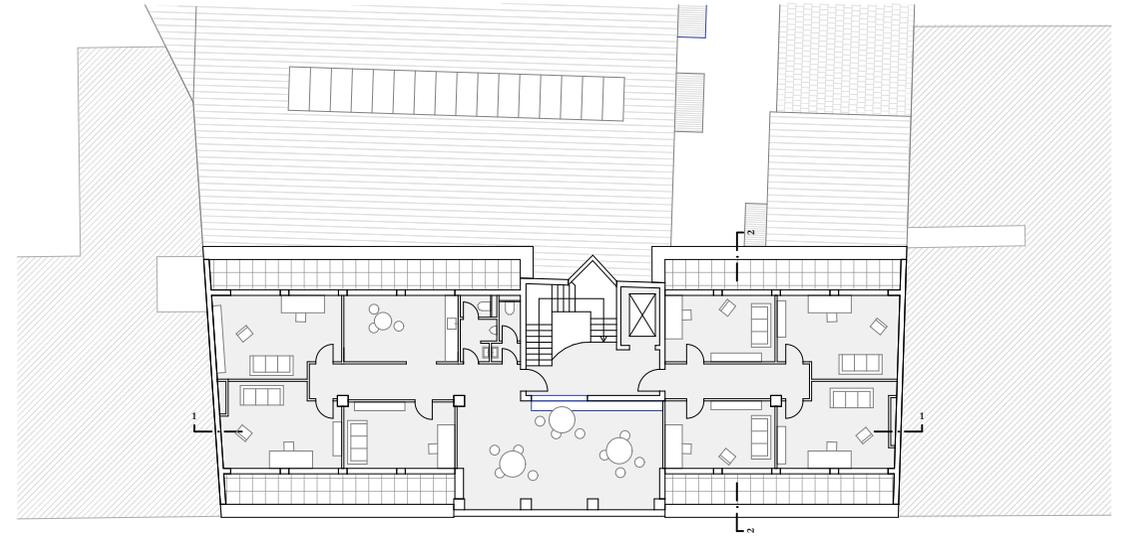
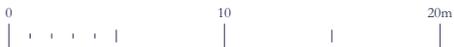
1. Obergeschoss



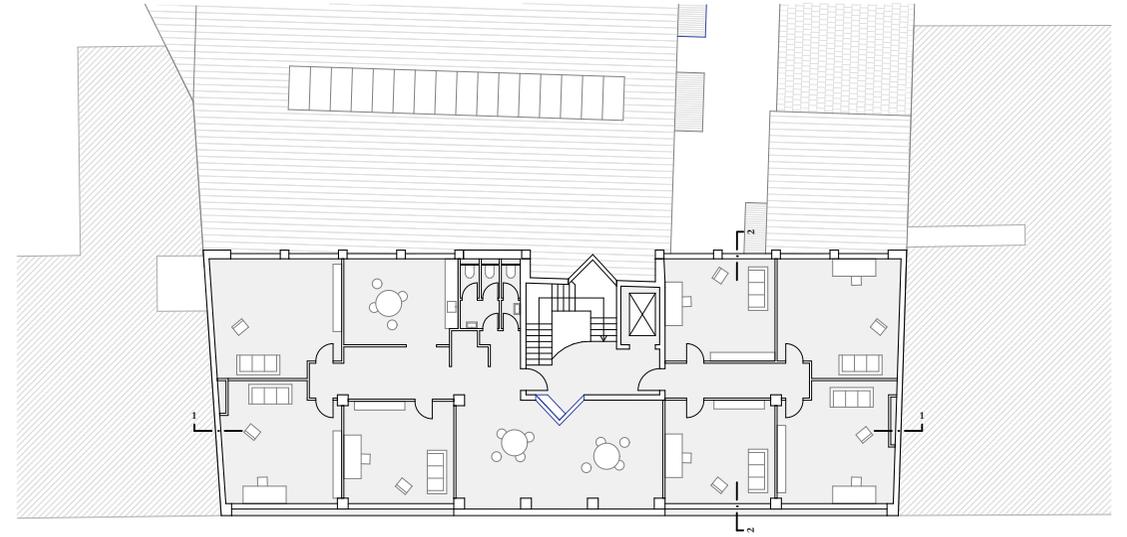
3. Obergeschoss



2. Obergeschoss

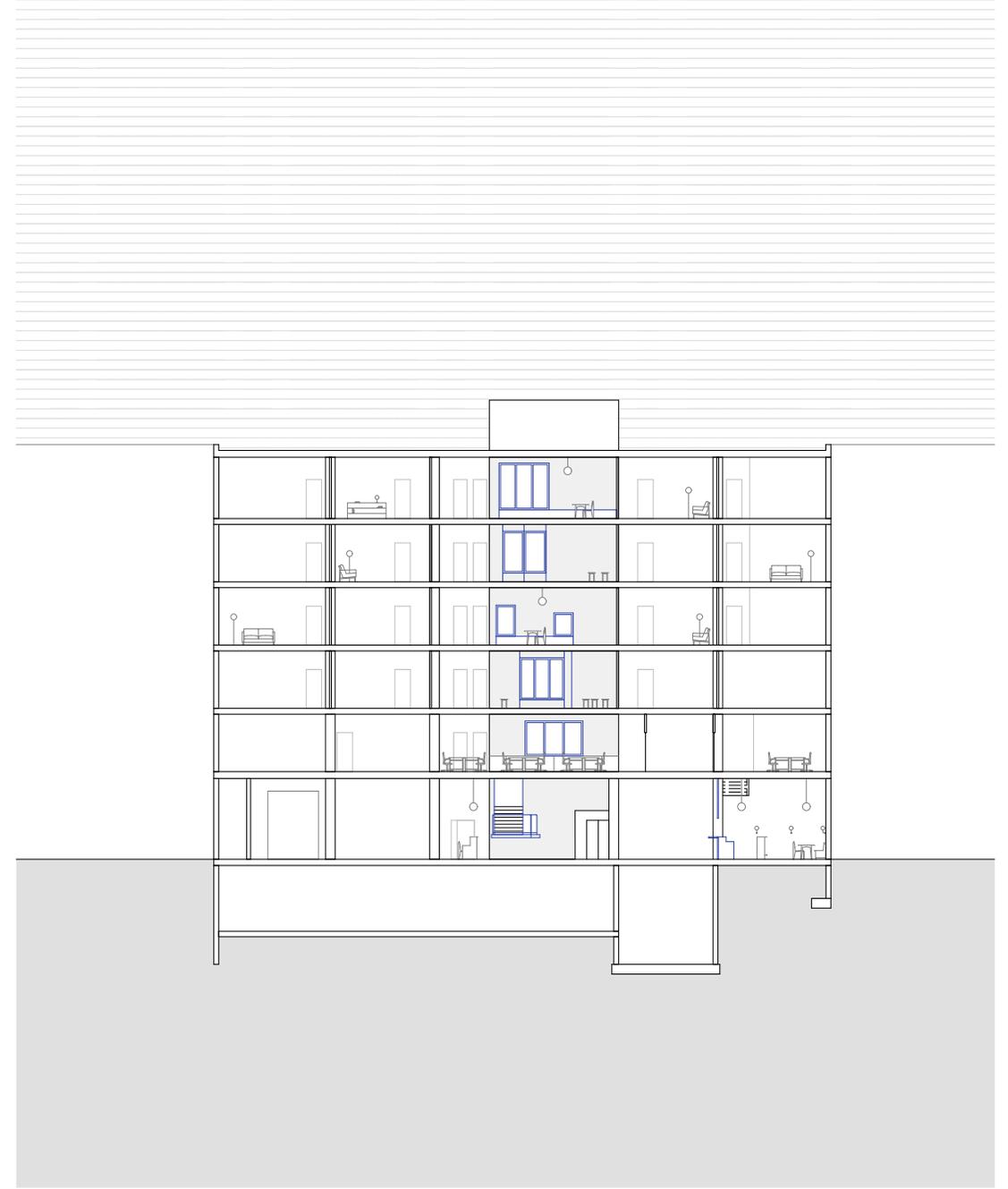
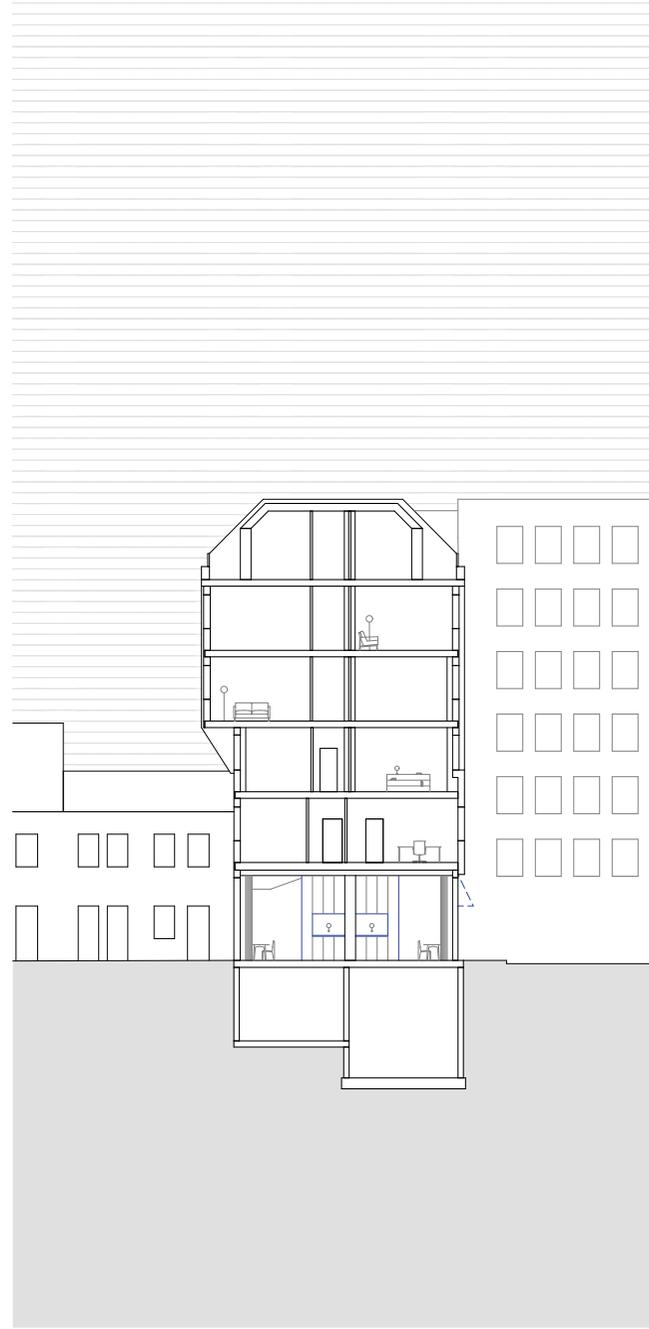


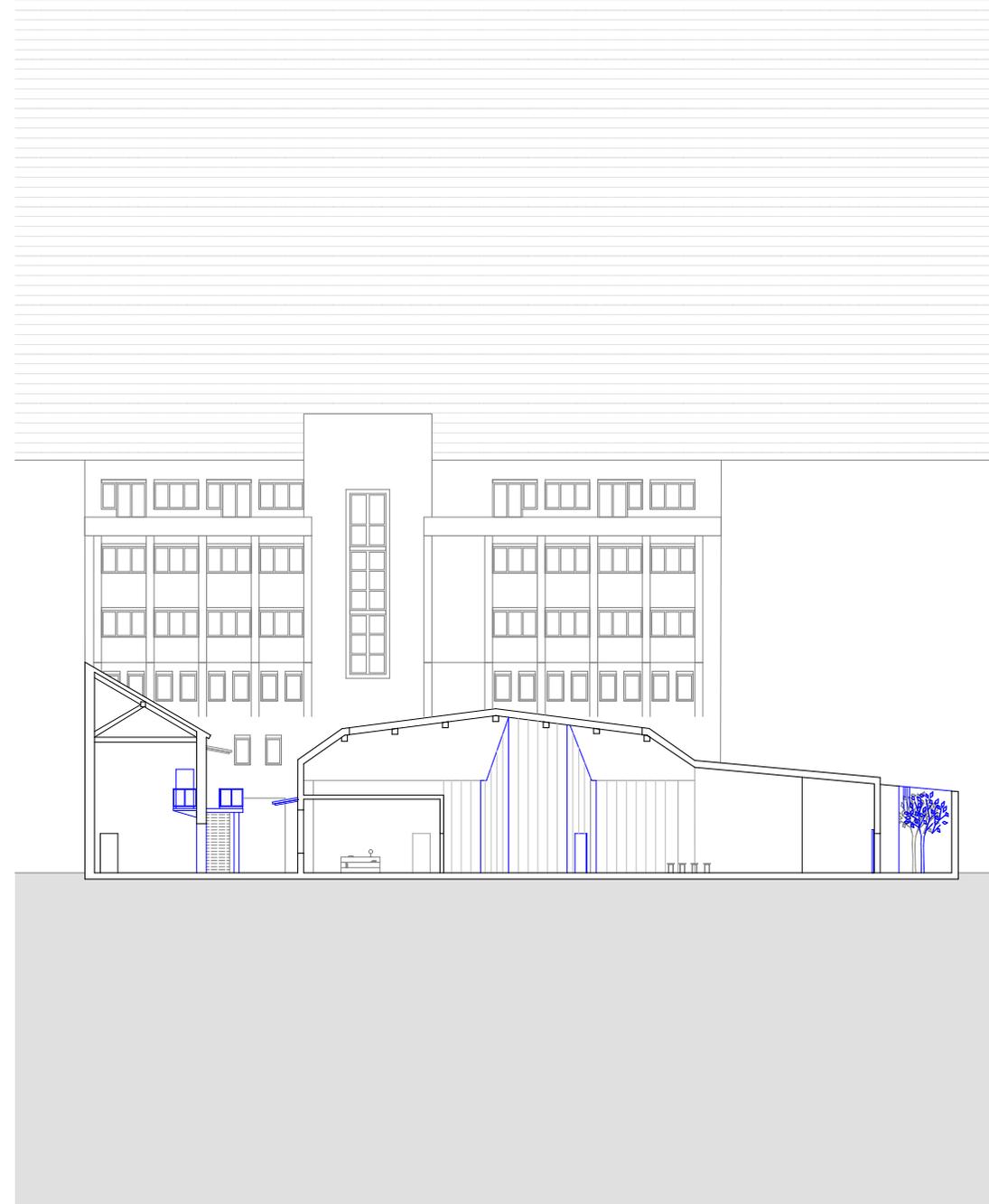
Dachgeschoss



4. Obergeschoss







0 10 20m

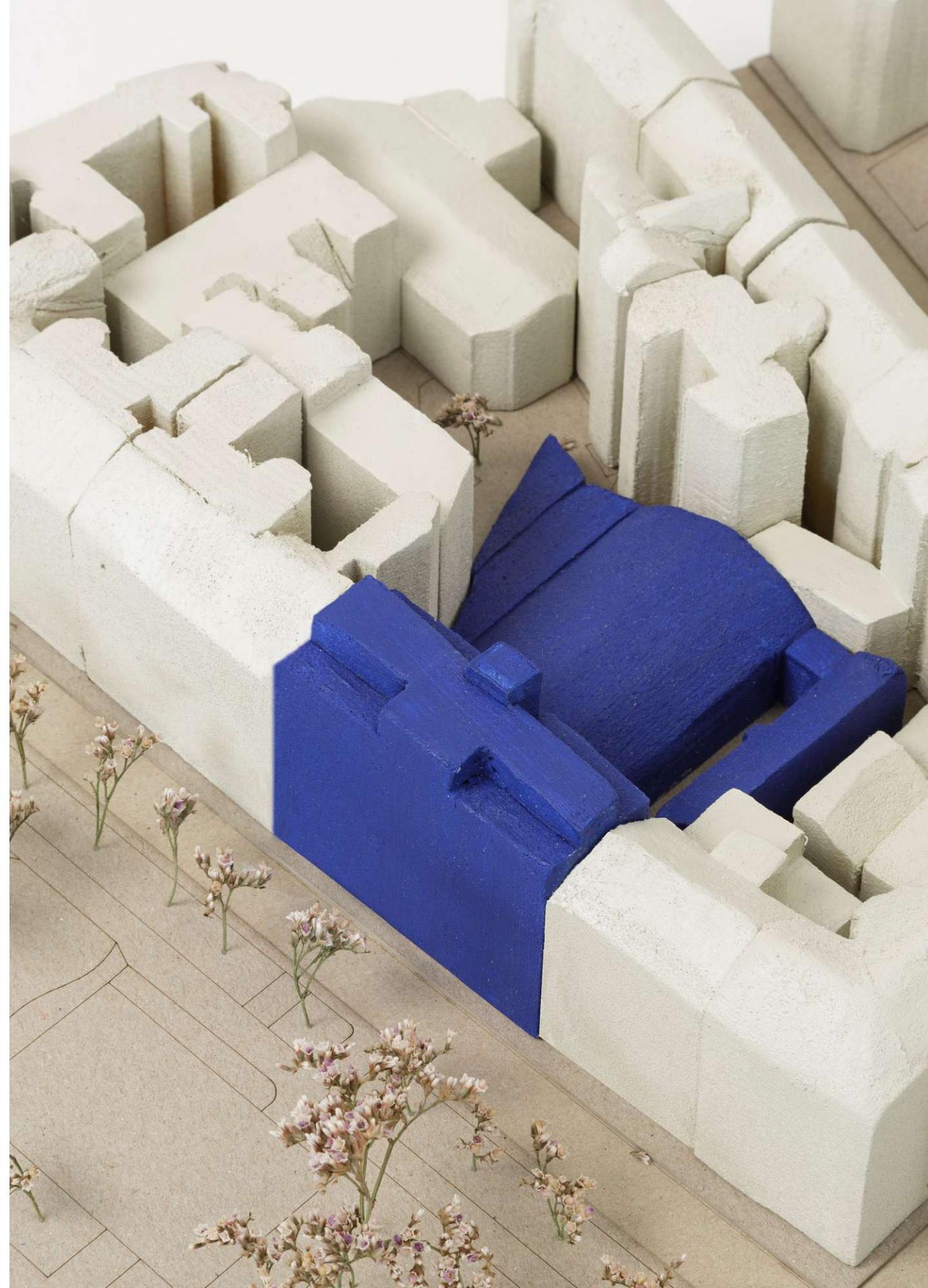
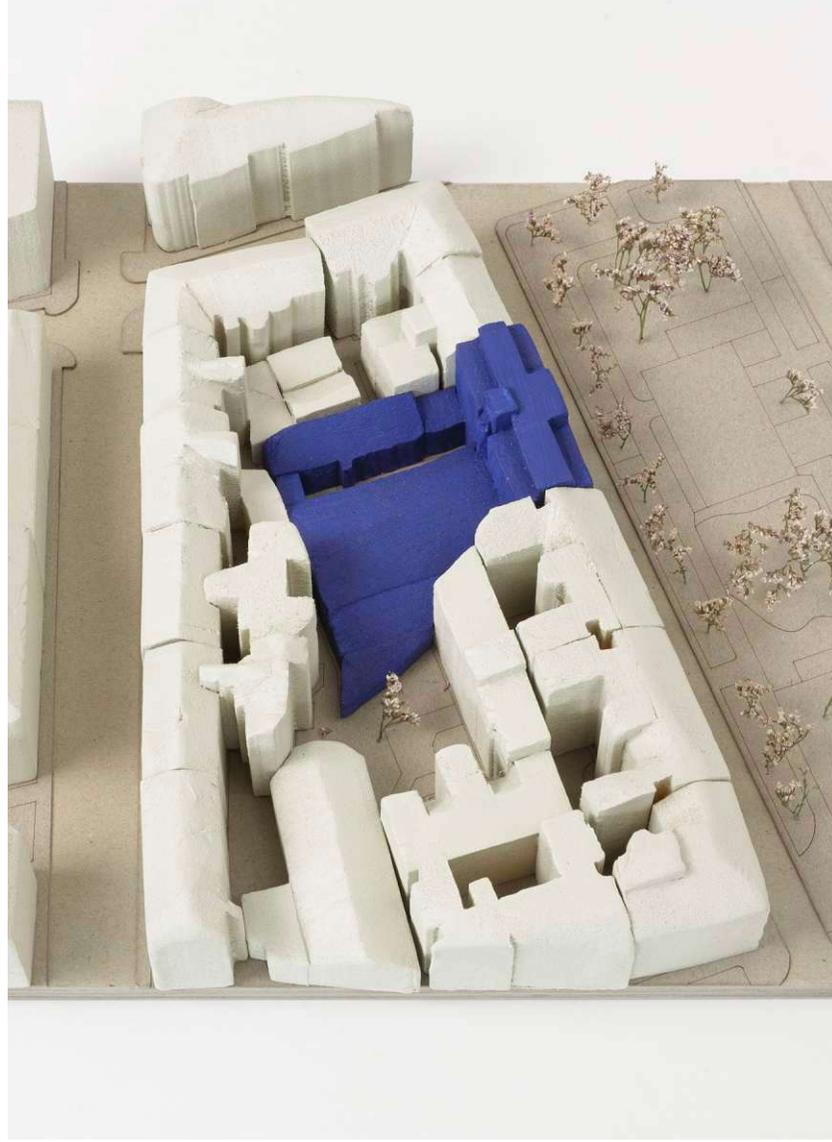
Reflexion

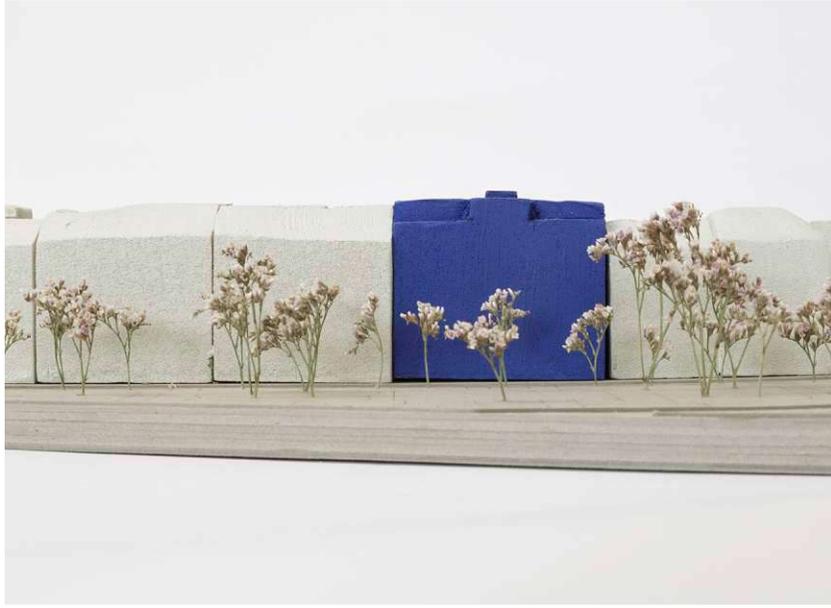
Punktuelle Interventionen und dadurch entstehende kuriose Momente zeigen in verschiedensten Formen, Größen und Ausmaßen, dass sie den Erhalt eines Gebäudes wahren und ein neues Erlebnis des Bestehenden schaffen können. Diese Transformation kann beispielsweise das Vorhandene durch das Hinzufügen eines einzelnen kleinteiligen Ornaments akzentuieren [WunderBar von Hermann Czech] oder das Schaffen neuer Blickbezüge und Aufenthaltsmöglichkeiten durch das Versetzen der Erschließung [Sala Beckett von Flores & Prats], ein völlig neues Raumerlebnis schaffen. Jeder Eingriff stützt und fördert dabei die Erfahrung des Bauwerks. Durch jegliche Form von Umbau, ist die Intervention noch so minimal, kann eine neue Geschichte für das Vorhandene geschrieben werden. Diese Transformationen helfen den Bestand aus einem anderen Blickwinkel zu erkunden und ermöglichen so neue Erkenntnisse, um ihn zu schätzen. In der Eigenständigkeit betrachtet können einige dieser Momente im ersten Augenblick kurios wirken und dadurch wiederum die Betrachter*innen neugierig machen und ein genaueres Hinschauen fordern. Sie fungieren dabei stets als Mitspieler des Vorhandenen. Ihre Aufgabe ist es das Bestehende zu unterstreichen, zu betonen und zu akzentuieren. Sei es durch Neuinterpretation der vorgefunden Architektur oder ein Ergänzen von Neuem. Gilt es dabei stets die jeweilige Notwendigkeit für jede Situation einzeln durch die Architekturschaffenden zu evaluieren, um das Erlebnis des Gebäudes zu stärken.

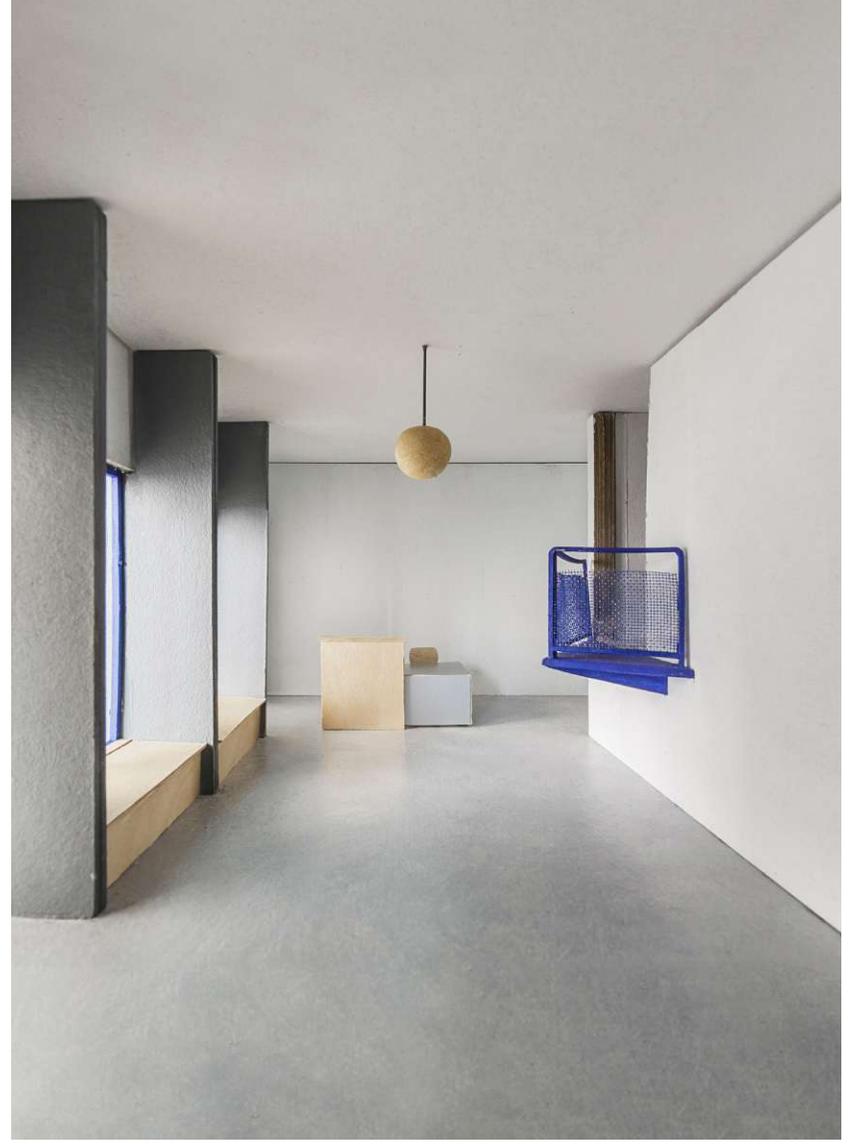
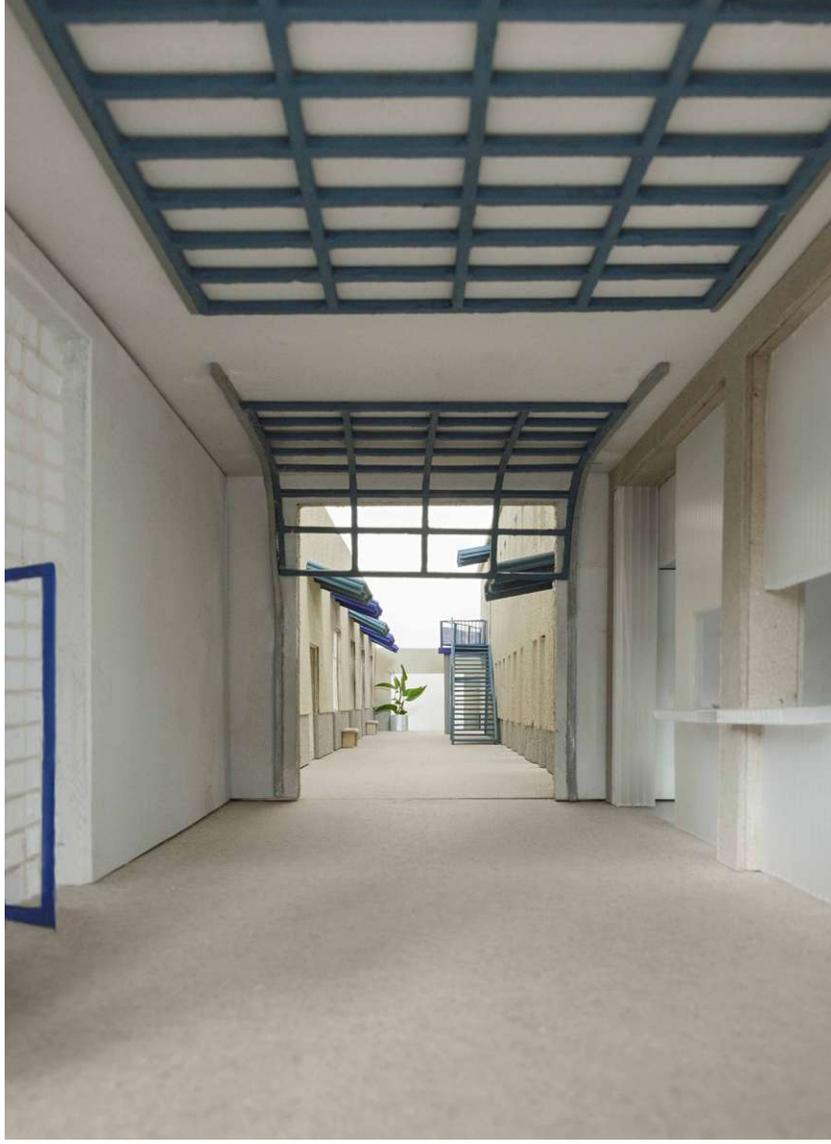
Diese Erkenntnisse wurden anschließend in dem Entwurf für das Bürogebäude am Sachsenplatz an einem vorhandene Objekt erprobt. Aus der Analyse von dem Projekt Sala Beckett von Flores und Prats lernend, wurde ein Augenmerk auf die vorhandene Erschließung mit ihren kuriosen Öffnungen gesetzt. Durch hinzugefügte Elemente aus neuen Materialien wurden Aufenthaltsnischen geschaffen, die wiederum Ruhe und Entschleunigung für die Besucher*innen entlang des Stiegenhauses bieten. Die Neupositionierung des Eingangs ermöglicht einen konzentrierten Zugang zum Gebäudekomplex. Blickbezüge im Inneren des Bauwerks verbinden die einzelnen Objekte zu einer zusammenhängenden Struktur. Als Rückgrat des Hauses vernetzt der Hof durch erweiterte Öffnungen und Zugänge die angrenzende Fragmente. Neugesetzte, farblich hervorgehobene Vordächer und Balkone deuten weitere Interventionen im Inneren an und wecken so die Neugierde der Betrachter*innen die anderen Gebäudeteile zu erkunden. Die geradlinige Struktur der Hallen wird durch Hinzufügen transluzenter und beweglicher Wandelemente aufgebrochen, komplimentiert durch die Akzentuierung des Oberlichts mittels trichterförmiger Decken entstehen so neue Raumkonfigurationen mit einladenden Atmosphären und ermöglichen so variierende Nutzungen.

Resultierend zeigt diese Arbeit wie durch gezielte punktuelle Interventionen Leerstand aktiviert und ein Mehrwert aus dem Bestehenden gezogen werden kann. Bewusst gesetzte und genauestens durchdachte Eingriffe schreiben eine neue Geschichte für das Vorhandene und können es durch eine neue Nutzung mit Leben füllen und so vor einem Abriss bewahren.

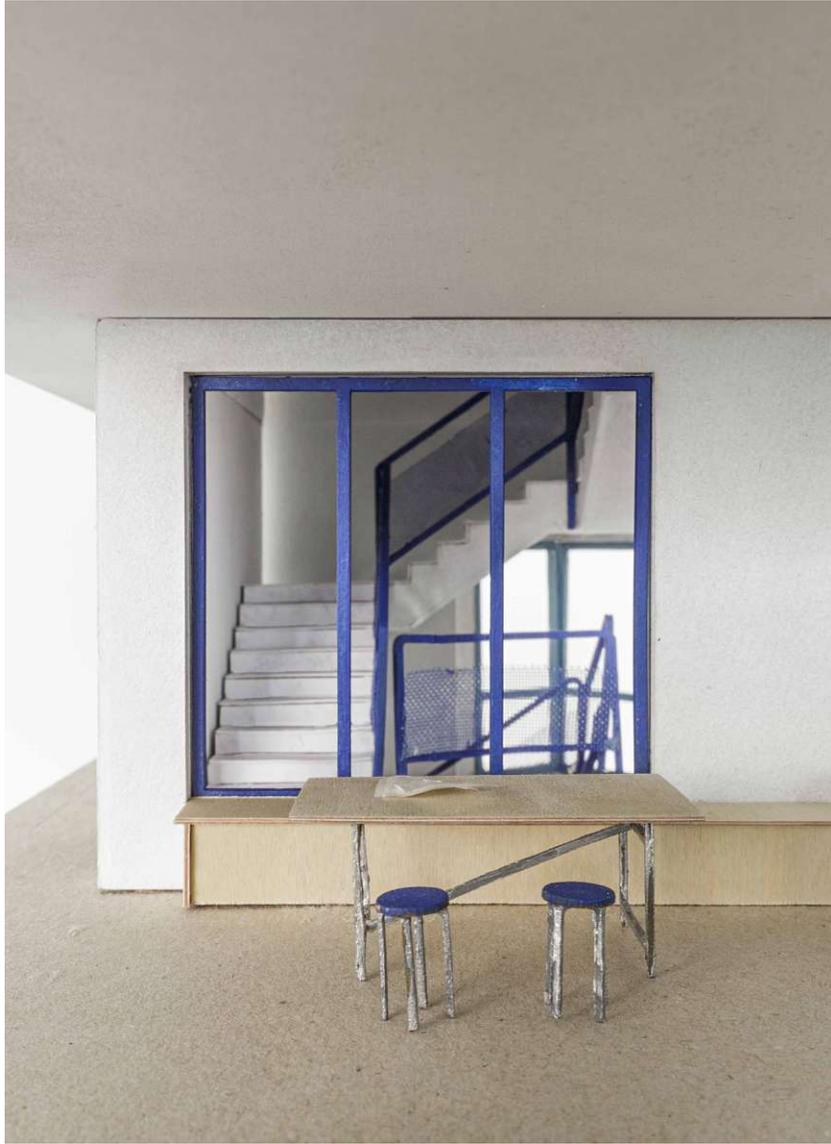
Modellfotos



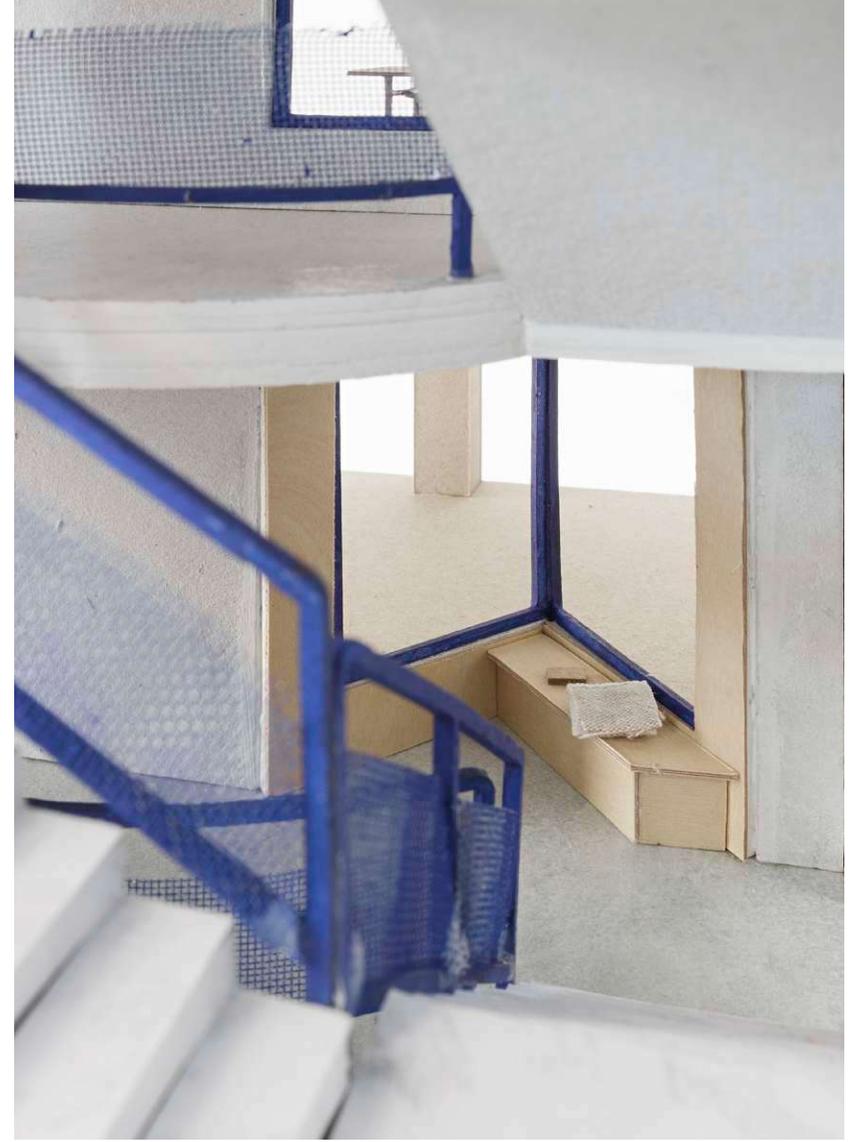








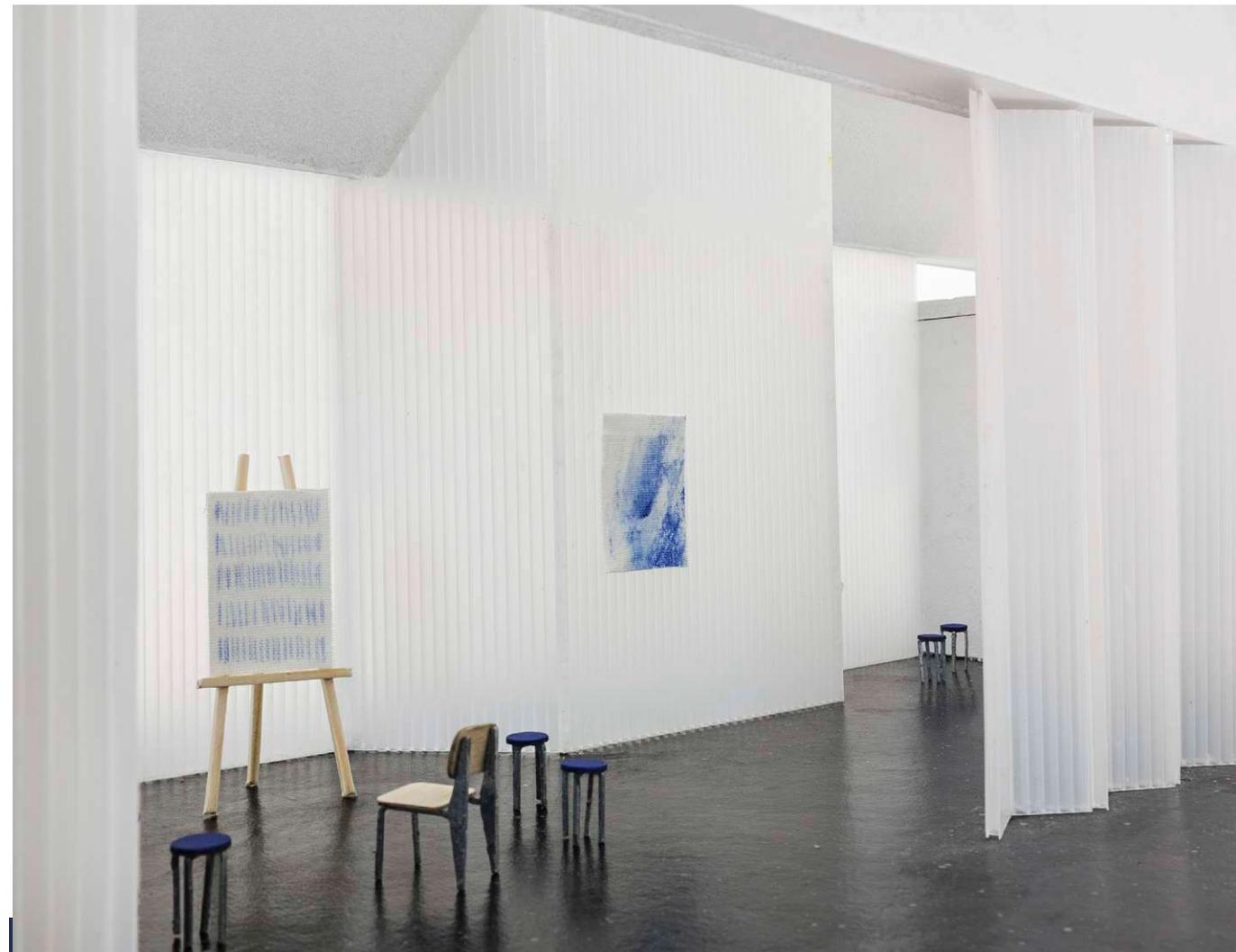














Literaturverzeichnis

Czech, Hermann: Der Umbau. Zur Abwechslung: ausgewählte Schriften zur Architektur, Hermann Czech, Löcker, Wien. 1996

Czech, Hermann: Komfort-ein Gegenstand der Architekturtheorie?, Werk, Bauen + Wohnen, Band 90, Komfort = Confront = Comfort (Heft 3), 2003

De Vylder, Jan, Dujardin, Filip: Occasion : fünf Aphorismen und sieben Umbauten von De Vylder Vinck Taillieu. Werk, Bauen + Wohnen. Band 102. 2015

De Quincey, Thomas: The Palimpsest of the Human Brain - a meditation upon the deeper layers of human consciousness and memory. 1845 (essays.quotidiana.org)

Flöckner, Maria: Kirche in Parsch, Salzburg : Fadingerstr. Parsch. Wien : Techn. Univ., Inst. f. Gebäudelehre. 1986

Hild, Andreas Umbauen - Umgestalten - Umdenken in Umbaukultur: für eine Architektur des Veränderns. Verlag Kettler. 2022

Jorge Luis Borges, Selected Poems, Penguin Books (London), 1923-1967

Juhani Pallasmaa: Die Augen der Haut : Architektur und die Sinne. Los Angeles, Calif. : Atara Press. 2013

Kuß, Eva: Hermann Czech - an architect in Vienna. Zürich : Park Books. 2023

Machado, Rodolfo: Progressive architecture. Reinhold Publishing Corporation: PA ; news report. 1976

Pisarik, Sonja: Arbeitsgruppe 4 : Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. Architekturzentrum Wien. 1950 – 1970

Plevoets, Bie und Van Cleempoel, Koenraad, Aemulatio und das vom Inneren ausgehende Umbaukonzept in Umbaukultur: für eine Architektur des Veränderns. Verlag Kettler. 2022

Prats, Eva, Flores, Ricardo: Sala Beckett in Umdenken in Umbaukultur: für eine Architektur des Veränderns. Verlag Kettler. 2022

Rasmussen, Steen Eiler: Experiencing Architecture, MIT Press. 1959

Weisner, Ulrich: Architektur im Detail: sinnvoll, sinnfällig, sinngebend in Neue Architektur im Detail : Heinz Bienefeld, Gottfried Böhm, Karljosef Schattner. Bielefeld : Kerber. 1991

Websites:

“Wohn- und Atelierhaus Zypressenstrasse Zürich” <https://www.meilipeterpartner.ch/assets/projects/wohn-und-atelierhaus-zypressenstrasse-zuerich/057-Wohn-und-Atelierhaus-Zypressenstrasse-Zuerich_Web.pdf>, abgerufen am 03.04.2024

„kurios“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/kurios>>, abgerufen am 05.03.2024.

„Moment“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Moment#1>>, abgerufen am 05.03.2024.

„Palimpsest“, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/Palimpsest>>, abgerufen am 05.03.2024

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 | Tragwerk Zypressenstraße, Meili Peter Architekten, © Heinrich Helfenstein <https://www.architecture.eu/Architekten/Schweiz/MeiliPeter/MeiliPeter/ApartmentBuilding/Zypressenstrasse/201.html>, abgerufen am 10.11.2023

Abb. 2 | Stiege Sala Beckett, Flores & Prats, © Adria Goula, https://www.domusweb.it/en/news/2017/02/02/flores_prats_sala_beckett.html, abgerufen am 10.11.2023

Abb. 3 | Innenraum Villa March & Stilke, Inke & Hinrich Baller, Inke, Baller, Baller, Hinrich; urban fragment observatory; Deutsches Architektur-Zentrum, Berlin, Köln, Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König; 2022

Abb. 4 | Fassade Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, <https://hiddenarchitecture.net/kirche-parsch/>, abgerufen 08.11.2023

Abb. 5 | Ausstellung Carrousel, Deckenelemente als Lesepulte, ETH Zürich Höggerberg, 2015, © Filip Dujardin, De Vylder, Jan / Dujardin, Filip, Occasion : fünf Aphorismen und sieben, Umbauten von De Vylder Vinck Taillieu, Werk, Bauen + Wohnen, Band 102 (2025) Umbauen = Transformation = Conversion, Heft 9

Abb. 6 | Ulla West, Palimpsest, <https://ullawest.com/works/artists-books-2/interpretationforklaring/palimpsest/>, abgerufen am 05.03.2024

Abb. 7 | Helena Almeida, Serie Pintura habitada (Inhabited Painting), 1975, © Arthur Rosa, <https://awarewomenartists.com/en/artiste/helena-almeida/>, abgerufen am 03.10.2023

Abb. 8 | Helena Almeida, Serie Pintura habitada (Inhabited Painting), 1975, © Altice Collection, Lisbon, <https://en.artebrazileiros.com.br/arte/exposicoes/a-imagem-em-curto-circuito/>, abgerufen am DATUM 05.04.2024

Abb. 9 | Michael Graves, Wasserkessel 9093, 1985, https://www.connox.at/kategorien/kochen/wasserkessel/9093-bird-kettle.html?itm=102653&p=100886&pcr=PI&gad_source=1&gclid=Cj0KCQiApNW6BhD5ARIsACmEbkXnvXfq6sI4rsn9HWd-hWShE9RvtRjTgmZkjrQwQyyVVL5aNpjm2u5QaAIRQEALw_wcB, abgerufen am 22.02.24

Abb. 10 | Caravaggio, Der ungläubige Thomas, 1601 – 1602, ©bpk-images, <https://www.geo.de/wissen/weltgeschichte/revolutionaer-der-kunst--caravaggio-30189550.html>, abgerufen am 06.03.2024

Abb. 11 | Rene Magritte, die Liebenden, 1928, © MoMa, New York, <https://kunstliebewwu.blogspot.com/2019/03/liebe-macht-blind-das-motiv-der.html>, abgerufen am 06.03.2024

Abb. 12 | Hermann Czech: Fauteuil für Swiss Re, Zürich 2000, ©Margherita Spiluttini, Czech, Hermann, Komfort-ein Gegenstand der Architekturtheorie?, Werk, Bauen + Wohnen, Band 90, Komfort = Confront = Comfort (Heft 3), 2003, Seite 11

Abb. 13 | Wohnraum, Zypressenstraße, Meili Peter Architekten, © Heinrich Helfenstein, https://www.meilipeterpartner.ch/assets/projects/wohn-und-atelierhaus-zypressenstrasse-zuerich/057-Wohn-und-Atelierhaus-Zypressenstrasse-Zuerich_Web.pdf, abgerufen am 10.11.2023

Abb. 14 | Flur, Zypressenstraße, Meili Peter Architekten, © Heinrich Helfenstein <https://www.architecture.eu/Architekten/Schweiz/MeiliPeter/MeiliPeter/ApartmentBuilding/Zypressenstrasse/201.html>, abgerufen am 10.11.2023

Abb. 15 | Außenansicht, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, © Friedrich Achleitner, https://www.nzz.ch/kultur_als_luxus-ld.908614, abgerufen am 10.01.2024

Abb. 16 | Straßenansicht, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, <https://hiddenarchitecture.net/kirche-parsch/>, abgerufen am 08.11.2023

Abb. 17 | Andachtsraum, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, ©Josef Mikl, <https://www.josef-mikl.com/de/archiv/parsch/>, abgerufen am 17.04.2024

Abb. 18 | Altarsraum, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, <https://hiddenarchitecture.net/kirche-parsch/>, abgerufen am 08.11.2023

Abb. 19 | Fassadenansicht VOR dem Umbau, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, Pisarik, Sonja: Arbeitsgruppe 4 : Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. Architekturzentrum Wien. 1950 – 1970, Seiten 39

Abb. 20 | Fassadenansicht NACH dem Umbau, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, Pisarik, Sonja: Arbeitsgruppe 4 : Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. Architekturzentrum Wien. 1950 – 1970, Seiten 39

Abb. 21 | Schnitt VOR dem Umbau, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, Pisarik, Sonja: Arbeitsgruppe 4 : Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt. Architekturzentrum Wien. 1950 – 1970, Seiten 39

Abb. 22 | Zeichnung Sakralraum, Kirche Parsch, Arbeitsgruppe 4, <https://hiddenarchitecture.net/kirche-parsch/>, abgerufen am 08.11.2023

Abb. 23 | Straßenansicht, Sala Beckett, Flores & Prats, © Adria Goula, <https://www.baunetzwissen.de/bauphysik/objekte/kultur-bildung/theater-sala-beckett-in-barcelona-5288135>, abgerufen am 10.11. 2023

Abb. 24 | Blick zur Stiege aus dem 1.OG, Sala Beckett, Flores & Prats, © Adria Goula, https://www.domusweb.it/en/news/2017/02/02/flores_prats_sala_beckett.html, abgerufen am 10.11.2023

Abb. 25 | Blick zur Stiege aus dem Mezzanin, © Adria Goula, https://www.domusweb.it/en/news/2017/02/02/flores_prats_sala_beckett.html, abgerufen am 10.11.2023

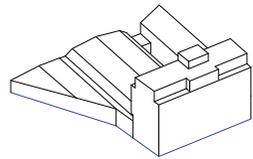
Abb. 26 | Querschnitt Stiege, Originalzeichnungen, Flores & Prats, Sala Beckett International Drama Centre, Rehabilitation of the former Cooperative Pau i Justicia Poblenou, Barcelona, 2020, Seite 182

Abb. 27 | Grundriss & Längsschnitt Stiege, Originalzeichnungen, Flores & Prats, Sala Beckett International Drama Centre, Rehabilitation of the former Cooperative Pau i Justicia Poblenou, Barcelona, 2020, Seite 195

Abb. 28 – 41 | Pläne, Planarchiv der Gebietsgruppe OST, MA 37

Modelle wurde von Paul Sebesta fotografisch dokumentiert.

Nicht gelistete Fotos und Darstellungen wurden von der Verfasserin erstellt.



Umbau 1989

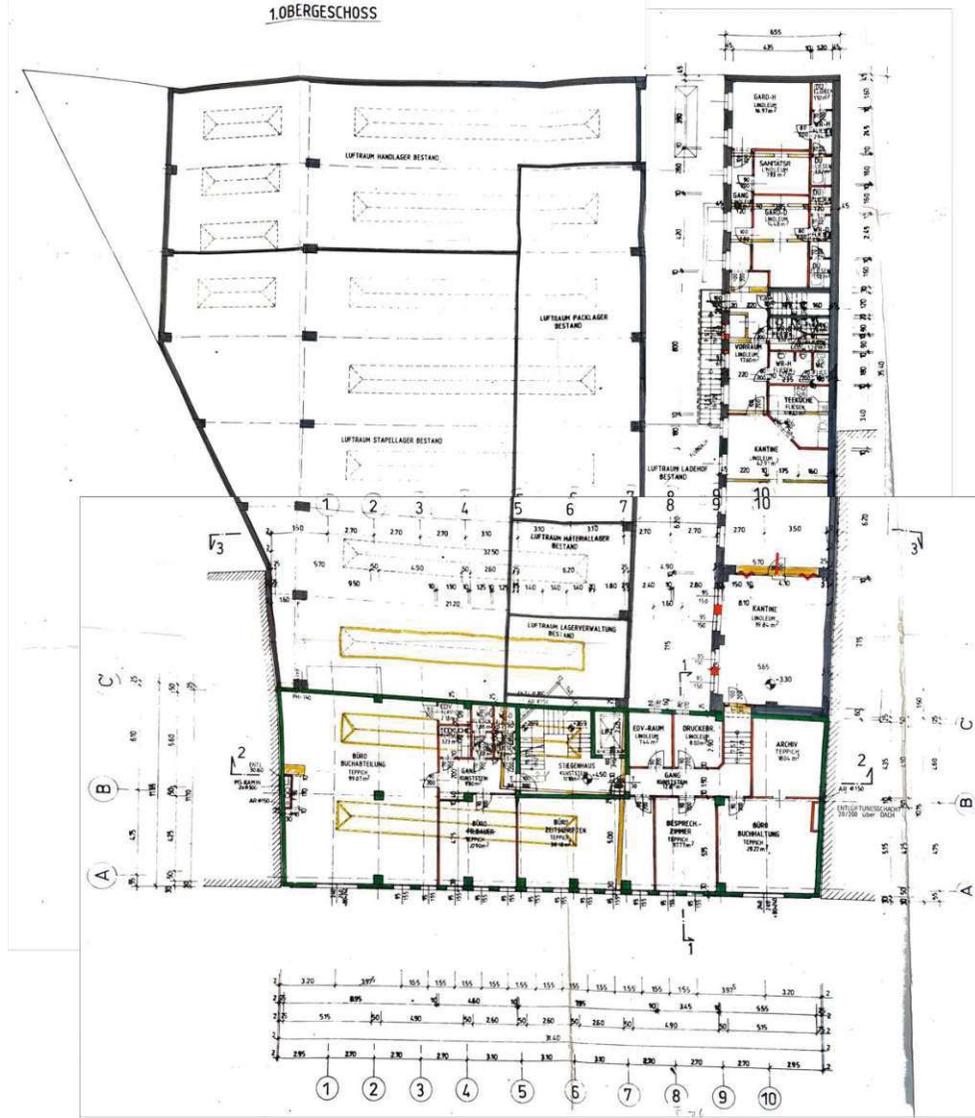


Abb. 31 | Pläne des zweiten Umbaus 1989, 1.Obergeschoss

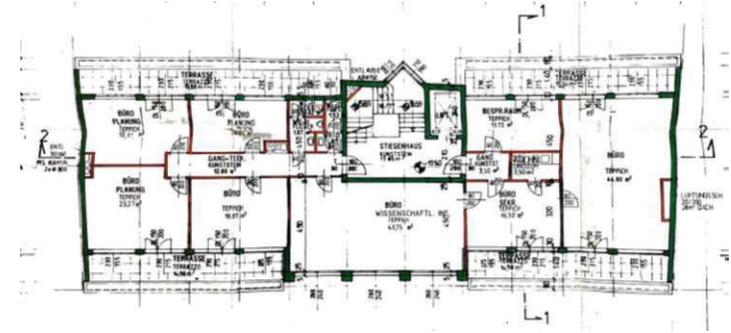


Abb. 33 | Pläne des zweiten Umbaus 1989, Dachgeschoss

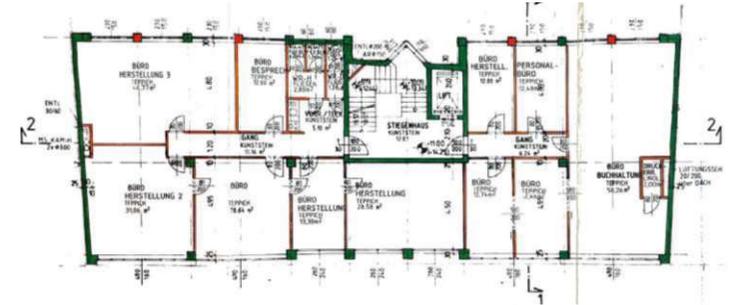


Abb. 35 | Pläne des zweiten Umbaus 1989, 4.Obergeschoss

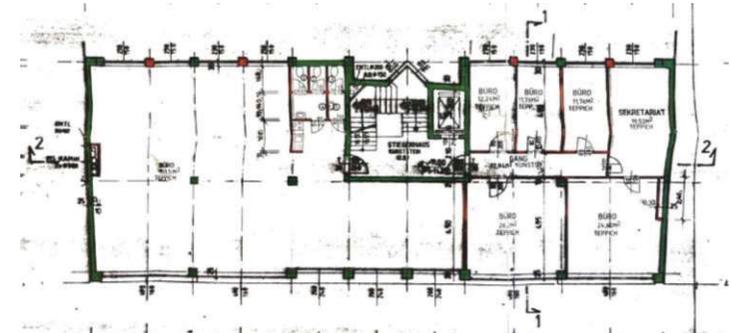


Abb. 32 | Pläne des zweiten Umbaus 1989, 3.Obergeschoss

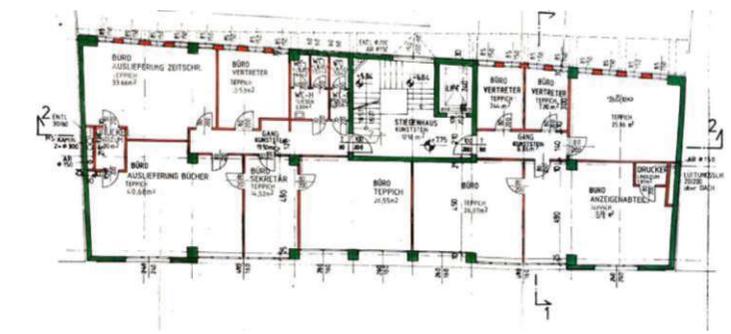


Abb. 34 | Pläne des zweiten Umbaus 1989, 2.Obergeschoss

Anhang - Bestandspläne Umbau 2014

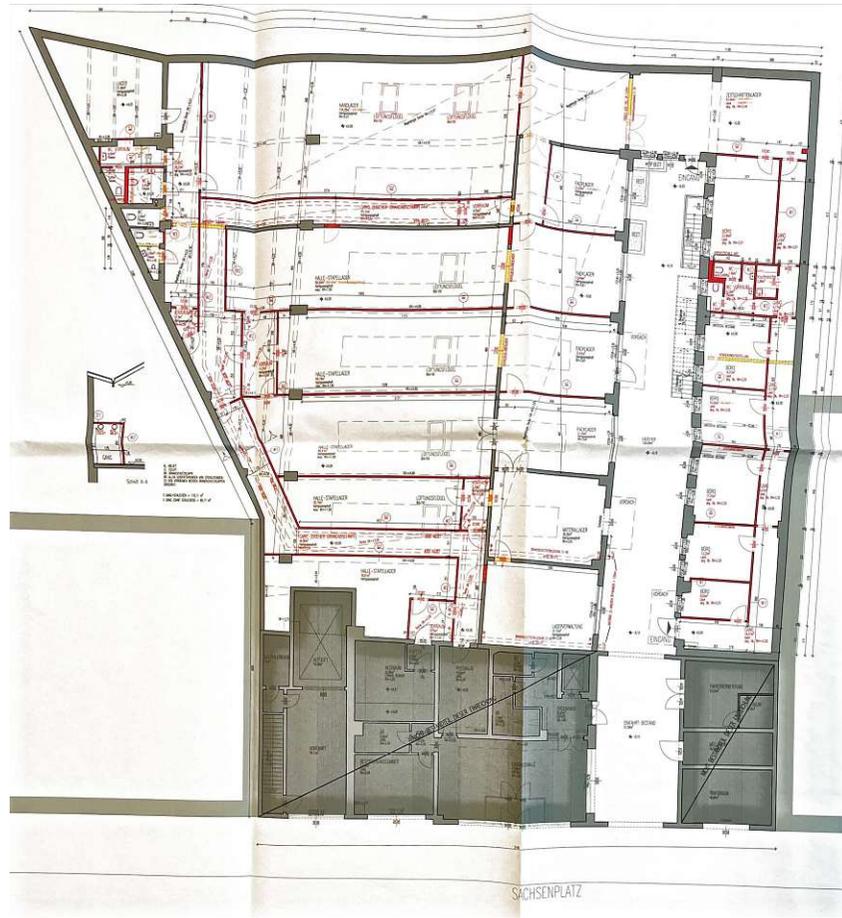


Abb. 40 | Plan des dritten Umbaus 2014, Erdgeschoss, Ergänzung eines Fluchtweges innerhalb der Hallen, Versatz von Innenwänden im Hofhaus

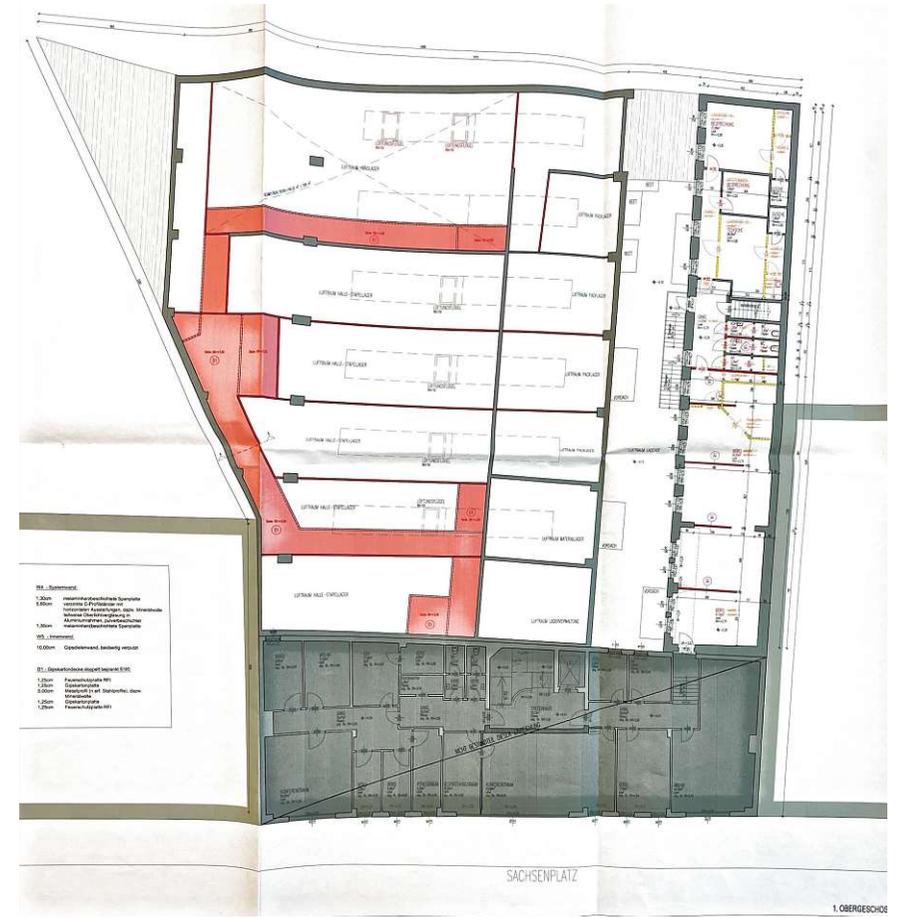


Abb. 41 | Plan des dritten Umbaus 2014, 1.OG, Versatz von einzelnen Wänden



Danke an

Katharina Paschburg & Astrid Stauffer

kreative Räume Wien & never at home

Kyan T., Johanna F., Johanna T., Paul S., Michael R.

Bosiljka & Dragan V.